

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Wietterfeld, für Anzeigen W. Vindau. Druck und Verlag von W. Pfannsch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 8, Fernruf Nr. 23861. 3/4% Ausschlag. Für Erscheinen der Ausgaben an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitigem Auftrage keine Gewähr. Vollzugspreis: Monatl. 2,20 M., Abnehmer 2,00 M., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Magdeburg, Postfach Nr. 127 (W. Pfannsch & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 12 Pf., auswärts 15 Pf. für die Ausgabe Wittenberg-Kalbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienanzeigen und Stellenangebote 8 Pf. Zeilens 1 mm Höhe und 20 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Vorkaufspreise: Wittenberg und Kalbe Seite 258 der Vollzugsliste.

Nr. 169 **Donnerstag, den 23. Juli 1931** **42. Jahrgang**

Deutsch-englisch-amerikanisches Bündnis? Die Bildung eines Stillhalte-Konsortiums im Gange

Stillhalte-Konsortium und Rediskont

Alle Meldungen aus London über den Gang der Konferenzverhandlungen stimmen in einem Punkt überein: der Plan einer langfristigen Zwei-Milliarden-Anleihe hat sich als un durchführbar erwiesen. Insbesondere deshalb, weil Frankreichs Regierung glaubt, daß die Auflegung der Anleihe erfolglos bleiben werde, wenn nicht zuvor politische Abmachungen getroffen und finanzielle Garantien gegeben würden, die Vertrauen der französischen Kapitalisten in die Sicherheit ihrer nach Deutschland zu gebenden Gelder begründen können.

Brüning ist sich offenbar auf der Fahrt nach London klar geworden, daß die innerpolitischen Verhältnisse in Frankreich sowohl wie in Deutschland das Zustandekommen einer großen Anleihe zurzeit nicht ermöglichen. Er hat deshalb darauf verzichtet, in der Londoner Konferenz die Wünsche nach einer langfristigen Anleihe zur Debatte zu stellen. Seine Vorschläge sind: 1. Bildung eines Stillhalte-Konsortiums aller ausländischen Banken, die in Deutschland kurzfristige Kredite investiert haben und die sich verpflichten, keine Rückziehungen und Zurückziehungen mehr vorzunehmen, eventuell zur Umwandlung dieser kurzfristigen Kredite in eine langfristige Anleihe. 2. Gewährung eines Rediskontkredits an die Reichsbank, um ihr die Möglichkeit zu geben, ihre normale vierzigprozentige Notendeckung zu erreichen und neue Zahlungsmittel in Umlauf zu setzen.

Diese Vorschläge wurden in einer engern Konferenz der Finanzminister unter Brünings Vorsitz zur Beratung der technischen Durchführbarkeit überwiesen und werden am Donnerstag der Vollkonferenz erneut vorgelegt.

Das Stillhalte-Konsortium soll alle Banken umfassen, die Kapital nach Deutschland verliehen haben, nicht nur Frankreich, England und Amerika, sondern auch Holland, die Schweiz und Japan. Das Stillhalte-Konsortium soll die jetzt noch in Deutschland stehenden Ausgleichskredite für drei Jahre sichern. Der Rediskontkredit für die Reichsbank soll einen Betrag von 15 Milliarden umfassen und zunächst für drei Monate mit der Möglichkeit weiterer Verlängerung gegeben werden.

Die französische Regierung zeigt bisher keine besondere Neigung, sich der in Aussicht genommenen Bildung eines Stillhalte-Konsortiums und der Gewährung eines Rediskontkredits an die Reichsbank anzuschließen. Aber auch Frankreich wird schließlich nichts anderes übrig bleiben, als mitzumachen, zumal die amerikanischen Delegierten erklären, daß Hoover entschlossen sei, die Aktion zugunsten Deutschlands auch ohne Frankreich mit England, der Schweiz, Holland und Japan durchzuführen.

Die englischen Delegierten zeigten sich am Dienstagabend über den vermutlichen Ausgang der Konferenz sehr optimistisch. Sie sind überzeugt, daß spätestens am Donnerstag eine Vereinbarung erzielt werden wird.

Englischer Druck

Die englische Presse übt außerordentlich scharfen Druck auf Frankreich aus. „Daily Express“ schreibt:

„Eine Weigerung Frankreichs zur Mittelle bei der Rettung Deutschlands, außer unter bemängelten, nicht zur Sache gehörenden Bedingungen, ebnet den Weg für ein Bündnis zwischen Amerika, Großbritannien und Deutschland. Ein solches Bündnis, das sich nicht auf Vereinbarungen über Verpflichtungen gründet, sondern lediglich auf Gemeinsamkeit der Interessen, wäre das bestmögliche Ergebnis für Europa und die Welt. Die englisch-amerikanisch-deutsche Gruppe könnte den Frieden Europas und die Sicherheit der Kapitalanlagen wahrer wie niemand sonst. Frankreich und seine Satelliten wären isoliert, und ihre militärische Autokratie wäre angesichts einer überwältigenden Wirtschaftsmacht machtlos. Das ist die Tragik für Frankreich und die Welt, daß Frankreich entschlossen ist, die Kriegsmoralität zu bereinigen, und in Deutschland nach wie vor den verhassten Gegner sehen will. Deutschland muß von

der finanziellen Zerstörung gerettet werden. Großbritannien und Amerika werden nicht untätig zusehen, wie das deutsche Volk erst in das Chaos und schließlich in die Arme Sowjetrußlands getrieben wird. Niemand bestreitet Frankreich das Recht, sich nach seinen Gefühlen zu entscheiden, aber Frankreich sollte sich auch klarmachen, daß, wenn durch sein Verhalten die wirtschaftliche Macht in Europa in die Hände Deutschlands, Großbritanniens und Amerikas fällt, die Macht über die ganze Zukunft der Kriegsschulden und Reparationen nach den Notwendigkeiten des Augenblicks entscheiden werden und nicht unter dem Gesichtspunkt des Hasses der Vergangenheit.“

Als ein Druckmittel gegen Frankreich ist auch die Mitteilung anzusehen, daß Macdonald und Henderson erwägen, sofort nach Schluß der Londoner Konferenz nach Berlin zu Besuch zu kommen, und zwar so, daß sie demonstrativ mit Brüning gemeinsam reisen.

Der englischen Regierung nahestehende Zeitungen melden, das Ziel Macdonalds sei es, noch auf dieser Konferenz eine Vereinbarung über eine neue Konferenz im Herbst herbeizuführen.

Die Reichsbank verhandelt

Berlin, 22. Juli. Die Reichsbank hat in den letzten Tagen durch Verhandlungen mit den maßgebenden Banken Amerikas, Englands, Frankreichs, Hollands und der Schweiz das zurzeit in London noch zur Erörterung stehende Stillhalte-Konsortium vorbereitet. Die Verhandlungen haben nach der grundsätzlichen Seite hin zu einer Verständigung geführt.

Amerikas Ansicht

Der als Sensation angekündigte „neue Hoover-Plan“ stellt sich bei näherer Betrachtung als eine sehr nüchterne Beurteilung der gegenwärtigen Lage

Deutschlands und der gegebenen Mittel zur Hilfe dar. Die amerikanischen Delegierten bestreiten, daß Hoover einen Wunderplan ausgearbeitet habe. Sie betrachten die gegenwärtige Notlage Deutschlands in erster Linie als eine Krise kurzfristiger Kredite. Es liege kein Grund vor, die Sicherheit der Grundlage, auf der die bisherigen kurzfristigen Kredite ruhen, zu bezweifeln. Immerhin habe die in den letzten Wochen herrschende allgemeine Unsicherheit einen solchen Verlust an Vertrauen mit sich gebracht, daß Deutschlands Bank- und Kreditwesen einer sehr schweren Belastung ausgesetzt gewesen sei. Diese Belastung habe zwei ganz bestimmte Formen angenommen, deren Folge ein Abfluß der Bankmittel und eine Verminderung des Gold- und Devisenbestandes gewesen sei. Erstens habe es in Deutschland eine Flucht aus der Mark gegeben, zweitens seien ausländische Depositionen abgezogen und die Kredite ausländischer Banken beschnitten worden. Diese Bewegungen seien durch nichts zu rechtfertigen. Insofern sei es durchaus möglich, daß die gegenwärtige Notlage Deutschlands sofort und endgültig überwunden werden könne.

Die innere Flucht aus der Mark sei von der Reichsregierung bereits entschieden bekämpft worden. Wenn die unberechtigte Besorgnis des deutschen Volkes überwunden sei, so könne sein Patriotismus sicherlich dazu gebracht werden, die Zerstörung des Kredits des eignen Landes zu verhindern. Was die auswärtigen Kredite anbetreffe, so sei eine Verlängerung der noch laufenden Kredite auf eine angemessene Zeit erwünscht und zu ermöglichen. Andererseits dürfte jedoch klar sein, daß, sofern für die Aufrechterhaltung dieser Kredite keine Maßnahme ge-

Hochverrat an der Arbeiterschaft!

Die Kommunistenführer für den Stahlhelm-Vollentscheid

Die Kommunistische Partei hat beschlossen, sich in die Front der Hitler, Eugenberg, Selbte und Duesterberg gegen die Preußenkoalition einzureihen und sich an dem Volksentscheid zu beteiligen, den der Stahlhelm in die Wege geleitet hat, um eine extreme Rechtsregierung in Preußen herbeizuführen.

Dieser Beschluß der Drahtzieher Moskaus ist offener Hochverrat an der deutschen Arbeiterschaft, der auch den kommunistischen Arbeitern endlich die Augen öffnen sollte. Kann es einen denkenden Arbeiter geben, der diesem Beschluß Folge leistet und Arm in Arm mit Selbte, Hitler und Duesterberg an die Urne eilt, um der Reaktion die Macht in Preußen zuzuschlagen? Das wäre Selbstmord und ein Blödsinn, der gar nicht auszudenken ist. Das wissen auch die kommunistischen Führer, die diesen Hochverrat ausgeheckt haben. Sie versuchen darum, dieses offene Bündnis mit dem Faschismus durch diese Forderungen an die preußische Regierung zu beschönigen:

1. Herstellung der vollen Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit für die Arbeiterschaft, Aufhebung der Notverordnungen und Zwangsmassnahmen im preußischen Staatsgebiet.
 2. Sofortige Zurücknahme aller Abbaumassnahmen gegen alle Unterhaltungsanstalten, insbesondere der Erwerbslosen, sowie die Zurücknahme des Gehaltsabbaus für die unteren Beamten.
 3. Sicherung der vollen und sofortigen Auszahlung aller kleineren Guthaben bei allen preußischen Sparkassen.
 4. Sofortige Aufhebung des Verbots des Notenfrontkämpfers als der Kampforganisation gegen Nationalsozialisten und Stahlhelmer.
- Diese Forderungen zeigen, daß sie nur gestellt sind, um die Anhänger der Hochverräter mit dem Sowjetkern über die Schändlichkeit ihres Bündnisses mit dem Faschismus hinwegzutäuschen. Aber wie dem auch sei: wieder einmal

hat sich die KPD selbst entlarvt als das, was sie seit jeher ist: als die Steigbügelhalterin der schlimmsten deutschen Reaktion, als die Vorreiterin der Hitler und Eugenberg. Diese kennen kein anderes Ziel, als die preußische Linkregierung durch ein Kabinett im Sinne des alten Preußentums zu ersetzen. In diesem Bestreben finden sie die stärkste Unterstützung bei der Führung der kommunistischen Partei.

Der „Vorwärts“ schreibt zu der verbrecherischen Politik der Thälmann und Konsorten: „Die vereinigte Front von Hitler, Eugenberg, Selbte, Duesterberg und Thälmann wird dennoch nicht zum Ziel gelangen. Die Niederlage des Faschismus im Kampf um Preußen wird nach dieser Selbstenttarnung der kommunistischen Partei zugleich zu einer eklatanten Niederlage der Kommunisten werden.“

Die Verbrüderung

13 Offiziere a. D. gehen zu den Kommunisten. Die kommunistisch-nationalistische Verbrüderung macht weitere Fortschritte. Mit einem ellenlangen Aufmarsch sind 13 ehemalige Offiziere und Führer nationalsozialistischer Verbände zu der kommunistischen Partei gestossen. Es sind dies nach der „Noten Fahne“:

- v. Voetticher, Leutnant a. D., Danzig. Giesfeld, Polizei-Oberleutnant a. D., Berlin. Gade, Reichwehroberleutnant a. D., Freiburg. Külle, Hauptmann a. D., Gera. Lattich, Oberleutnant a. D., Berlin. Herber, Oberleutnant a. D., ehem. Stahlhelmsangführer, Frankfurt a. M. Konrad, ehem. nationalsozialistischer Sturmführer, Korn. Leutnant a. D., ehem. nationalsozialistischer Führerschulleiter, Berlin. Lent, ehem. Reichsspielscharleiter der NSDAP, Mehm, ehem. stellv. Gauleiter der NSDAP, Brandenburg. Schmidt-Wilbbad, ehem. nationalsozialistischer Sturmführer und Gaurebner. Graf Stenbod-Fermor, ehem. Baltikumkämpfer, Berlin. F. Grubitz, Oberleutnant a. D.
- Bei der kommunistischen Partei des Hochverrats und des Stahlhelm-Vollentscheids sind diese Herren Nazioffiziere gut aufgehoben. Sie waren ja mit den Thälmannern schon lange ein Herz und eine Seele im Kampfe gegen Republik und Volksrechte.

traffen werde, ein Versuch, neue kurzfristige oder langfristige Kredite zu beschaffen, unwirksam sein würde. Angesichts dieser Situation sei es nur angebracht, wenn die Hausbanken ihren Bankiers empfehlen würden, die laufenden Kredite für Deutschland für einen angemessenen Zeitraum aufrechtzuerhalten. Die Ausarbeitung der Einzelheiten eines derartigen Programms und der Methoden müsse den Bankgemeinschaften der betreffenden Länder überlassen werden.

Die Zentralbanken könnten dabei die Führung übernehmen. Ihre freiwilligen Abmachungen sollten eine strenge Kontrolle aller Devisentransaktionen durch die Reichsbank finden. Würde ein derartiges System schnell zur Ausführung gebracht, so würde eine unmittelbare Wiederherstellung des Vertrauens die Folge sein und bald wieder normale Verhältnisse in Deutschland ermöglichen. Um es schnell zu ermöglichen, sollte von der Internationalen Zahlungsbank in Zürich eine Kommission ernannt werden, die ein Zusammenwirken in folgenden Punkten gewährleistet: 1. Vorsorge im Einvernehmen mit den Bankinteressen in verschiedenen Ländern für die Wiedererneuerung des gegenwärtigen Bestandes der in Deutschland investierten kurzfristigen Kredite durch diese Länder zu treffen; 2. die unmittelbaren weiteren Kreditbedürfnisse Deutschlands zu untersuchen und 3. die Pläne für eine teilweise Umwandlung der kurzfristigen in langfristige Kredite während der nächsten 6 oder 8 Monate auszuarbeiten.

Stillhalte-Konfortium

Was ist ein Stillhalte-Konfortium? Um sich ein Bild von den Funktionen eines derartigen Konfortiums zu machen, ist es wohl nötig, diesen Begriff aus der Geschäftspraxis heraus zu entwickeln.

Stellen wir uns ein größeres Unternehmen vor, das, wie es in diesen Tagen häufiger passieren soll, in Zahlungsschwierigkeiten gerät. Diese Zahlungsschwierigkeiten beruhen in den meisten Fällen nicht darauf, daß kein Vermögen, Sachwerte usw. vorhanden sind, sondern darauf, daß die Betriebsmittel des Unternehmens in Waren usw. festgelegt sind und nicht flüssig gemacht werden können, weshalb das Unternehmen keine Zahlungen leisten kann. Man sagt, es ist illiquid geworden. Wenn die Gläubiger nun auf Eintreibung ihrer Forderungen bestehen, dann müssen die Vermögenswerte veräußert, versteigert werden. Diese Versteigerungen treffen in der Regel auf eine ungünstige Marktlage. Es können nur Verlustpreise erzielt werden. Das Unternehmen wird verarmt. Seine Vermögenswerte werden verschleudert. Das liegt nicht im Interesse des betreffenden Unternehmens und auch nicht im Interesse seiner Gläubiger. Man sagt sich also, wir wollen dem Unternehmen Zeit lassen, daß es seine Vermögenswerte langsam auf den Markt bringt, um so bessere Preise zu erzielen. Die Gläubiger stellen dann ihre Forderungen zurück. Sie halten still.

Meistens entwickeln sich die Dinge so, daß die Gläubiger unbedingt Geld brauchen. Man wendet sich, um die entsprechenden Mittel zu beschaffen, an eine Bank. Die Bank übernimmt für das illiquid gewordene Unternehmen die Zahlungsverpflichtungen und zahlt die Gläubiger aus. Die Bank, die in das Geschäft gegangen ist, ist bestrebt, mögliche Verluste, also das Risiko, zu verteilen, sie sucht Partner für dieses Geschäft und wendet sich an andere Banken. So entsteht eine ganze Gruppe, das sogenannte Konfortium, das dann stillhält. Das ist das Stillhalte-Konfortium.

Im Falle Deutschlands sollen die großen Notenbanken des Auslandes die Führung bei der Bildung des Stillhalte-Konfortiums für alle ausländischen Schulden der deutschen Privatwirtschaft übernehmen.

Die Verordnung gegen die Kapitalflucht

Die Reichsregierung hat zu der Notverordnung gegen die Kapitalflucht neuerdings Ausführungsbestimmungen erlassen, nach denen alle Personen mit Wohnsitz oder ständigem Aufenthalt im Inland, denen Devisen im Gesamtbetrag von 20 000 Mark und mehr zustehen, ihre ausländischen Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung bis spätestens zum 20. Juli der Reichsbank oder einem von ihr bestellten Kreditinstitut anzubieten haben.

Die Verpflichtung erstreckt sich auch auf alle nicht physischen Personen, d. h. Aktiengesellschaften usw. Für Personen mit einem Devisenbesitz unter 20 000 Mark ist die Abberufung einem besondern Aufruf vorbehalten.

Der Herr der 12 Marmorbadezimmer



Der Eingelieferte: „Ah, sagen Sie mal: wieviel Badezimmer stehen einem hier eigentlich zur Verfügung?“

Torpedo nach London

Die „Führer der nationalen Opposition“ sind am Dienstag in Berlin zusammengewesen und haben unter der Führung Hugenberg's ein Telegramm an Brüning nach London formuliert:

„Dem ursprünglich als Erleichterung gedachten Plan des amerikanischen Präsidenten Hoover wird die unverhüllte Absicht Frankreichs entgegengekehrt, das deutsche Volk auf die Dauer unter sein Diktat zu zwingen. So soll aus der Erleichterung eine Verschlimmerung werden. Es wird den verantwortlichen Kreisen in Frankreich nicht unbekannt sein, daß in unserm gequälten Volk, insbesondere in der Jugend, die Verzweiflung derart gewachsen ist, daß allerorts gefährliche Gedankenänge aufkeimen. Das deutsche Volk, das sich von der Schuld des Krieges frei fühlt, will und kann ihm aufgezwungene ungerechte Lasten nicht länger tragen. Erst recht aber ist eine weitere Schwächung der deutschen Staatskraft unerträglich und nicht zu beklagen. Die gesamte nationale Opposition macht daher in aller Form darauf aufmerksam, daß sie gemäß ihrer Grundeinstellung auf neue Bindungen, die gegenüber Frankreich eingegangen werden, als für sich rechtsverbindlich nicht eingehen wird.“

Intergezeichnet ist das Telegramm von Graf von der Goltz, Hitler, Hugenberg, Graf Balduin, Bethge, Lind, Selbte und Duestenberg.

Es gibt für den Schlußsatz ihres Telegramms nur zwei Auslegungsmöglichkeiten: entweder sie wollen sagen, daß sie, wenn sie zur Regierung gelangen sollten, von dem Kabinett Brüning übernommene Verpflichtungen nicht erfüllen würden, oder aber sie kündigen den offenen Widerstand gegen den Staat an. Im ersten Falle brauchte man sie nur daran zu erinnern, daß die Nationalsozialisten in dem Augenblick, in dem sie nach den Wahlen von 1930 der Macht nahe zu sein glaubten,

das Ausland mit Eifer ihrer Erfüllungsbereitschaft versicherten, in dem andern Fall aber würde die Drohung ausbleiben, eine Lächerlichkeit zu sein. Sie wäre ein Verbrechen, das die nationale Opposition, wenn andre es begingen, als Hochverratsbrandmarken würde.

Es entsteht wiederum die Frage, wie lange die Reichsregierung noch gewillt ist, derartige Anmaßungen, wie sie sich die Vererber Deutschlands immer wieder und in jeder Situation glauben leisten zu können, unbeantwortet und ohne Gegenmaßnahme hinnehmen will. Steht in derartigen Anmaßungen nicht ebenfalls eine Störung der öffentlichen Ordnung, nicht ebenfalls eine Verächtlichmachung der Reichsregierung, von der unter allen Umständen der Eindruck erweckt werden soll, als ob sie weniger national sei als die Maulhelden der „nationalen Opposition“, als diese Vererber Deutschlands? Ist diese Störung, diese Verächtlichmachung nicht um so drastischer, als sie mit von einem Mann ausgehen, der in Deutschland nur Heimatrecht genießt? Als der deutsche Reichsmajor Babst im vergangenen Jahre den Versuch machte, sich in die Innenpolitik Deutschlands einzumischen, wurde er von einer rechtsstehenden österreichischen Regierung von heute auf morgen des Landes verwiesen. Und Hitler? In keinem Lande der Welt würde man eine derartige Gestalt nach einem Telegramm, wie es am Dienstag mit seiner Unterschrift nach London ging, auch nur noch einen Tag länger dulden!

Sicherung der Ernte

Berlin, 22. Juli. Das Reichskabinett befaßte sich am Dienstagabend in einer Sitzung, die bis nachts 1 Uhr dauerte, u. a. mit der Finanzierung der Ernte und den in dieser Frage aufgetauchten außerordentlichen Schwierigkeiten.

Die Beratungen werden heute fortgesetzt. Es ist zu erwarten, daß die Regierung in diesen Tagen hinsichtlich der Behebung der Schwierigkeiten mit einem bestimmten Programm bzw. bestimmten Forderungen vor die Öffentlichkeit tritt.

Durchführung der Ausreisegebühr

Die Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung über die Ausreisegebühr sind erschienen. Sie bestimmen unter anderem: Zuständig für die Erhebung der 100-Mark-Gebühr ist jede Polizeibehörde im Reich ohne Rücksicht auf den Wohnort des Reisenden. Die Ausreisegebühr kann auch bei der Grenzübergangsstelle (an die Beamten der Passkontrolle) entrichtet werden. In diesem Falle sind 150 Mark Gebühr zu zahlen.

- Die Gebühr ist nicht zu zahlen:
1. im keinen Grenzverkehr;
 2. von Auswanderern;
 3. von Personen, die im Ausland betriebl. tätig sind oder sonst arbeiten (hierzu gehören auch Angestellte usw. von Verkehrsunternehmen aller Art, Mitglieder von Schiffsbesatzungen und bergleichen);
 4. bei Rindtransporten;
 5. bei Schiffsreisen, die in Deutschland beginnen und enden;
 6. bei kurzen Auslandsreisen, die in Deutschland beginnen und enden, aber nicht mehr als 12 Stunden über ausländisches Gebiet führen;
 7. bei Geschäftsreisen, die von der zuständigen Polizeibehörde nach Anhörung der Handelskammer als notwendig bescheinigt werden;
 8. bei Reisen nach den abgetretenen Gebieten zum Besuch von Angehörigen in dringenden Fällen;
 9. von Patienten und Böglingen der deutschen gemeinnützigen Anstalten in der Schweiz.

Die Gebühr wird ferner nicht erhoben, falls die Reise schon am 21. Juli begonnen wurde, der Grenzübertritt aber erst im Laufe des heutigen Tages erfolgt.

Verhandlungen über Oesterreich und Saargebiet

Berlin, 22. Juli. Die Reichsregierung verhandelt zurzeit mit Oesterreich über einen Plan, nach dem die Ausreisegebühr für Reisen nach Oesterreich nicht generell, sondern nur von solchen Personen bezahlt werden soll, die über Oesterreich in das Ausland reisen.

Die österreichische Regierung hat vorgeschlagen, von diesen Personen von sich aus die Ausreisegebühr von 100 Mark zu

Die deutsche Volkstheaterbewegung 1930/31

Von Albert Brodbeck.

Der Verband der deutschen Volkstheatervereine hat seinen letzten gedruckten Geschäftsbericht über das Jahr 1930/31 ausgegeben. Aus dieser umfassenden Darstellung der zahlreichen Tätigkeitsgebiete der deutschen Volkstheaterbewegung verdienen einige interessante Einzelheiten besonders festgehalten zu werden. Der Bericht weist auf die ungeheuren Schwierigkeiten hin, unter denen im vergangenen Winter das gemeinnützige deutsche Theater zu wachen genötigt war, und es wird festgestellt, daß alle Anzeichen darauf hindeuten, daß diese Erscheinungen im nächsten Spieljahr der deutschen Theater mit größter Wahrscheinlichkeit in noch stärkerem Umfang als bisher in Erscheinung treten müßten, nicht zuletzt als unausweichliche Folge des Abbaus aller kulturellen Positionen in den Etats des Reiches, der Länder und der Gemeinden. Angesichts dieser wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten übertrug aber die Angabe, daß die deutsche Volkstheaterbewegung im Berichtsjahr, von einem allerdings namhaften Verlust der Berliner Volkstheater abgesehen, eine Einbuße an Mitgliedern nicht zu verzeichnen hat, und daß im Gegenteil die Zahl der dem Verband angeschlossenen Volkstheatervereine beträchtlich erhöht werden konnte.

Einem Abgang von insgesamt 11 Volkstheatervereinen stehen 27 Neugründungen gegenüber. Der Verband zählt damit Ende Juni 1931 insgesamt 313 Mitgliedsvereine, die höchste Zahl, die je seit Gründung des Verbandes erreicht worden war. An der Spitze dieser 313 Vereine steht die Berliner Volkstheaterbewegung mit 56 000 Mitgliedern. Ihr folgen die Volkstheater in Breslau (26 770), Dresden (19 700), Chemnitz (17 500), Hannover (14 425), Köln (14 200), Stuttgart (11 400), Hamburg (10 000). 9 weitere Vereine zählen 5000 bis 10 000 Mitglieder, 38 Vereine haben 1000 bis 3000 Mitglieder, 66 Vereine meistens 500 bis 1000 Mitglieder, und die restlichen 188 Vereine haben weniger als 500 Mitglieder. Rund zwei Drittel der im Verband zusammengeschlossenen Volkstheatervereine erhalten ihre Vorstellungen von Wanderbühnen, und zwar wiederum überwiegend von den verbandseigenen Wanderbühnen. Die Mitgliederziffern sämtlicher Vereine setzen sich (nach hinführender Vorjahr) der Verbandssatzungen) aus persönlichen Einzelmitgliedern zusammen; es gibt in der Volkstheaterbewegung keine korporative Mitgliedschaft. Zahlensmäßig macht der Volkstheaterverband weitläufig an der Spitze aller Theaterbesucherorganisationen Deutschlands und darüber hinaus der ganzen Welt.

Die Bewegung hat im Berichtsjahr durch alle ihre Organe eine äußerst vielseitige und umfassende Tätigkeit entfaltet. Vorstand und Verwaltungsrat in erster Linie, aber auch die Bezirks-

gruppen haben hunderte von Sitzungen, Tagungen, Funktionen und Spielplankonferenzen, Arbeits- und Bildungstreffen und ähnliche Veranstaltungen durchgeführt. Die Vereine selbst mögen in der Berichtsjahrzeit weit über 5 Millionen Theaterplätze in zumeist geschlossenen Vorstellungen von gemeinnützigen Bühnen abgenommen haben. Daneben entwickelte sich im Rahmen sogenannter Sonderveranstaltungen eine stark ausgebaute Tätigkeit auf den Gebieten des Films, der Jugendarbeit, in der Veranstaltung von Konzerten, Rezitationsabenden, Tanzdarbietungen, Puppen- und Märchenpielen, Sprecherveranstaltungen, Führungen, Reisen, Studienfahrten, Ausstellungen, Feiern. Rund 700 solcher teilweise groß aufgemachten Sonderveranstaltungen mit erstklassigen Programmen sind der Verbandszentrale namhaft gemacht worden. Ein weiteres, wenn auch nicht vollständiges Spiegelbild von der Arbeit der Bewegung gewinnt man durch einen Blick auf die periodischen Veröffentlichungen der Gesamtbewegung. Neben den zentralen Presseorganen, dem Verbandsorgan „Die Volkstheater“, den „Dramaturgischen Wätern“, der „Volkstheater-Korrespondenz“ und einer vor wenigen Monaten neugegründeten Jugendzeitung („Jugend-Volkstheater“) erscheinen mehr als 90 Zeitschriften örtlicher Vereine, teilweise in recht beachtlichem Umfang und in ausgezeichnetem Aufmachung.

Die Film- und Jugendarbeit konnte im Berichtsjahr besonders stark ausgebaut werden. Etwa 60 Volkstheatervereine beschäftigten sich mit dem Film in der Absicht, Wege zu einer neuen Filmkultur zu öffnen. Die Verbandszentrale überwacht die gesamte Filmproduktion und orientiert die Bewegung durch periodisch erscheinende Erprobungsberichte über sämtliche in Berlin aufgeführten Filme. Die Gründung von sogenannten Jugendbühnen hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Einzelne Volkstheatervereine (Braunschw. Breslau, Chemnitz, Danzig, Darmstadt, Frankfurt a. M., Halle, Hannover und andre) besitzen Jugendbühnen, die mehr als 1000 und bis zu 2000 Mitglieder zählen. Sinn dieser Arbeit ist, die heranwachsende Jugend mit dem besondern Kulturwert des Theaters und seiner Grenzgebiete bekannt und vertraut zu machen.

Der Verband führte während der abgelaufenen Spielzeit ebenso wie in den Vorjahren 5 eigene, bis ins letzte ausgebaute und durchorganisierte Wanderbühnen, die zusammen insgesamt 1035 Vorstellungen mit 48 Inszenierungen herausgebracht haben. Diese Vorstellungen der verbandseigenen Wanderbühnen wurden von 430 000 Menschen besucht. Die staatlichen Subventionen an diese Bühnen haben naturgemäß nicht ausgereicht, um alle Verpflichtungen dieser Betriebe abzudecken; auch diesmal mußte der Verband aus eignen Mitteln Zehntausende für diese wichtige Pionierarbeit auf dem flachen Lande aufwenden. Sämtliche Wanderbühnen waren während einer Spielzeit von 8 bis 10 Monaten voll beschäftigt. Die Bühnengehörigen besaßen lang-

fristige Verträge; sie erhielten ausreichende Löhne und hohe tägliche Diäten. Die Planarbeit der Verbandswanderbühnen wird durch die Zahl der Wiederholungen einzelner Inszenierungen deutlich. Das Ostdeutsche Landestheater des Verbandes brachte seine Inszenierung durchschnittlich vierzigmal; einzelne sogar über 50mal zur Wiederholung. Außerdem war der Verband an drei weiteren gemeinnützigen Wanderbühnen als Gesellschafter beteiligt, und er war ferner Mitträger von zehn stehenden Bühnen, die in die Form gemeinnütziger Gesellschaften mit beschränkter Haftung gekleidet sind. Außerdem hat der Verband in seiner Eigenschaft als Gesellschafter der Preussischen Landestheater G. m. b. H. an der Fürsorge für die gemeinnützigen Theater Preußens in erheblichem Umfang mitgewirkt.

Ein Sonderbericht über die Volkstheater-Verlags- und Vertriebs-G. m. b. H. gibt an, daß der Bühnenvertrieb des Volkstheater-Verlags augenblicklich über 60 Bühnenwerke und über ein Duzend neuer Hörspiele verfügt. Im Jahre 1930 haben 66 Bühnen insgesamt 442 Aufführungen mit Werken aus dem Volkstheater-Verlag herausgebracht. Der Lantiemenumsatz des Verlags hat sich gegenüber dem Vorjahr genau verdoppelt. Ebenso konnte der Verlag in den beiden letzten Jahren nahezu 60 000 Bände der äußerst preiswerten Volkstheater-Massiker umsetzen.

Unter Führung des Verbandes ist im Herbst 1930 die Volkstheater-Internationale gegründet worden, deren Sekretariat sich in der Geschäftsstelle des Verbandes befindet. Der Internationale sind die Bewegungen in Norwegen, Schweden, Belgien, Holland, Lettland und Nordamerika angeschlossen; dauernde Beziehungen werden unterhalten nach Frankreich, Polen, Oesterreich, England und der Schweiz. Unter wesentlicher Mitwirkung des Verbandes beginnt sich die Volkstheaterbewegung außerhalb Deutschlands kräftig zu entwickeln.

Die deutsche Volkstheaterbewegung, die Volkstheaterbewegung überhaupt, hat das Jahr 1930/31 ungewöhnlich überstanden. Das neue Jahr wird schwer sein. Der Verband der deutschen Volkstheatervereine darf aber die begründete Zuversicht haben, daß er auch allen künftigen Aufgaben mit den vorhandenen Kräften mindestens im bisherigen Umfang gerecht zu werden vermag.

Grundlose Befürchtung. Zusammen mit dem Generalmusikdirektor Leo Wech befand sich auch ein eingebildeter Tenor fünften Ranges auf einer Gesellschaft. Der Tenor fragte Leo Wech: „Ob ich hier wohl mal singen kann?“

„Warum nicht?“ war die gutmütige Antwort. „Aber ich geniere mich ein bißchen. Es sind doch lauter sehr geschickte, musikalischverständige Leute hier!“

„Ach, das tut nichts. Es hört sowieso keiner zu.“

Stadt Magdeburg

Das Ereignis

Es flutet heran, wie ein Ungetüm.
Manchmal schiebt es seine Schatten voraus,
und in der Nähe steht es gigantisch aus . . .
Atemraubend und mit furchtbarem Gewalt
umklammernd dich bald,
und steigert die Spannung in dir zum Zerspringen.
Du willst dich wehrhaft zur Ruhe zwingen,
doch es reißt dich fort, dich gewaltsam umkrallend . . .
und schallend
glaubst du schreiß
Posaunen und Trompetengebrüll
zu hören in der gelad'nen Luft . . .
Es ruft
und schreit tausendfach auf dich ein,
es reißt dich fort — und du gibst dich drein.
und gerätst in Ekstase . . .
Doch das Geräusch
hat bald das Höchste überschritten,
ist über dich hinweggeglitten
und hat dich fliehend überannt . . .
Du blickst bereits befreit, entspannt.
Rein Herz vibriert, nichts schreit dich mehr.
Und alles ist grad' wie vorher . . .

Josef Lang.

Un unsere Mitglieder!

Der Film „Im Westen nichts Neues“ läuft nun schon seit dem 9. Juli täglich ununterbrochen in mehreren Vorstellungen. Etwa 80 000 Magdeburger haben diesen Film inzwischen gesehen. Freigegeben ist der Film jedoch für eine weit größere Einwohnerzahl unserer Stadt. Wir haben uns deshalb entschlossen, die Spielzeit bis zum

Sonntag, dem 26. Juli 1931,

einschließlich, zu verlängern. Es ist deshalb für alle diejenigen, die den Film noch nicht gesehen haben, Gelegenheit gegeben, das Verkaupte nachzuholen. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung Volksstimme und an der Abendkasse der „Walhalla-Lichtspiele“, in denen der Film läuft, erhältlich.

Am Donnerstag, dem 23. Juli, finden wiederum zwei Vorstellungen für Erwerbslose statt, die um 8 und um 5 Uhr beginnen, und wofür Eintrittskarten für 60 Pf. gegen Vorzeigung der Erwerbslosenkarte an den gleichen Stellen ausgeteilt werden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Fabrikbund.

Sozialdemokratische Partei.

Vom Wochenmarkt

Endlich besseres Wetter!? Pscht!, nicht so laut — drohende Wolken überziehen schon wieder das freundliche Himmelsblau. Man soll den Tag nie vor dem Abend loben. Zwischen den Ständen drängeln sich die Jungen — Jungen von Korn zu Korn und können nicht begreifen, warum Mutter so viel herumläuft und schaut und so wenig kauft, wo doch alles zu Bergen angeboten wird. „Mutter, kauf doch mal von den Kürbissen — da von den großen.“ „Kind, ich habe kein Kürbisgeld — wir müssen erst mal für den Mittagstisch sorgen.“ Und da kauft sie wieder diese blühförmigen grünen Bohnen, wenn es wenigstens noch Mohrrüben wären, die könnte man noch roh knabbern. Mutter hat kein Kürbisgeld und die Frau da drüben kauft gleich 10 Pfund, und das Meß hat sie schon voll Kapseln und Bananen —

Auf dem Gemüsemarkt herrschte in allem Ueberangebot. Trohdem hatten die Kürbisse wieder angezogen. Deutsche Kapseln und Birnen tauchen auf. Kürbisse kosteten 25 bis 35 Pf., Kochbirnen 10 bis 15 Pf., Kapseln 35 bis 40 Pf., Heidelbeeren 25 Pf., Johannis-, Stachelbeeren und Sauerkirschen 15 Pf., Bananen 40 Pf. das Pfund. Blumenkohl 5 bis 25 Pf., Wirsing- und Rotkohl 10 Pf. das Pfund. Salatgurken 8 bis 30 Pf. das Stück. Eingelegurten die Mandel 50 Pf., Karotten das Schod 30 Pf., Tomaten 20 bis 35 Pf., Butter 1,40 bis 1,60 Mk. das Pfund. Kartoffeln 10 Pfund 45 Pf. Eier 8 bis 9 Pf. das Stück. Fleischmarkt: Schweinefleisch, Hühner, Wurst 85 Pf., Schinken, Nieren, Karbonade 90 Pf. bis 1,00 Mk., Sülze, Not- und Leberwurst 80 Pf., Rindfleisch 80 Pf. bis 1,25 Mk., Hammel- und Kalbfleisch 80 Pf. bis 1,20 Mk., Hühnerfleisch 50 bis 60 Pf. das Pfund. Geflügelstände: Hühnerküken 60 Pf., junge Hühner von 2,00 Mk. an, Suppenhühner 90 Pf., Masthühner 1,20 Mk., junge Enten 1,10 Mk., junge Kaninchen 2,00 Mk., Lauben von 60 Pf. das Stück an. Puterküken (Putzchen) 8,50 Mk. das Stück. Fischmarkt: Schellfisch 45 Pf., Kabeljau und Nollbarsch 30 bis 35 Pf., Filet 50 bis 60 Pf. Lebende Fische: Brassen 40 bis 70 Pf., Karpfen 1,20 Mk.; auf Eis: Brassen, Aländer, Bratfische 30 bis 50 Pf., Hecht und Zander 90 Pf. —

Von Elbe und Schiffahrt

Trotz des regnerischen Wetters der letzten Woche ist der Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse wieder stark zurückgegangen. Der Magdeburger Pegel zeigte heute einen Stand von 72 Zentimeter über Null, was einem Fall seit Wochenanfang von rund 40 Zentimeter entspricht. Von fast allen obern Plätzen liegen Faltmeldungen vor, so daß mit weitem Rückgang des Wassers zu rechnen ist. Die Fahrzeuge können zum größten Teil schon wieder keine volle Ladung mehr nehmen, soweit sie dabei einen größeren Tiefgang als 1,70 Meter aufweisen. Das entspricht der heutigen Tauchtiefe. Die Schiffahrt leidet weiterhin unter Frachtmangel. An den Magdeburger Umschlagplätzen herrscht jedoch verhältnismäßig reger Verkehr, was hauptsächlich auf den einigermaßen gut beschäftigten Güterverkehr zurückzuführen ist.

Der Sturm der letzten Woche machte den Schiffern stellenweise arg zu schaffen. So wurden bei Votau, wo die Elbe plötzlich einen rechten Winkel nach Westen schlägt, eine Anzahl Fahrzeuge, die talwärts fuhr, auf das steinerne Ufer gedrückt. Ein leerer Kahn kam auf dem Stope der Tafelbunde fest. Nach stundenlangem Arbeiten mit Wuchtschred und Winde und durch Hilfe von Winter- und Bundstaken gelang es der Mannschaft, den Kahn wieder flottzumachen.

Am Tage vorher fuhr ein Kanalschlepper, der mit zwei Rädhnen stromauf kam, auf der andern Seite auf eine Zwischensubne auf. Er kam schließlich mit eigener Kraft wieder frei. Was hier an Zeit und Material jährlich verlorengeht, würde einen Durchstich von der neuen Kanalstrecke bis hinunter zur Höhenwärtler Fahrstraße etwa rechtfertigen. Schon der Strom wirft im Lohauer Winkel das Fahrzeug gegen das Deckwerk, wenn der Steuermann nicht vorbeugt hat. Gält er aber sein Fahrzeug zu stark an das jenseitige Ufer, so läuft er Gefahr, auf den großen Sandbeger, der dort an der Elbe lagert, aufzufahren. —

Oberbürgermeisterwohnungen früher und heute

Das Haus am Kaiser-Otto-Ring - Das Brunthaus für Haffelbach - Der Salaträger aus Berlin 100 000 Mark für drei Stunden - Hohenzollernstempel - Sparfamkeit, aber nicht bis zum Selbstmord

Vom städtischen Presseamt wird folgender Magistratsbeschluss der Presse übermittelt:

Die städtischen Körperschaften haben seit dem Jahre 1927 als Dienstwohnung für den jeweiligen Oberbürgermeister das zu diesem Zwecke erworbene Hausgrundstück Kaiser-Otto-Ring 27 bestimmt. Nach dem Ausscheiden des Oberbürgermeisters Weims aus dem Dienste und der jetzt erfolgten Räumung hat sich bei einer Revision gezeigt, daß zur weiteren Wohnbarkeit des Hauses eine Reihe baulicher Einrichtungsreparaturen notwendig sind. Ein vom Magistrat eingesetzter Ausschuss hat die Notwendigkeiten eingehend geprüft und hat unter Beschränkung auf die dringendsten Arbeiten Reparaturen in Höhe von 3500 Mark für unaufschiebbar bezeichnet.

Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung dem Vorschlag des eingesetzten Ausschusses unter Verrechnung der Mittel auf den Magistrats-Dispositionsfonds zugestimmt.

Die Dienstwohnung des Magdeburger Oberbürgermeisters hat schon eine Rolle in der politischen Agitation gespielt. Die „Villa Weims“, das „Brunthaus“ am Kaiser-Otto-Ring usw. Die „nationale Opposition“ von ganz rechts und die Moskauer Opposition zeigten sich in gleicher Weise entzückt. Erstens war es unerhört, daß der sozialdemokratische Oberbürgermeister überhaupt eine Wohnung bekam, zweitens war es mehr als unerhört, daß ihm sogar ein ganzes Haus mit einem Garten zur Verfügung gestellt wurde. Es wurden phantastische Summen genannt, die das Haus kosten sollte. Selbstverständlich wurde die Sache auch so dargestellt, als ob Weims diese Wohnung verlangt und die sozialdemokratische Fraktion dafür gesorgt habe, daß das Haus gekauft wurde. Diese Darstellung entsprach in keiner Weise den Tatsachen.

Von der bürgerlichen Rechtsfraktion wurde im Jahre 1927 verlangt, daß für den jeweiligen Oberbürgermeister wieder wie in früheren Jahren eine Dienstwohnung beschafft werde. Die Magdeburger Oberbürgermeister haben immer — mit einer Ausnahme — in Dienstwohnungen gewohnt. Es sprachen viele Gründe dafür, daß dieses Verhältnis wieder eintrat.

Das Haus am Kaiser-Otto-Ring, das die Stadt auf Veranlassung der bürgerlichen Fraktionen und mit Hilfe eines Mittelmannes aus dem bürgerlichen Lager kaufte, war von einem Kaufmann erbaut und bewohnt worden. Als ein „großbürgerliches Brunthaus“ kann es wirklich nicht angesehen werden.

Die „Tageszeitung“ sagt, die Magdeburger Oberbürgermeister hätten sich Jahrhunderte hindurch mit einer bescheidenen Dienstwohnung im Rathaus begnügt, aber für das erste sozialdemokratische Stadtoberhaupt mußte eine pompöse Villa gekauft werden. Wenn die Villa wirklich „pompös“ wäre, hätten es die Vertreter der Rechtsfraktion, zu deren Publikationsorganen auch die „Tageszeitung“ gehört, zu verantworten, denn die haben den Ankauf des Hauses betrieben. Aber die „pompöse Villa“ ist in Wirklichkeit nichts mehr als ein Einfamilienhaus mit einem allerdings sehr gut gepflegten Garten.

Es entspricht im übrigen nicht den Tatsachen, daß die Magdeburger Oberbürgermeister Jahrhunderte hindurch sich mit einer bescheidenen Dienstwohnung im Rathaus begnügten. Diese Rathausdienstwohnung war sehr geräumig, und außerdem haben die Oberbürgermeister nicht immer darin gewohnt. Die Stadt hat zum Beispiel dem Oberbürgermeister Haffelbach ein wirkliches Brunthaus gebaut. An der Stelle dieses Hauses steht heute das Gebäude der Commerz- und Privatbank in der Otto-von-Guerike-Straße. Das kostbare Haus wurde dem Oberbürgermeister damals als schuldenfreies Eigentum übergeben. Der Oberbürgermeister bekam außerdem eine kostbare Equipage, vom Postwagenbauer Neuh in Berlin gekauft. Eine Studienkommission war extra nach Berlin geschickt, um den elegantesten Wagen auszusuchen. Dazu kamen teure Pferde, Stallung, Wagenremise, Entlohnung

des Kutschers usw. Alles im Zeichen altpreussischer und gutbürgerlicher Sparsamkeit.

Das war die Zeit der bürgerlichen Repräsentation. Als Kaiser Wilhelm II. einmal nach Magdeburg kam, um vom Bahnhof nach dem Staatsbürgerplatz — damals Kaiser-Wilhelm-Platz geheißen — zu fahren (wo ein Denkmal entfällt wurde) von dort aus zum Rathaus und dann zum Generalkommando, da hat die Stadt für Dekoration in den Straßen und allerlei Theater auf dem Denkmalplatz über 100 000 Mark ausgegeben. In Buchstaben: Einhunderttausend! Dabei wollte Wilhelm der Strahlende von den Stadtvätern gar nichts wissen, deshalb ah er auch im Generalkommando zu Mittag, mit den Bürokraten und Pfefferkäden auf dem Rathaus — — — brrr. —

Das war die Zeit, da in den Arbeiterbezirken die Not grassierte, vollarbeitende Metallarbeiter und Holzarbeiter 15 bis 18 Mark in der Woche verdienten. Erwerbslose keinen Pfennig bekamen, „Ortsarme“ im Monat etwa 4 bis 5 Mark — wenn sie dem Herrn Pastor genehm waren. Herrliche alte Zeit!

Nun sieht der neue Oberbürgermeister in das Haus ein, und es müssen Reparaturen vorgenommen werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß jetzt wieder das Stammgesschlecht losgeht über die Oberbürgermeister-Villa, denn auch der neue sozialdemokratische Oberbürgermeister darf eigentlich keine Wohnung haben. Es würden in der Presse sicher auch wieder phantastische Zahlen genannt, wenn der Magistrat nicht so klug gewesen wäre, die Kosten der baulichen Veränderungen durch das Presseamt der breitesten Öffentlichkeit mitzuteilen. Eine Auffassung über städtische Publizistik, die man nur begrüßen kann. Der Umfang der notwendigen Reparaturen ist von einer Magistratskommission festgestellt, die Arbeiten selbst sind vom Magistrat beschlossen. Der Oberbürgermeister ist dabei in keiner Weise aktiv beteiligt. Ihm wäre es jedenfalls viel lieber, wenn er in irgendeine Mietwohnung ziehen könnte, die nicht jedem bekannt würde als „Oberbürgermeister-Wohnung“. Das hat er sehr deutlich zu erkennen gegeben. Gerade die Vertreter der bürgerlichen Fraktionen aber wollten diese Lösung nicht.

Was die Reparaturen selbst betrifft, so ist zu sagen, daß es sich keineswegs um „Schönheitsreparaturen“ handelt, sondern um Ausbesserungen, die von allen Bauverständigen als dringend notwendig angesehen werden. Das Haus ist damals, als der Oberbürgermeister Weims einzog, nicht in allen seinen Teilen renoviert worden. Nun zeigen sich Schäden — Risse in den Decken usw. — die beseitigt werden müssen. Wenn an der Summe von 3500 Mark gespart werden kann, dann muß es geschehen. Es steht nirgends geschrieben, daß diese Summe verbraucht werden soll. Die Bauverständigen haben sie als die notwendige Ausgabe errechnet, darum wurde sie in der Vorlage aufgeführt.

Im übrigen muß auch gesagt werden, daß eine Art Sparfamkeitshysterie ausgebrochen ist. Im „General-Anzeiger“, in der „Magdeburgerischen Zeitung“, selbstverständlich auch in der „Tageszeitung“, wird daraus eine Ueberverblödung. Jede Ausgabe der Stadtverwaltung wird dort als Verschwendung „angepörrert“. Von objektiver Kritik ist dabei keine Rede mehr, es soll gestänkert werden gegen einen „kommunalen Marginalismus“, der nur in düstern Hintertüren geplagter Nebekulturen ein kümmerliches Dasein fristet, den es aber sonst nicht gibt. Wenn die Stadtverwaltung sich danach richten würde, könnte sie überhaupt keine Arbeit mehr vergeben. Ob das von Vorteil wäre für die Stadt und ihre Bürger, das ist doch sehr zweifelhaft. Unternehmer, Handwerker und Arbeiter würden diese Sparsamkeit der Stadt sehr bitter empfinden.

Sparfamkeit ist notwendig, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Aber sie darf nicht zur vollständigen Lähmung des Wirtschafts- und Gemeinlebens, nicht zum Selbstmord führen. II.

Hamburger Sportler auf der Durchreise nach Wien

Eine unliebsame Ranne erlitten Hamburger Arbeitersportler, die mit einem großen Kraftomnibus am Dienstag gegen Abend Magdeburg durchfahren, um zur Arbeiter-Olympiade nach Wien zu reisen. Unweit des Haffelbachplatzes erlitt der schwere Kraftwagen eine empfindliche Ranne, so daß die 48 Insassen einen stündigen, unfreiwilligen Aufenthalt nehmen mußten. Um noch gebührensicher über die Grenze nach Oesterreich gelangen zu können, hätten die Genossen spätestens um 24 Uhr die Grenze passieren müssen. Das war natürlich angesichts des großen Zeitverlustes nicht mehr möglich. Nach der neuen Notverordnung hätte die Reisegesellschaft 4800 Mark Fahrgeldern aufbringen müssen, wollte sie später die Grenze überfahren. Durch hilfsbereite Magdeburger Genossen, die zufällig des Weges kamen, gelang es dann noch in später Abendstunde, den Hamburgern eine antilige Bescheinigung über ihren durch Autopanone erlittenen, unfreiwilligen Aufenthalt in Magdeburg zu beschaffen. Um 23 Uhr konnte endlich die Reisegesellschaft ihre weitere, lange Reise antreten. Offenlich kommen die Sportler nunmehr ohne Fahrgeld und Hindernisse nach Wien. —

Brückenunglück auf dem Pionierübungsplatz

Heute (Mittwoch) vormittag ereignete sich auf dem Wasserübungsplatz der Magdeburger Pioniere auf der Stromelbe ein Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Beim Brückenbau stürzte plötzlich durch die starke Strömung ein Brückenbock um und riß 4 Pioniere mit sich. Dem sofort in Aktion tretenden Rettungsdienst gelang es, 3 Pioniere zu retten. Leider blieben die Rettungsversuche bei dem sofort untergegangenen Pionier Meyer aus Elbenaun erfolglos. Trotz langen Suchens gelang es nicht, den Ertrunkenen wieder an die Oberfläche zu befördern. Die Bergungsarbeit ist noch im Gange. —

In die alte Elbe gestürzt

Am Dienstag gegen 22.30 Uhr glitt der Gastwirt Emil Veyerlein, Wucherhardsstraße wohnhaft, am Ufer der Alten Elbe oberhalb des Cracauer Wasserfalls bei einem Spaziergang aus und fiel in die Elbe. Da das Ufer gerade an dieser Stelle

steil zum Wasser abfällt, zog er sich wahrscheinlich infolge des Sturzes eine Kopfverletzung zu, die dem Verunglückten die Bewußtlosigkeit nahm, so daß B. noch einen erheblichen Teil Wasser schluckte und dem Ertrinken nahe war. Zufällig des Weges kommende Spaziergänger fanden den Verunglückten, durch das laute Wellen seines Hundes aufmerksam gemacht, bewußtlos im Wasser liegend auf und bargen ihn unter äußerster Anstrengung. Die Bergung wurde durch die herrschende Dunkelheit und die örtlichen Umstände stark erschwert. Die sofort angeforderten Wiederbelebungsversuche waren nach kurzer Zeit von Erfolg. Bei den Rettungsarbeiten wurde der eine der Helfer von dem Hund des B. noch erheblich in den Schenkel gebissen. Die schnell herbeigerufenen Verwandten des Verunglückten führten ihn dann seiner Wohnung zu. Wie überall, so war auch hier Untand der Welt Lohn. Nicht ein Wort des Dankes fanden die Angehörigen für die selbstlosen Retter. —

— Zu den Angriffen gegen den Genossen Hammer schlag wird heute Abend eine gemeinsame Sitzung des Parteivorstandes und des Fraktionsvorstandes Stellung nehmen. Die gestern in Aussicht gestellte Neuzugung liegt daher noch nicht vor. —

— Was ist Esperanto und welche Bedeutung hat es für die Arbeiterklasse? Ueber die Bedeutung der Welthilfssprache ist in der „Volksstimme“ schon des öfteren geschrieben worden. Am Donnerstag, dem 23. Juli 1931, 20 Uhr, im „Admiralpalast“, bietet sich Gelegenheit für die Magdeburger Arbeiterklasse aus berufenem Munde, und zwar vom 1. Vorsitzenden des Arbeiter- Esperanto-Bundes, Genossen Wilsbrand (Berlin), Ausführliches zu hören. Hoffentlich machen alle Freunde des Friedens und des Fortschritts davon Gebrauch, und kommen! Außerdem spricht der Genosse Wilsbrand am Mittwoch, dem 22. Juli, abends 20 Uhr, im Lokal Joh. Menzel (Strombrücke) über Sennacieca asocio tutmonda kaj Laborista asocio esperantista“. Der Vortrag und die Aussprache wird in Esperanto geführt. Alle Esperantisten der U.G.A. des S.M. und des S.W. sind hiermit eingeladen. —

— Direktion aufgelöst — Fahrplan bleibt. Wie die Reichsbahndirektion Hannover mittels ist für den Winterfahrplan 1931/32 die Herausgabe des Taschenfahrplans für die Reichsbahndirektion Magdeburg in der Form vorgezogen, daß derselbe erscheint unter der Aufschrift: Deutsche Reichsbahngesellschaft, Reichsbahndirektion Hannover, Amtlicher Taschenfahrplan für das Verkehrsgebiet Magdeburg. Der Preis beträgt nach wie vor 50 Pfennig. —

Volkswort gegen Deutschlands Verderber

Große Reichsbanner-Verammlung - Abrechnung mit Hitler, Lahusen und Hugenberg

Die sehr gut besuchte öffentliche Versammlung des Reichsbanners am Dienstagabend im „Hofjäger“ war eine Anklage gegen die Verderber Deutschlands von Lahusen bis Hugenberg und eine Kampfansage an die kapitalistischen Vaganten von Hugenberg bis Hitler, die mit der Schuld der kapitalistischen Weltmächter ein politisches Geschäft machen wollen. Der Vorsitzende, Hüllermann, wies in seinen Eröffnungsworten darauf hin, daß in dieser Zeit ungeheurer Massennot die wahren Schuldigen angeprangert werden müßten, damit der Volkswort auch die „Mittigen“ treffe. Kamerad Dr. Schwanecke verstand es ausgezeichnet, wissenschaftlich, aber dennoch allgemeinverständlich, die Ursachen dieses „Sturmes über Deutschland“ aufzudecken. Mit unwiderlegbarem, schlagkräftigem Tatsachennmaterial zeigte er das verantwortliche reaktionäre Propaganda, die den Staat für alles verantwortlich machen will. Eine Verrechnung, die wirtschaftlich und politisch 1914 abzulesen, könne 1918 nicht mit den gleichen Faktoren fortgeführt werden. Die Produktions-, Markt- und Machtverhältnisse der Welt seien verschoben, und dadurch auch Deutschland betroffen worden. Aus der Weltnot sei deutsche Not gewachsen, vermehrt durch Reparationslasten, und in erster Linie durch die Unfähigkeit der deutschen Wirtschaftsführer und Reichspolitiker, die unablässig mit dem Säbel raffelten, die deutschen Republikaner und die ganze Welt strammstehen lassen und mit Diffamierungen segnen wollten.

Die wahren Schuldigen an Deutschlands Not seien die Schacht, Lahusen, Hugenberg und Hitler. Sie wollten alle im Schwitz und Blute der Arbeiterkassen ihre Schuld des Krieges, der Inflation und Industrieleihen abwaschen. Das solle ihnen nicht gelingen. Der Volkswort müsse diesen Volkserbber einen Denkzettel geben. Politisch und wirtschaftlich müßten diese Führer vom Staat unter Kuratel gestellt werden. Schärfer als bisher müsse die Republik gegen die kapitalistische Reaktion vorgehen. Die Republikaner müßten ihre ganze Kraft daransetzen, trotz der allgemeinen Not, den Willen zur Auflehnung gegen Hitlerschen Kadavergehorsam zu einem Organ der Empörung zu steigern. Der Redner wurde oft von stürmischem Beifall unterbrochen.

Von der Diskussionsfreiheit machte niemand Gebrauch. Das kurze Schlußwort des Kameraden Dr. Schwanecke war ein lebhafter Appell an die Versammlung, die Augen offen, den Kopf klar und gerade zu halten. Die Schwere der Zeit könne nicht beschönigt, die Gefahren nicht gering geschätzt werden; aber es gelte dennoch, aktiv den kommenden Ereignissen gegenüberzutreten. Das Hoch auf den Volksstaat war ein begeistertes Gelächern.

Volkswort Dr. Schwanecke

führte etwa folgendes aus: Ein Sturm tobt über Deutschland, über Europa, über der ganzen Welt. Ungeheure Werte werden durch die Weltwirtschaftskrise vernichtet, tausende und aber tausende Menschen unter Trümmern begraben. Die Konjunktur des Jahres 1929 erwies sich als eine Scheinkonjunktur. Milliardenvermögen wurden ins Ausland verschoben, Milliarden im Inland vernichtet. Die Zahl der Arbeitslosen soll nach Verrechnung der Konjunkturforschungszentrale im kommenden Winter nach den jetzigen Ueberständen auf 8 Millionen steigen. Not und Elend landauf, landab. Wenn die entzündeten Flammen sozialer Empörung sich ausbreiten, dann geht es mit Deutschland zu Ende. Mit Notverordnungen versucht die Regierung Staubdämme zu errichten, verzweiflungsoll stellen sich die Staatsmänner gegen den Wirbel. Gerichte von Krieg und Inflation schießen durch die Gassen — ausgegeben von Parteimännern, denen am Chaos gelegen ist. Die Feiglinge, die 1918 mit blauen Brillen nach Holland und Schweden flüchteten, suchen

Ihre Schande mit Arbeiterblut abzuwaschen.

Heute ist das Volk durch Not erntet, da magt man den Ansturm auf Volksstaat und soziale Errungenschaften. Dem Reichsbanner, der SPD, den Gewerkschaften schiebt man die Schuld an heutigen Elend zu. Die Republik hätte diesen Verrätern und Krisenmachern mit mehr Rücksichtslosigkeit begegnen müssen. Heute ruft man uns Kameraden, heute sollen wir helfen und zur Ruhe mahnen. Da heißt es nun: „Nurden ruhig, Kopf klar!“

Als die Reichskreise das Kabinett Müller durch das Kabinett der Frontkämpfer ersetzt hatten, verkündete man, daß jetzt die marxistische Gefahr beseitigt sei. Staat und Wirtschaft könnten nicht zusammenbrechen. Ein Jahr starke Hand hat uns genug geliebt. Die ungeheuren Schäden des Krieges hätten alle vergessen. Nach zuverlässigen Schätzungen hat der Krieg die Entente 690 Milliarden Mark gelöst und die Mittelmächte 350 Milliarden Mark. Weder politisch noch wirtschaftlich konnte man 1918 die 1914 bearbeitete Arbeit fortsetzen.

Die Welt wurde vor dem Kriege von Europa regiert.

Die europäischen Mächte teilten mehr oder weniger die außereuropäischen Länder untereinander auf und gaben ihnen ihre Gesetze. Bereits nach dem Siege Japans über Rußland 1904/5 geriet der Glaube an die Herrschaftsbestimmung der „Weißen“ ins Wanken. Vor dem Kriege war Europa Kreditgeber für die ganze Welt, heute ist Europa an die Vereinigten Staaten von Amerika mit 100 Milliarden Mark Schulden gefesselt. Wirtschaftlich hat Amerika sich frei gemacht von Europa, sein Export nach Europa ist heute gering. England hat ebenfalls Ueberseemärkte verloren und ist dadurch außerstande, wie früher Fertigfabrikate der deutschen Metallindustrie zu importieren. 12 000 Kilometer neue Pölgrenzen Europas erleichtern keinesfalls unsere Lage. Die Arbeitslosen tragen schwer an der Not. Die Inflation

schenkte den Unternehmern Paläste und schöne Fabriken und betrug die Arbeiter um acht Zehntel ihres Lohnes. Volksworten und Faschinen versuchen mit Kampfmethoden des Kadavergehorsams das Räuber unter ihre Fuchel zu bekommen. Sie haben vergessen, daß

Skavenarbeit immer die teuerste

war. In Deutschland wollen die Reaktionäre die absolute Herrschaft des Kapitals wieder aufrichten. Alle Despoten und Pfaffen bauen auf die Not und auf den jahrhundertelangen Untertanengeist, in dem das deutsche Volk mehr als alle andern Völker Europas erzogen wurde.

Die wahnwitzige Wirtschaftskrise hat ihren Ursprung im Weltkrieg, nach dessen Beendigung Deutschland eine erschreckende Zusammenballung der Industrie in Kartellen und Truste erlebte, die dann untereinander in einen Vernichtungskrieg gerieten, der Milliarden kostete. Eine Kapitalverschwendung, eine Ueberinvestition sondergleichen konnte man beobachten. Die übertriebene Nationalisierung vergrößerte die durch den Krieg geschaffene Arbeitslosigkeit um 1½ Millionen auf 2½ Millionen. So wurde in einem Vögler'schen Walzwerk eine Nationalisierung mit folgendem Ergebnis durchgeführt: Ein Walzwerk, das 120 Arbeiter beschäftigte, konnte nach erfolgter Nationalisierung 110 Arbeiter entlassen. Man sparte 440 000 Mark an Löhnen,

mußte aber für die technischen Verbesserungen 420 000 Mark aufwenden.

Das Privatkapital sparte 20 000 Mark und die öffentliche Hand (der Staat) wurde mit 110 000 Mark Unterstützung im Jahre belastet. Man türdet dem Staate durch vorrückte Nationalisierung Lasten auf und beschimpft ihn dann als Versorgungsstaat, wenn er die Opfer privatkapitalistischer Verdrücktheiten vor dem Hungertode bewahrt. Der deutsche Staatstrost liefert den besten Beweis für die völlige Unfähigkeit zahlloser Wirtschaftsführer, die gar nicht begriffen haben, daß die Wirtschaft nicht um der Dividende willen da ist, sondern für den Menschen.

Auch mit der Subventionspolitik für die Großlandwirtschaft muß einmal Schluß gemacht werden. Die Großgrundbesitzer sind seit 60 Jahren schon norkelnd. Sie müssen begreifen, daß man sich zwangsläufig zur Erzeugung jener Produkte umstellen muß, die bisher vom Ausland eingeführt werden.

Die Schwerindustrie sagt heute: Ihr oder wir!

Die Reparationen bedeuten gewiß eine Entschönerung des Aufstiegs unserer Wirtschaft; aber die Krise kostet uns zehnmal mehr. Amerika verliert heute in zehn Tagen die gleiche Summe, die es jährlich aus dem Reparationsabbott erhält.

Der Sieg der Bürokratie hat uns eine schwere politische Krise beschert. Der Feind steht nach wie vor rechts. Die Notverordnung ist eine soziale Mißgeburt. Auch außenpolitisch hat der neue Curtius-Nurz seit dem Sturze des Kabinetts Müller sehr geschadet. Vollkommen verfehlt sind die Spekulationen nach einem Bündnis mit England und Italien gegen Frankreich. Der 14. September hat uns Milliarden gekostet. Das kriegsgebende Ausland steht kopfschüttelnd den Säbelrasseleien der Hitler und Hugenberg gegenüber. Auch Schachts überflüssige Nebenreien im Ausland fügten uns schweren Schaden zu. Dieser Mann will heute vergessen machen, daß seine Unterschrift unter dem Youngplan steht und daß er vor Bremer Kapitalisten unter dem Vorwand von Lahusen über den Versorgungsstaat weiterzieht. Die Verluste an Devisen in der letzten Zeit wirkten verheerend für die deutsche Wirtschaft. Das deutsche Auslandskapital der nationalen Männer hat uns nicht geholfen. Die „Nordwolle“ brach zusammen. Ausländische und deutsche Banken erlitten dadurch große Verluste. Die Unfähigkeit der Wirtschaftsführer à la Lahusen ist offensichtlich. Und dennoch wundert sich die Unfähigen, daß das angepömpfte Ausland Garantien verlangt.

Hitlers Revoluturgemut ist mit einem Selbstkrüßstück beschwichtigt worden. Am 10. Juli schworen „Adolf“ und Hugenberg, „das System“ niederzuringen. Wenn sie das System der Lahusen und Konforten meinen, dann können sie uns an ihrer Seite finden. Aber ihr Kampf richtet sich gegen den Volksstaat, der seine Schuld trägt an der Weltwirtschaft der Kapitalisten. Wenn Hitler zur Macht kommt,

wird aus dem Sturm Orkan und Chaos.

Für unsere Stützung der Regierung überreichen wir unsere Forderungen. Wir wollen nicht die Fortsetzung einer Außenpolitik, wie sie Wilhelm der Rühliche machte. Wir wollen eine ehrliche Verständigung mit Frankreich. Entweder einigt sich Europa, oder es geht gemeinschaftlich zugrunde. Auch die Panzerkreuzerjagd muß aufhören. Ostpreußen kann auch durch zehn solcher Kreuzer nicht gehalten werden, sondern nur durch Verständigungspolitik. Die Banken müssen unter Staatsaufsicht gestellt werden, nicht minder die Kartelle und Truste. Die arbeitenden Massen haben alle Lasten tragen müssen: Krieg, Wiederaufbau, Inflation, Nationalisierung und Lahusen-Pölle. Die Massen haben mehr als genug geleistet. Deshalb verlangen wir auch eine andere Sozial- und Innenpolitik. Die Republik muß stark werden, die Schuld des wahnwitzig gewordenen Kapitalismus aufzeigen und die Schuldigen hart bestrafen. Wir werden unsere letzte Kraft für den Volksstaat, für die deutsche Republik einsetzen, der allein dem schaffenden Menschen Rechte garantiert. In das Hoch stimmte die große Versammlung begeistert ein.

In Untersuchungshaft verpfistet. In der Untersuchungschaft durch Sublimat verpfistet hat sich der stellunglose Photograph Joachim Stolle, Magdeburg, Briesenstraße. St. lag zurzeit in Obescheidung. Gleichseitig schwerten gegen ihn Verfahren wegen Fuhlferei, Heiratshindernis und Betrug. Obwohl er sofort in das Krankenhaus übergeführt und dort operiert wurde, verstarb er.

Vermisst wird seit 8. Juli der Schlosser Kurt Schlegel, am 2. September 1889 in Leipzig-Reudnitz geboren, zuletzt hier, Umfassungstraße 88 wohnhaft gewesen. Er ist 1,88 Meter groß, bleich, breitschultrig, hat dunkelblondes, kurzes, dünnes Haar, Stirnglatze, gebräuntes, langes Gesicht, dunkelblondes, kurzgeschlittenen Schnurrbart, graublau Augen, schiefen Mund und schräge Zahnstellung. Im Oberleibe hat er drei oder vier künstliche Zähne, rechter Daumen, Ring- und kleiner Finger sind steif. Bekleidung: blaue Schirmmütze, braune, abgetragene Lederjacke, blaues Jackett und Weste, weißes Oberhemd, steifer Halmgezeuger, schwarze Strümpfe, graue Strümpfe, schwarze Schnürschuhe und Lebergamaschen. Führer Motorrad „D“ IM 46566 bei sich. Sachdienliche Mitteilungen über den Verbleib des Vermissten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264.

Verloren wurden folgende Fahrräder: Am 11. d. M. aus Breiter Weg 184 ein Herrenfahrrad ohne Marke und Nummer; am 15. d. M. aus Peter-Kaul-Str. 2 ein Damenfahrrad, Marke „Ydeal“; am 15. d. M. vom Arbeitsamt ein Damenfahrrad, Marke „Original-Welt“, Nr. 1544 907; vom 15. zum 16. d. M. aus Neuhaubensberger Straße 18 ein Damenfahrrad, Marke „Tadellos“; am 16. d. M. vor Breiter Weg 4 ein Herrenfahrrad, Marke „Dantania“, Nr. 25 187; am 16. d. M. vor der Hauptpost ein Herrenfahrrad, Marke „Rumi“; am 17. d. M. aus Alt-Weberhüfen 12 ein Herrenfahrrad ohne Marke und Nummer; am 17. d. M. vor Löhlichehoffstraße 7 ein Herrenfahrrad, Marke „Meister“, Nr. 105 202; vom 17. zum 18. d. M. aus einem verschlossenen Keller in der Fernwigstraße 12 ein Herrenfahrrad, Marke „Opel“, und ein Damenrad, Marke „Frischschau“; am 20. d. M. aus dem verschlossenen Hause Staatsbürgerplatz 2 ein Herrenfahrrad, Marke „Unter“, und ein Herrenfahrrad, Marke „Tadellos“, Nr. 1 031 562. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 216.

RUND & FUNK

Eine Woche Rundfunk

Die schmerzten politischen Erschütterungen der letzten Tage warfen ihr Spiegelbild auch in den Berliner Sender. Das Beispiel Weimars hat Schule gemacht: zwei weitere Reichsminister ergriffen außerhalb des Programms in den Abendstunden das Wort, um von dem zu berichten, was uns allen auf den Nägeln brennt: von den neuesten Notverordnungen, mit denen das Kabinett uns aus der wirtschaftlichen Klemme zu befreien hofft. Aber diese Reden blieben weit hinter den Klug abgewogenen Worten des Reichszanzlers zurück.

Es gab eigentlich nur eine wirklich wertvolle Rede, und das war die des „Vormars“-Redakteurs, der über die seitenden englischen Staatsmänner MacDonald und Henderson berichtete. Zwei gegenläufige Naturen: ein Kämpfer und ein besinnlicher und feinfühliges Denker, traten uns entgegen, die beide in schöner Uebereinstimmung vom Abbruch des Ruhrkampfes an bis zu der Unterredung in Chequers mehr als alle Staatsmänner der Welt aufmerksamen zuzuhören. Schute Deutschlands gegen h a e n. Merkwürdigerweise hat gerade dieser Vortrag nur wenig Beachtung in der bürgerlichen Presse gefunden, die sich für das unbedeutende Gorypeil — etwa für den Querschnitt durch Fritz Reuters Werke — begeistert einsehete. Erwähnenswert wäre noch zweierlei: die Reportage von „Actualis“ in Frankfurt über „Die Gründung der chinesischen Nationalversammlung“, und die Diskussion über das gegenwärtige russische Theater, die von Herbert Ihering und dem rechtsstehenden Alfred Müller auf Grund eigener Beobachtungen geführt wurde. Es ergab sich eine auffallende Uebereinstimmung darüber, daß alle die berühmten Unternehmungen, die noch vor 6 und 8 Jahren die Welt mit Wundervorstellung erfüllt haben und überall zur Nachahmung reizten: die Bühnen der Stanislavski, Tairoff, Meyerhold, stedengeblieben und sich zurückentwickeln statt fortschreiten. In einer Atmosphäre geistiger Unfreiheit kann die dramatische Kunst, die das Leben spiegeln will, unmöglich gedeihen. Wir haben es sogar erlebt, daß selbst die besten Filmregisseure wie Eisenstein und Bronawski, und Darsteller wie Komal-Samborski, die Sten, die Bronawskaja, nach Deutschland abwandern.

Was uns Alfred Braun von Halberstadt erzählte, war wirklich arbeitsreich. Es war nichts weiter als die längst abgebrauchte Schablone, nach der allenfalls ein lokalpatriotischer Fremdenverlehrsverein arbeiten darf, aber nicht ein über ganz Deutschland verbreitetes und auch jenseits der deutschen Grenzpfähle gehörtes Mittelungsinstrument. Da feiern Stadtbaureat, Oberbürgermeister und Dompfarrer ihre Lobsprüche herunter, nach denen es sich in Halberstadt wie im Himmel leben müßte und von Wohnungsnot, kommunal-schulden und Arbeitslosigkeit nicht ein Sternenswürdiges vernommen wird. Der göttliche Dom und das Gleichmaß sind sehr viel wichtiger als die Lebensbedingungen der modernen Stadt, die nur mit ihrer Würstchenfabrik zu Worte kommt und auch da alles im rosigsten Licht zeigt. Von den zwei „Arbeitern“, die ausgefragt werden, ist einer ein Abteilungsleiter, der andre ein Werkmeister, deren beruhigende Antworten wie aus der Pistole geschossen kommen. Die Regie hat vorzüglich geklappt — aber wir wollen keine gedöhte Theaterregie im Rundfunk: wir verlangen Wirklichkeit. Den Unterschied scheint man sich im Haus der Funkstunde noch immer nicht klar gemacht zu haben.

Mit dem Programm hat es auch in dieser Woche wieder einmal bedenklich gehapert: als am Donnerstag ohne jede Ankündigung statt eines Hörspiels, „Straßenmann“, eine Sinfonie aus Köln gesendet wurde und die Begründung dafür erst nachträglich bekanntgegeben wurde. So etwas würde man sich in einer Konzert- oder Theateraufführung nicht getrauen. Musikalisch waren ein Konzert des Habemann-Quartetts mit dem selten gespielten Streichquartett von Brahms und „Musik des Orients“ auf Schallplatten interessant.

Sermann Sieber.

Sport & Spiel

18. Bundestag des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes

Bundesvorsitzender Niemann konnte in seinem Geschäftsbericht, der die Jahre 1928 bis 1930 umfaßt, mitteilen, daß trotz der schlechten Wirtschaftslage in den vergangenen drei Jahren ein mächtiges Anwachsen des Bundes zu verzeichnen ist. Die Gesamtzunahme der letzten drei Jahre betrug 487 Ortsgruppen, 88 038 volljährige Mitglieder, 14 551 Jugendlichen und 9071 Schüler. Die seit zwei Jahren eingeführten Werbemonate führten dem Bunde im Jahre 1929 50 000, und im Jahre 1930 27 000 neue Mitglieder zu. Die notwendig gewordenen Ausschüsse von kommunikativen Spalten führten bald zur Befriedung innerhalb des Bundes.

Von den 30 000 Motorradfahrern haben sich bedauerlicherweise in diesem Jahre erst 7000 der Haftpflicht angeschlossen. Eine gleiche Versicherung für Autofahrer im Bunde hat der Bundesvorstand bisher nicht in die Wege geleitet. Aus dem Kassensbericht ist ersichtlich, daß die Unterhaltungen 1928 387 774 Mark, 1929 474 429 Mark, und 1930 664 856 Mark betrugen. Die Unfälle steigerten sich in den letzten drei Jahren. Die Ausgaben hiefür

betrugen im Jahre 1930 für 6463 Radfahrer 258 129 Mark, und für 2358 Motorradfahrer 102 971 Mark. Der Vermögensbestand am 31. Dezember 1930 belief sich auf 929 080 Mark.

Die Auflage der Bundeszeitung „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer“, war am 1. Juli auf 333 000 Stück gestiegen. Das eigene Fahrradhaus Frischschau litt unter den mitleidigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Der Umsatz betrug 1930 2 061 000 Mark, in den ersten fünf Monaten des Jahres 1931 984 418 Mark. Das Bundesunternehmen kann heute jährlich 20 000 Fahrräder und einige tausend Motorräder herstellen.

Für die Generaldebatte waren 44 Redner vorgemerkt. Eine besondere Rolle spielte dabei die obligatorische Haftpflichtversicherung der Motorradfahrer. Die Lage des Eigenunternehmens, des Fahrradhauses Frischschau in Offenbach am Main, wurde lebhaft erörtert.

Stellung wurde genommen gegen die Sondergründung der Republikanischen Motorradfahrer-Vereinigung. Unter keinen Umständen dürften zwei gleichartige Organisationen nebeneinander laufen. Einmütige Verurteilung fand die Ministerarbeit der Kommunisten. Der Ausbau der Bundespresse für die Belange der Motorradfahrer und der Jugend wurde verlangt, und jede Beitragserhöhung und eine weitere Belastung der Bundeskasse durch erhöhte Unterhaltungseinrichtungen abgelehnt. Ein Zusammengehen der Linienwerke mit dem Fahrradhaus Frischschau sei unbedingt notwendig, da es nicht anginge, daß innerhalb Deutschlands zwei gleichwertige Genossenschaftsunternehmen nebeneinander bestehen.

In seinem Schlußwort erklärte Bundesvorsitzender Niemann, daß der Bundesvorstand bemüht ist, den Wünschen der Ortsgruppen, wie auch der Motorradfahrer, Rechnung zu tragen. Ausdrücklich betonte der Redner, daß die Selbständigkeit der Motorradfahrer-Abteilungen nur soweit gehen könne, wie die Selbständigkeit der Radfahrerabteilungen.

Für Mitglieder mit Kleinkraftwägen (1/4 PS) und Kleinautos wird ein Beitrag von 3,50 Mark vierteljährlich festgesetzt.

Für Motorradfahrer mit Solomaschinen ist der vierteljährliche Beitrag jetzt obligatorisch, einschließlich Haftpflichtunterstützung 7 Mark. Für Motorradfahrer mit Weimagen einschließlich Haftpflicht 8 Mark. (Bisher war der Beitrag für Motorradfahrer 2 Mark vierteljährlich, und der freiwillige Haftpflicht-Unterstützungbeitrag 24 Mark jährlich.)

Mit Mehrheit wurde beschlossen: Alle Bezirks-, Gau- und Bundesfunktionäre sowie die Delegierten zu Bezirks-, Gau- und Bundestagen müssen gewerkschaftlich und politisch organisiert sein. Weitere Beschlüsse: Auf je 3000 Mitglieder des Gau'es entfällt ein Delegierter. Es darf nur das Bundesabzeichen getragen werden. Das Tragen von Zeichen bürgerlicher Vereine oder von Fabriken ist verboten. Mitglieder, die sich bei bürgerlichen Vereinen oder Fahrradfabriken zu Kaffeefahrten hergeben, müssen ausgeschlossen werden, es sei denn, daß es ihr Erwerb ist. Ausgeschlossen werden auch jene Bundesmitglieder, die gegen die Interessen des Bundes und der gesamten Arbeiterkassen verstoßen, sich an Rennen über 50 Kilometer beteiligen, einem andern Radfahrerbund oder Verein, einer arbeitserföndlichen politischen Organisation, oder einem bürgerlichen Verein angehören, wenn ein entsprechender Arbeiterverein am Ort ist.

Ferner wurden genaue fahrungsgemäße Bestimmungen über die obligatorische Haftpflichtunterstützung und die besondere Unfallunterstützung für Motorradfahrer (Beitritt zu dieser Unterstüpfungseinrichtung ist freiwillig) angenommen.

In einer Entschließung wurde gefordert, daß die Arbeiterwohlfahrt und die G.C.G. beim Warenbezug das Fahrradhaus Frischschau berücksichtigen.

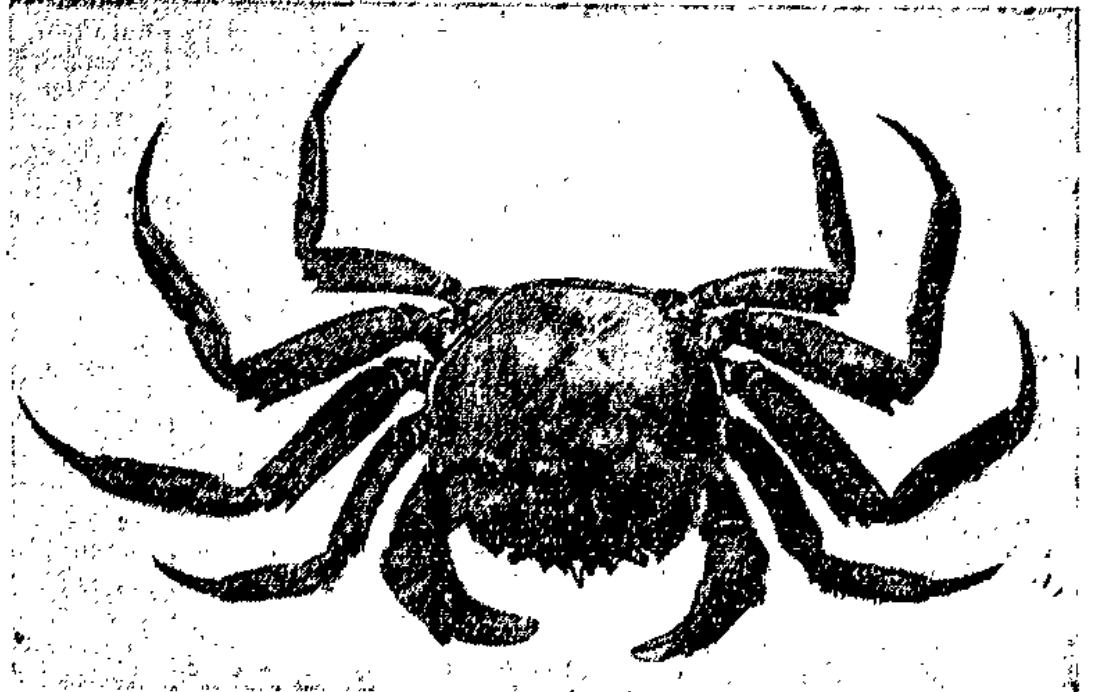
Die angenommenen sporadischen Anträge betrafen vielfach rein technische Fragen. Bei Austragung von Meisterschaften darf nur mit vollen Punkten gewertet werden. Bei Ausfahrten und Wettbewerben der Motorradfahrer dürfen Fabrikwägel, außer von Frischschau, nicht mitgeführt werden. Meisterschaften im Radball und Radpolo sind für Meisterschaften unter und über 18 Jahre getrennt auszugeben.

Angler und Wollhandkrabbe

Eins steht fest, die Wollhandkrabbe fühlt sich hier in unsern Gewässern sehr wohl und tritt dadurch immer reichlicher auf. Wie ist es auch sonst möglich, daß ein Fischer manchmal 80 bis 60 Stück von diesen Spinnetieren in seinen Netzen hat. Bisher warf man die Tiere einfach weg, tötete sie, und die Sache

Aber der Mensch ist ein Gewohnheitstier, und wie er den Krebs als Delikatesse betrachtet, so wird er vielleicht später auch mal diese Verwandte des Krebses als Lederbissen jagen. Fischer und Angler, die viel mit den Tieren zu tun haben, werden sich vielleicht in diesem Jahre schon gewundert haben, daß soviel Galen und Vorschläge verkauft werden. Mancher Angler, der den ganzen Tag angelt, verbraucht jeden Tag ein Duzend. Und zwar hat am meisten der Wurmgangler zu leiden. Kaum sinkt der mit dem Wurm überzogene Galen in die Tiefe des trübten Wassers, als auch schon Pose oder Mutenspiße einen Biß anzeigt. „Acht, da beißt einer!“ Mit klopfendem Herzen starrt der Angler auf die Spule. Wenn er glaubt, der Zeitpunkt ist gekommen, „haut“ er an. Und während das Anglergehirn schon die Größe und Art des Fisches feststellen will, kommt eine Wollhandkrabbe an Land. Kaum auf's Trockene gebracht, will sie schnell wieder Meißens nehmen, aber der wütende Angler macht ihr mit einem Stein den Garaus.

dem Grunde und Inabert bedächtigt den unverdaulichen Galen ab. So dumm wie der Fisch ist sie nicht, der da gleich den ganzen Galen mit verschluckt und sich dann wundert, wenn es piekt. Auch der schlaue Angler, der eine zwei für einen Vorschlag von dünnem Draht an seine Angel machte statt des Sillies, kann sie nicht überlisten. Als wenn sie wüßte, daß eine Angel nicht nur aus Draht bestehen könnte, sucht sie die Stelle, wo der 1/4 Meter lange Draht aufhört und an die dünne Schnur gebunden ist, und — bums, knickt sie sie durch. Und oben weiter wieder der Angler, der keinen Biß merkte und doch Galen und Vorschlag einbüßte. Würmer scheinen die Wollhandkrabben am liebsten zu fressen. Den kleinen Köderfischen an der Kalangel reißen sie den Bauch auf und holen die Gedärme heraus — wie es scheint, auch ein Lederbissen der Wollhandkrabbe. Nebenbei scheint sie auch —



war erledigt. In letzter Zeit versucht man auch hier und da, wie die Tiere schmecken. In Berlin soll es sogar schon Wollhandkrabbenpuppe im Restaurant geben. Nun, es gehört schon ein gesunder Appetit dazu, um seinen Keller mit Bekagen abzulüfteln. Oder aber — man hat noch nie eine Wollhandkrabbe gesehen.

Aber die meisten Wollhandkrabben lassen sich gar nicht mit an Land ziehen. Höchstens, wenn sich die Schnur oder der Galen an einem Glied verfangen hat. Und da opfern sie auch noch lieber das Glied, ehe sie freiwillig mitfolgen. Meißens leben sie fern genug von der Welt, wenn sie eben über Wasser schweben. Dann verschwinden sie und nehmen sehr oft Galen und Beute mit in die Tiefe. Wozu hat denn die Krabbe Scherenl Schnipp, schnapp, und durchgetrippen ist der Vorschlag. Und während der Angler oben sucht, sitzt die Wollhandkrabbe unten auf

was aber seltener vorkommt, Erbsen und Teig zu fressen. Denn auch die Angler mit diesen Ködern haben öfter Wollhandkrabben an der Angel. Und darin, daß die Wollhandkrabbe evtl. ein Weisfresser ist, liegt die Gefahr für die übrigen Mitbewohner des Wassers. Florell.

Die Jugendbewegung vereinigt 87 208 Jugendliche und Kinder, wobei 23 000 neu gewonnen wurden. 1000 Ortsgruppen haben eigne Jugendabteilungen. In allen Bezirkegruppen sind Bezirksjugendleiter vorhanden.

Aus dem Kreisgebiet

Drei Fußballmannschaften im 2. Kreis.

Wenn das Olympia zu Ende ist, werden die zu Hause Gebliebenen einen kleinen Einblick über die Qualität der Wiener Leistungen bekommen. Finnland, Estland und Lettland tragen auf der Rückfahrt mit ihren Olympiamannschaften bei uns Spiele aus. Finnland startet mit Leichtathleten in Magdeburg, Estland spielt zuerst in Achterleben und am Sonntag, dem 2. August, in Dessau. Lettland gastiert in Braunschweig. Alle Spiele werden von den Bezirksmannschaften ausgetragen und dürften für die Arbeiterfußballbewegung den besten Propagandaerfolg haben.

Wenig Sport im Kreise.

Schon der letzte Sonntag ließ erkennen, daß die Sportler auf die Olympiade eingestellt sind. Usherleben hatte nur das Spiel Britannias gegen Wader Förderstedt in seinen Mauern, wobei ein knapper 4:3-Sieg der Gäste herausbrang. — In Braunschweig spielte Wader gegen Gleichmarode 6:3. Einen zweiten Erfolg erzielte Wader gegen Wader Felgeleben von 12:1. Die Turner spielten gegen Union 4:2.

Handballspiele.

In Bernburg mußte Vorwärts von Klein-Rühnau eine empfindliche Niederlage von 10:5 hinnehmen. — Die Turner Braunschweig mußten den Gästen, Wader Förderstedt, einen 3:1-Sieg überlassen.

Die neue Handball-Kreismannschaft

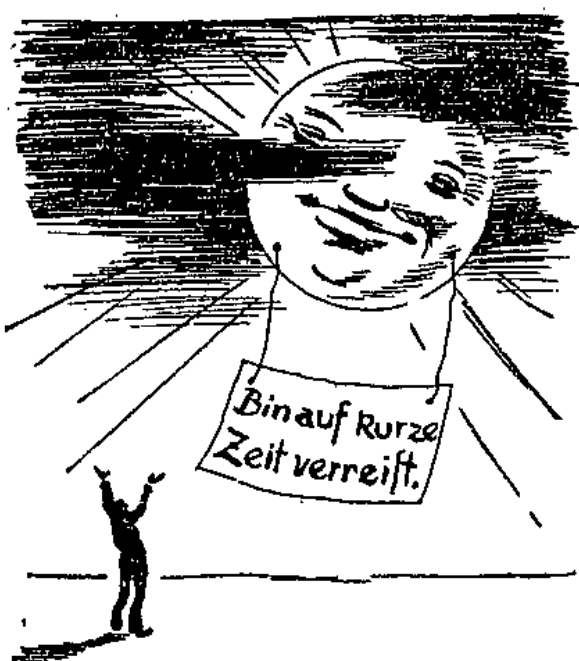
Der engere Kreis Ausschuß der Handballspieler hielt in Magdeburg eine Sitzung ab, um in erster Linie zu dem am 18. August stattfindenden Handball-Kreislauf gegen Sachsen Stellung zu nehmen. Dieser Handballkampf wird mit einem leichtathletischen Kreislauf gegen Thüringen, der am gleichen Tag in Magdeburg abrollen soll, vereint. Die neue Handball-Kreismannschaft wurde wie folgt aufgestellt:

Wöhlmann (Halle)
Schorbert (Halle) Schönfeld (Magdeburg)
Wille (Halle) Klare (Magdeburg) Besede (Bernburg)
Mai (Magdeburg) Schellenbeck (Halle) Engelhardt — Koch (Bernburg)
(Magdeburg) (Magdeburg)

Er sah: Schatz (Halle), Rudolph und Helmholz (Magdeburg) und je ein Spieler aus Groß-Rühnau und Helmstedt. Die neue Mannschaft trägt am 1. August in Leopoldshall gegen die dortige Mannschaft der Vereinigten freien Turnerschaft das erste Probeispiel aus.

Im übrigen beschäftigte sich der Kreis Ausschuß noch mit internen Bundesangelegenheiten. Daß die Kreis spiel-Leitertagung in diesem Jahre nicht stattfindet, wurde einstimmig mißbilligt. Ein Antrag, die Handballbundesmeisterschaft für Männer alljährlich austragen zu lassen, wurde angenommen und der Bundesleitung überliefert.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Steigende Temperatur — zunehmende Eintrübung.

Bei anhaltendem Einströmen kalter Luft hat sich der Luftdruck über Mitteleuropa weiter erhöht. Das Hochdruckgebiet bewegte sich dabei vom Ozean ostwärts. Sein Kern liegt am Mittwoch über Frankreich. In Deutschland kam es am Dienstag innerhalb der kältesten Luftmasse wieder mehrfach zu Regenschauern.

Die Temperaturverhältnisse in den höheren Luftschichten haben sich nicht verändert. Der Broden meldet heute wie gestern 4 Grad über Null. Die Kaltluft beginnt nun nach Osten abzufließen, ihr folgt über England auf der Vorderseite der atlantischen Depression schon wieder warme Luft nach. Diese gleitet über der Nordsee auf die kältere Luft auf und bringt dort sowie im äußersten Nordwestdeutschland Regen. In Mitteldeutschland wird sich keine Periode trockenen Wetters einstellen, vielmehr werden die neuen, von Westen heranziehenden Störungen bald wieder Niederschlag bringen.

Aussichten für Donnerstag: Bei leichtem Westwind wieder zunehmende Eintrübung, örtliche Regenfälle. Nur langsam ansteigende Temperatur.

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	Wasserstand	Wuchs	Ort	Wasserstand	Wuchs
Hamburg	22.7	+0,15	Werra	22.7	+1,18
Brandenburg	22.7	+0,20	Elbe	22.7	+1,08
Wielitz	22.7	+0,40	Werra	22.7	+0,12
Leitmeritz	22.7	+0,70	Werra	22.7	+0,08
Kulfa	22.7	+0,24	Werra	22.7	+0,08
Dresden	22.7	+1,54	Werra	22.7	+0,12
Torgau	22.7	+0,13	Werra	22.7	+0,10
Wittenberg	22.7	+1,20	Werra	22.7	+0,02
Wittenberg	22.7	+1,09	Werra	22.7	+0,02
Wittenberg	22.7	+0,88	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+0,60	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+0,49	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+1,87	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+1,27	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+1,88	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+0,89	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+0,87	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+1,00	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+1,04	Werra	22.7	+0,01
Wittenberg	22.7	+0,10	Werra	22.7	+0,01

Geringsste Pfeilfischen der Elbe und unteren Saale. Dienstag, den 21. Juli 1931. Sächsische Grenze bis Torgau: 1,50 bei Wittenberg. Torgau bis anhaltische Grenze: 1,10 an der Elbstraßenbrücke bei Torgau.

Magdeburg bis Ahlesan: 1,55 beim Domstufen links; 1,75 beim Domstufen rechts; 1,70 bei der Straße W. Engel; 1,70 beim Petrihof; 1,10 bei der Hollebeimündung; 1,35 bei der Neustädter Hollebeimündung. (Jenseit Magdeburg + 0,40 Meter.)
Sachsen-Anhalt bis Schnadenburg: 2,10 unterhalb Scharlent.
Schnadenburg bis Böhmi: Auf der ganzen Strecke über 2,00 Meter.
Der Oberpräsident. Elbstrombauverwaltung.

Taudtiefen auf der Elbe.

Die voranschreitende höchst zufällige Taudtiefen für die auf der Elbe unterhalb km 223 fahrenden Schiffe beträgt ab 23. Juli 1931: Magdeburg: Rotehornstige bis Neustädter Galen 1,15—1,10 (von Schiffen, die nicht genau mit den Fahrwasserverhältnissen am Domstufen vertraut sind, ist das kleinste angegebene Taudtiefenmaß inauszuhalten); Magdeburg (unterhalb Neustädter Galen) bis oberhalb Plauer Kanal 1,75.
Der Oberpräsident. Elbstrombauverwaltung.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Alle Abteilungen treffen sich am Sonnabend, dem 25. Juli, um 10 Uhr in der „Neuen Welt“. Sportzeug mitbringen!

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freigeistliche Gemeinde (Vollständiger für Weltfriede), Sonnabend, den 25. Juli, 20 Uhr, im Höllich-Saal, Markstraße 1, spricht Ernst A. H. H. (Hannover) über „Christliche oder freigeistliche Einstellung zum Leben — warum mich die Menschheit liebt?“ Besucht den wichtigen Vortrag! Der Gesangsverein wirkt mit. — Freitag, den 21. Juli, Ausbühnung.

Aus der Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg. Alle Rennt. Donnerstag gehen wir nicht zur Generalversammlung. Treffen im Heim pünktlich 20 Uhr zum Ausdrucksabend.

Bereinskalendar

Gesamterverband. Am Freitag, dem 21. Juli, abends 8 Uhr, Delegierten-Generalversammlung im „Wildebein“. Nichtliberale vor dem „Das Frankreich von heute“. Referent: Volkspräsident Dr. Waerenbrunn. Geschäfts- und Anwesenheitsbericht. Verbandsmitglieder haben gegen Vorlegung des Verbandsbuches als Gäste Zutritt zu dieser Versammlung.

Jetzt wieder

KUR MARK CIGARETTEN

Garbák KUR MARK

p. Stück.

Alle sammeln jetzt die Kurmark-Sportwappen „FUSSBALL“

Neu! Neu!

Der Fremdenlegionär

Von Walter Anatole Perich.

Jeden Abend, wenn die bei Tage unscheinbar flackernden Gasflammen vom „Grandmal des unbekanntes Soldaten“ gegen den gewölbten Himmel der lebenslustigsten Stadt der Welt klarer erscheinen, wenn die „Kaffeehausjunge“ alle Dummheit auf die Boulevards lockt, dann steht der unbekanntes Legionär schweigend vor dem Monument. Er sieht zwischen zwei Krüden, das Käppi etwas schief in den Nacken gerückt. So muß sein strohblaues Haar herborquellen, strähnig und von jenem Blond, das man nur auf den Köpfen der Friesen und Ostpreußen sieht. Jeder Schenker, dessen Blick auf das amputierte Bein des Mannes im Mod der Legionäre fällt, gibt eine Münze oder einen kleinen Schein. Der Soldat hält seine Kappe nicht in der Hand — aber an dieser Gestalt geht selbst der Hartberzigste kaum vorüber. Oft geschieht es, daß eine Münze auf das Plaster klirrt, daß sich sogar der Gebende bückt, um zweimal ein Geschenk zu reichen, das auch beim zweitenmal keinen Dank erhält.

Ich hatte auf der Post eine für meine Begriffe große Geldsendung aus Deutschland abgehoben. Mein Weg führte um die Stunde der Dämmerung am Triumpfbogen vorüber. Die Silhouette des Käppis, der Krüden, des halben Beines fiel auch an diesem Nachmittag auf die Steinmassen. Schließlich stand ich neben dem Mann und entnahm dem Bündel zwei oder drei Goldstücke.

Ich kann nicht sagen, was eigentlich die Augen zu erzählen hatten, die plötzlich ihren Blick in die meinen bohrten: es war in ihnen Haß, bitterer, machtloser Haß; es war in ihnen Trauer, schämige, weltfremde Trauer. Nicht um einen Menschen — eher die Trauer um eine Sache.

„Ich glaube, Sie sind Deutscher, Kamerad? Und darf wohl hoffen, daß Sie mir die Freude machen werden, mein bescheidenes Abendbrot mit mir zu teilen?“

Er nickte kurz, wortlos; bald saßen wir in einer jener italienischen Kneipen, die den Pariseren brennende Weine und scharfe Speisen servieren und erheblich sympathischer sind als in ihrer Heimat.

Langsam, in der schweren Akzentuierung der Friesen, begann er: „Ja, ich bin Deutscher — oder bin es wohl einmal gewesen. Ich habe während des ganzen Krieges in der feldgrauen Uniform gegen die Russen gekämpft. Als mein Landmann willst du natürlich wissen, weshalb ich, der Fremdenlegionär, jeden Tag am Grabe des unbekanntes Soldaten stehe, weshalb ich nicht als Krüppel in die Heimat gefahren bin und mich von meinen gesunden Verwandten gemüht bis an den Tod pflegen lasse.“ Er nahm müde das Glas: „Auf die Heimat!“ und fuhr fort: „Ich werde dir die Geschichte erzählen, — ohne meinen Namen. Es hat keinen Zweck, danach zu forschen: hier bin ich, und in der Legion war ich Wilhelm Müller. Hätte ich einen Bruder und würde ihm in Paris begegnen: ich wäre Wilhelm Müller, verstanden?“

Zuerst ging alles programmäßig, wie ihr es in Deutschland wißt: Unser Dampfer lag in Marseille. Drei Mann von der Besatzung hatten Landurlaub. Ich gehe nicht mit den Kameraden, denn ich bin ja was Besseres! Wenn du Marseille kennst, dann weißt du: dies ist die furchterlichste Stadt auf dem Kontinent. Halb Europa, halb Asien. Alle Massen stoßen und drängen durcheinander. Ein Weib spricht mich an. Es ist beinahe schön und, was wichtiger ist, unbedingt sauber und mit einer gewissen Anmut gekleidet. Ich gehe mit ihr in ein Café. Da finden wir eine ganze Reihe ihrer „Freundinnen“ und „Freunde“, werden mit offenen Armen empfangen, — Alkohol, Alkohol und nochmals Alkohol.

Drei Tage später bin ich schon auf einem Dampfer als Legionär Nr. 17288, Wilhelm Müller aus Dortmund. Wann, wie, wo ich den Schein unterschrieben habe, wieso ich die Geistesgegen-

wart hatte, einen Decknamen zu wählen — bekanntlich ist man nirgends so nachsichtig in der Prüfung der Personalspapiere wie in der Legion! — das weiß ich heute noch nicht... Meine Handschrift war es.

Wir kamen gerade zu jener Zeit an, als die neuen Aufstände tobten. Man drückte uns ein wenig. Fast alle, mit Ausnahme der zwei Nordländer — Blutjunge Kerle — wuchsen besser mit den Waffen umzugehen als die Korporale. 14 Tage später sind wir auf dem Marsch nach der Kampfzone. Mein Nebenmann ist beinahe ein alter Mann.

Es geht 4 Stunden vorwärts, 1/2 Stunde rast, 4 Stunden vorwärts, 1/2 Stunde rast — bis zur Erschöpfung. Dann Schlaf — das heißt für den, der in dieser glühenden Luft schlafen kann.

Es geht vorwärts. Der Mann neben mir redet kein Wort, marschiert, stolpert, marschiert, bricht zusammen. Ich reiße ihn wieder hoch. Er marschiert. Nachts liegen wir nebeneinander. Ich suche mein ganzes Französisch zusammen: „Warum bist du hier?“

„Ich bin begnadigt — zur Legion. Im Kriege gegen euch hatte ich Gefangenennahme. Die ersten Leute, die halb verumwundet hinter die Front kamen. Ein Leutnant von den Quaben, irrinnig eitel, mit Vorfüßeln und Monokel, kommt ins Lager, haut den Verwundeten der Reihe nach die Reitpeitsche übers Gesicht, grinst. Beim dritten Schläge bin ich neben ihm: „Welche gehorsamst, Herr Leutnant, vom Lagerkommandanten Order auf äußerste Schonung der Wessierien!“ Schiebt der Kerl mich beiseite, schlägt den vierten Verwundeten, der reglos steht. Er blutet; sein Gesicht zuckt nicht. Ich reiße das Gewehr herum — renne dem Quaben das Bajonett in die Rippen...“

Festung... Vor 14 Tagen, als die Marokkaner größere Erfolge hatten und nirgends Legionäre zu finden waren, kommt die Befehlsgabe für Kolonialdienst. Bemerkung: streng verbächtigt.“

Wir schweigen. Marschieren. Die Sonne, Marschieren. Statt vier in einer Reihe fast nirgends mehr als zwei. Die andern liegen irgendwo hinten in der Sonne. Verdursten. Oder werden von Streifen der Farbigen überfallen.

Mein Nebenmann schweigt. Aber wir sind Brüder geworden in jener Nacht unter dem Himmel Afrikas. Ich weiß seinen Namen nicht. Wir marschieren.

Dann eine Nacht... Wir liegen wieder wach, sprechen in unserm Kameradewort von Bangetoog, von Deutschland, von der Normandie, seiner Heimat. Da fällt es von allen Enden. Schon sind die weißen Kerle im Lager. Überall Panik. Unsere eignen Leute schießen wild hinein, wenn sie nicht laufen wie die Hunde. Die zwei Kanonen 100 Meter vom Lager sind umgedreht und knallen zwischen den Häuflein Legionäre. Hast immer zu weit. Aber ein Geschütz wird gut bedient. Mein stiller Kamerad liegt neben mir: „Grüße... mein Weib...!“ Ich halte das Gewehr geradeaus, lade, schieße — es ist ja doch alles egal.

Dann weiß ich nichts mehr. Alles ist rot, die Nacht ist rot, mein toter Freund ist rot, mein Leib ist rot...“

Der Staat hatte ein Paar Krüden für den Legionär. Eine Kente weil er mir auch zahlen. Aber ich habe mir nicht einen Sou gelohnt. Warum? Man schenkt mir mehr, als ich brauche. Ich verkenne davon an die hungrigen Kinder des Montmartre. Dort wohne ich in einem schmutzigen Hinterhof.

Nein, ihr sollt mich nicht holen, nicht das Konsulat, nicht Menschenfreunde... Ich soll keine Frau grüßen! Niemand kann mir sagen, wer er war. Es sind 2000 ungelommen — damals. Wer von diesen ist er gewesen? Ich sehe ihn vor mir, bepackt, wie er gebückt hinsichtlich unter der brütenden Luft, erzählte: für verwundete Gefangene musik er auf die Festung, für sie wurde er „begnadigt“ — zum Tode in der Legion. Er ist der unbekanntes Soldat, und hier steht sein Denkmal. Hierher muß sie also einmal kommen. — Wenn sie einen erschossenen Legionär sieht, wird sie fragen. Dann kann ich sie grüßen.“

Geistertöne der Natur

Die Bewohner der australischen Stadt Sydney sind kürzlich durch eine merkwürdige Erscheinung beunruhigt worden. Es verbreitete sich das Gerücht, daß auf der neuen Hafenbrücke seltsame Töne zu hören seien, die bald wie ein schrilles Wehklagen, bald wie ein dunkles Schreien klangen. Die Arbeiter, die an diesem neuen Wunderwerk der Ingenieurkunst beschäftigt sind, glaubten, daß die Brücke „berstet“ sei, und viele Bewohner, die die seltsamen Laute vernommen, waren derselben Ansicht. Die verschiedensten Erklärungsversuche wurden laut, fanden aber ungläubige Ohren, bis schließlich eine genaue Untersuchung feststellte, daß Veränderungen der Lufttemperatur daran schuld waren. Die Geisterklänge wurden nämlich nur an bestimmten Tagen gehört, an denen ein plötzlicher Witterungswechsel eintrat, und durch diesen werden Bewegungen hervorgerufen, die sich in Schwingungen in den Gelenken der einzelnen Stahlgelüste umsetzen, auf diese Weise entstehen die wunderbarsten Töne. Es ist ja nicht zum erstenmal, daß eine solche zunächst unerklärliche Musik den Stoff zu phantastischen Geistergeschichten liefert. Die Natur führt ganze Orchesterstücke in den Gebirgen und den Wäldern auf. Dahin gehören die sogenannten „Felsenorgeln“, die dadurch entstehen, daß der Wind sich in Tunneln und Schluchten fängt und dort Töne hervorruft, die manchmal eine sehr eigenartige Harmonie ergeben. Berühmt ist z. B. die Geistermusik von den Nachbun im schottischen Hochland. Diese Erscheinung, die von vielen Leuten gehört worden ist, klingt wie ein vollbesetztes Orchester von Blas- und Saiteninstrumenten, in dessen Tonfall sich ab und zu Stimmen wie von hohen Chören mischen. Die Bevölkerung glaubte natürlich fest und fest an einen übernatürlichen Ursprung dieses grandiosen Konzerts, bis vor einiger Zeit zwei Gelehrte dem Geheimnis der Natur auf die Spur kamen. Die Töne werden danach durch Luftbewegungen erzeugt, die sich in den Spalten und Schluchten der zerklüfteten Felsen festsetzen. Dadurch entstehen Verhältnisse, wie sie bei einer Harnorgel vorhanden sein müßten, und durch die große Mannigfaltigkeit der Spalten und Höhlen werden die verschiedensten Noten erzeugt. Die beiden Forscher konnten die Entstehung der einzelnen Klänge physikalisch nachweisen. Ein andres Naturphänomen dieser Art ist der „singende Sand“, dessen seltsame Musik erst kürzlich wieder von dem englischen Forschungsreisenden Percival Thomas bei seiner Durchquerung der Arabischen Wüste mit aller Deutlichkeit vernommen worden ist. Solch singender Sand, der durch die Bewegung der einzelnen Sandkörner vom Wind erzeugt wird, findet sich in vielen Teilen der Erde. Die Laute werden bald als angenehm und wohlklingend wie das melodische Brausen einer Orgel, bald als unheimlich wehklagend, wie ein schrilles verhallendes Pfeifen geschilbert. In der Einsamkeit der Wüste müssen diese Töne, die aus dem Nichts zu kommen scheinen, dem Aberglauben reiche Nahrung geben, und so sagen z. B. Araber der Libyschen Wüste, daß es die Geister des Sandes sind, die hier zu ihnen sprechen. Bei Abydos in Ägypten gibt es tiefe Schluchten, die bisweilen von großen Sandmassen teilweise verwehrt sind. Beim Sonnenuntergang wirft der rasche Wechsel der Temperatur auf diese Sandhöhlen ein, so daß sie in Bewegung und Schwingung geraten, und auf diese Weise entstehen Töne, die an den Wänden der Tunnel und Schluchten

lang hinhallende und immer wieder erneute Echo herbeirufen. So entsteht also plötzlich in der Stille der beginnenden Dämmerung ein dumpfes Rollen und Poltern, das wie sich fort-pflanzendes Donnertrollen klingt, und rüst einen außerordentlich unheimlichen Eindruck hervor.

Bücherchau

Die vier letzten Dinge. Roman von Ludwig Wolff. Verlag Ullstein, Berlin. Preis broschiert 3 Mark, Ganzleinen 4,50 Mark.

Tod, Hölle, Gericht und Himmel — das sind „die vier letzten Dinge“, die in der kleinen Dorfkirche der Wachau die Seele eines Kindes beindrucken. Hier beginnt der Lebens- und Leidensweg der Isabella Burgkaller, die eine kleine, unbekanntes Schauspielerin wird, ihre Jugend einem Mann opfert, der zu kleinmütig ist, um dieses Opfer zu schätzen, die dann, in ihrer tiefsten Erniedrigung, als sie sich selbst schon aufgegeben hat, plötzlich einen Menschen findet, einen alten Mann, der an sie und ihre Begabung glaubt und ihr den Weg zu einem phantastischen Siegeslauf über die Bühnen Europas bahnt. Wie ein Meteor leuchtet sie auf, um plötzlich wieder, von einem dunkeln Schicksal angerührt, herabzufallen in tiefste Not und Hoffnungslosigkeit. Aber hier brachen die schlummernden Eindrücke des Kindes durch, sie sucht Gott, die gefeierte Künftlerin entsagt der Welt, und ihr Ende — wieder in der lieblichen Landschaft der heimatischen Wachau — ist friedvoll und versöhnend. Diesem Stoff liegt eine wahre Begebenheit zugrunde. Wolff hat diesmal ganz darauf verzichtet, eine Romanhandlung zu konstruieren, er schildert nichts als die steile Kurve eines Lebenslaufes, mit aller Einfühlung in die Seele einer liebenden Frau und aller Farbigkeit der Atmosphäre, die immer den Reiz seiner Bücher ausmacht.

Das Einmaleins des Nervösen. Nerven-Gymnastik. Praktische Selbsthilfe zur Kräftigung der Nerven. Von Leo Reisinger, mit Bildern. Preis nur 1,25 Mark. Seeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstraße 44.

Diese neue, überzeugend geschriebene Arbeit Leo Reisingers kommt einem dringenden Bedürfnis unserer Zeit in weitestem Ausmaß entgegen. Wer ist heute nicht nervös? Wer möchte nicht von komplexen und krankhaften Demunungen befreit sein und gern über erhöhte Lebensfreude ebenso verfügen wie über Glück und Erfolg auf Grund der Kräfte, die in jedem nervösen Menschen in ungleich höherem Ausmaß vorhanden sind, als in nicht nervösen. Der Verfasser zeigt, warum gerade der Nervöse ungleich höher begabt ist als der nicht nervöse Mensch und hilft dem Leser die positiven Kräfte aus dem Nervenschlag zu heben. Er wendet die letzten Forschungsergebnisse und psycho-analytischen Erkenntnisse an, indem er auf Grund einer spielend durchgeführten Nerven-Gymnastik die systematische Sphäre, Aufbau, der unbenutzten Kräfte, die sich eben in der sogenannten Nervosität ausbrückt, bewirkt.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Der Elektromonteur

Von M. Soltzenlo.

Ich will, Bruderherz, darüber nicht streiten, wer im Theater die allernützlichste Person ist: der Schauspieler, der Regisseur oder gar der Tischler. Die Tatsachen sollen es beweisen, denn diese sprechen immer die beredteste Sprache.

Diese Geschichte hat sich in Saratow oder in Simbirsk im städtischen Theater abgespielt. Man gab dort eine Oper. Von den Mitwirkenden, denen es an Genialität nicht mangelte, wäre u. a. auch der Elektromonteur Iwan Kusmitsch Dulin zu nennen. Als man das Gruppenbild des Opernensembles im photographischen Atelier zu bereuigen gedachte, drängte man den Elektromonteur in den Hintergrund. Technisches Personal sozusagen. Und in der Mitte setzte man auf einen gepolsterten Sessel den Tenor. Dieses fleghafte Vorgehen erboste den Elektromonteur Iwan Kusmitsch Dulin ungemein. Doch er beherrschte sich und beschloß, bei Gelegenheit es den Deuten heimzuzahlen.

Die Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten.

Am nächsten Abend wurde die Oper „Boris Godunow“ gegeben. Musik von Mussorgski. Eine Viertelstunde vor Theaterbeginn kamen zu dem Elektromonteur zwei Fräulein zu Besuch. Es sei dahingestellt, ob die Damen einer Einladung des Elektromonteurs Folge geleistet haben. Ich weiß es nicht. Vielleicht trippelten sie aus eigener Initiative hierher.

Nun begannen sie mit dem Elektromonteur fürchterlich zu flirten. Sie hätten auch nichts dagegen gehabt, wenn man sie in den Zuschauerraum hineingelassen hätte. Wollten gern die edle Musik hören. Der Elektromonteur sagte: „Zu Befehl, Meedame! Es sei! Sofort bring ich Ihnen zwei Karten. Ganz bestimmt. Bleiben Sie hier im Elektrohaus!“ Und er ging zum Direktor. Der Direktor sagte: „Heute ist ja, Bruderherz, Sonnabend. Menschen in Masse. Alle Plätze bereits besetzt. Beim besten Willen unmöglich.“ Darauf der Elektromonteur: „Sie verweigern es mir also? Bravo! Dann gehe ich schon heute meinen Dienst auf und verzichte auf die Beleuchtung Ihrer Fabrikation, Spielen Sie ohne mich! Nächste gern mal wissen, wer hier eigentlich wichtiger ist. Und wenn der Sessel im Mittelpunkt bei der photographischen Aufnahme ehrlieh gebührt!“

Nach diesen Worten eilte Iwan Kusmitsch Dulin in das Anlagehäuschen. Er fand das elektrische Licht zum Teil groß, groß, indem er es im ganzen Theater einfach ausschaltete, sperrte die Anlage ab und setzte sich würdevoll auf eine Bank. Der Flirt mit den Fräulein erreichte jetzt seinen Höhepunkt.

Unterdesen ging es im Theatergebäude drunter und drüber. Der Direktor lief in den Zimmern herum, als wäre in ihn der unreine Geist gefahren. Das Publikum tobte wie besessen. Der Kassierer winkelte erbärmlich und zitterte vor Angst, daß man ihm das Geld in der Finsternis stehle. Der Heldentenor jedoch, der sich in der Regel im Mittelpunkt photographieren läßt, meldete sich bei der Direktion und sagte mit seiner edeln Tenorstimme: „Ich kann als Tenor in der Finsternis nicht singen. Sobald es finster ist, geh ich nach Hause. Meine Stimme ist an solche Beleuchtung nicht gewöhnt. Engagieren Sie, bitte, für die Tenorpartie den Hundesohn, den Elektromonteur!“ Der Elektromonteur blieb ihm die Antwort nicht schuldig: „Raden Sie mit Ihrer Stimme ein! Spuckt ihm, Bruder, in die Fresse! Wenn er in Gruppenbildern sich immer im Mittelpunkt auf einen gepolsterten Sessel setzt, dann soll er auch die große Kunst zeigen, mit einer Hand zu singen und mit der andern das Licht einzuschalten. So'n Mistvieh! Glaubst wahrscheinlich, daß ich ein Tenor die ganze Zeit leuchten muß. Heutzutage gibt es keine Tenöre mehr.“

Der Heldentenor schickte sich an, diesmal nicht von seiner Stimme, sondern von seinen kräftigen Armen Gebrauch zu machen, als plötzlich der Direktor erschien. „Wo sind diese verfluchten Kreaturen?“ schrie er grimmig. „Gleich werde ich den zwei Franzosenzimmern Plätze anweisen. Sol sie der Ruck!“ Der Monteur sagte: „Hier sind die Damen, bitte schön! Gleich werde ich das elektrische Licht herbeizubringen, da ich im Prinzip ein großer Anhänger der Strombewertung bin!“

Nach wenigen Minuten erstrahlten sämtliche Glühlampen. „Also los!“ meinte der Elektromonteur. „Jetzt kann die Oper beginnen.“

Die jungen Damen begaben sich in den Zuschauerraum, und bald darauf ertönte die Musik.

Möge der geschätzte Leser selbst darüber urteilen, wer im komplizierten Theatermechanismus die allernützlichste Rolle spielt. (Deutsch von S. Borstloff.)

Merke!

Ein neuer Scheinwerfer. Ueber die Erfindung eines neuen Scheinwerfers, dessen Strahlen eng zusammengehalten werden und dadurch besonders intensiv wirken, berichtet eine englische Zeitschrift. Diese Lichtquelle, die so stark ist, daß man bei seinem Licht in einer Entfernung von 8 Kilometer noch des Nachts eine Zeitung lesen kann, ist von W. H. Penrow hergestellt. Während die Strahlen der heute üblichen Scheinwerfer so weit auseinandergehen, daß auch für kurze Strecken Lampen von riesiger Kergestärke gebauet werden, sind seine Strahlen in einem engen Lichtbündel zusammengehalten; in einer Entfernung von 1 1/2 Kilometer bringt dieser Scheinwerfer einen Lichtfleck von nur 3 1/2 Meter im Durchmesser hervor. Die neue Lampe eignet sich besonders für die Orientierung von Fliegern bei Nacht, aber sie kann auch für viele andere Zwecke verwendet werden. Infolge seines engen Lichtbündels werden nur 4 Prozent der Lichtkraft auf 1 1/2 Kilometer in einer klaren Nacht verloren. Daher dürfte sie auch für Leuchfeuer benutzt werden und zur Bekämpfung großer Waldbrände, da der starke Strahl den dichten Rauch durchdringt.

Humor und Satire

Eine zugkräftige Heiratsanzeige. Die Geschichte der Heiratsanzeige ist reich an lustigen Einzelheiten, und besonders in den Anfängen dieses heute nicht mehr ungewöhnlichen Weges zum Eheglück fehlt es nicht an merkwürdigen Verlautbarungen. Wie zugkräftig eine solche „Nacht in die Öffentlichkeit“ schon vor 100 Jahren war, zeigt das erste Heiratsgesetz, das überhaupt im „Wochenblatt für den Kreis Recklinghausen“ veröffentlicht wurde. Diese Anzeige wurde am 21. Juli 1832 von einem Schuhmachermeister aus Ahlen eingeleitet, und ihr folgte am 18. August eine weitere Erklärung, die im „Zeitungs-Verlag“ mitgeteilt wird. Sie lautete: „Auf meine Anzeige in Nr. 29 suche ich einen Lebensgefährten von 18 bis 30 Jahren, mit wenigstens 600 Talern Geld. Da ich jedoch zu sehr überlaufen werde, so verlange ich nicht nur mehr Schönheit, sondern auch mehr Geld, und bestimme erteres auf 18 bis 24 Jahre, und letzteres auf 1000 Taler Reich. Courant bar, und jede den letzten Termin, bis zu welchem sich Luftschwebende melden müssen, auf den 20. Dezember fest, wo alsdann der Heiratszuschlag der mir am vortheilhaftesten Scheinenden sofort cum impetu erteilt werden soll.“

Weihestunde der Gewerkschaftsinternationale

Erste Vorstandssitzung im Berliner Heim

Am Dienstag tagte der Vorstand der Internationalen Gewerkschaftsunion zum erstenmal in Berlin. Seiner Beratungen ging eine feierliche Feier zur Einweihung seines neuen Sitzes voraus, dessen Quartier im Arbeiterviertel Berlin-Südost in der Köpenicker Straße aufgeschlagen worden ist. Zur Feier waren Vertreter der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, der Sozialdemokratischen Partei und Reichstagsfraktion, der Internationalen Berufssekretariate, die ihren Sitz in Berlin haben, und der sozialdemokratischen Arbeiterpresse eingeladen.

Der Vorsitzende des IOW, Citrine, der Generalsekretär der englischen Gewerkschaften, betonte in seinem Begrüßungswort mit starker innerer Anteilnahme die Not des deutschen Volkes.

Ungeheures, erklärte er, hat das deutsche Volk seit dem Krieg erduldet, und die Krisen, die es durchgemacht hat, sind fast nicht zu zählen. Kein Volk der Erde hat so viel gelitten wie das deutsche, und die Ausdauer und der Mut, die vor allem die breiten Massen des deutschen Volkes in diesen harten Zeiten offenbarten, sind bewundernswert. Der IOW, der jetzt in Berlin seinen Sitz hat, ist stolz darauf, die deutschen Gewerkschaften zu seinen Mitgliedern zu zählen. Der entschlossene und

zähe Aufbauwille der deutschen Gewerkschaften

ist für uns in England seit Jahren Vorbild und Muster, und Namen wie Reipart, Wels und Breitscheid haben nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt einen guten Klang. Die deutsche Arbeiterklasse wird auch die jetzige Krise, wohl die schwerste von allen, siegreich überwinden.

Im Namen der Sozialdemokratie begrüßte Otto Wels den IOW an seinem neuen Sitz. Er betonte, es sei für den IOW vielleicht von Nutzen, wenn er an der Stelle sein Standquartier

habe, wo die Wirtschaftskrise, die heute die ganze Welt erschüttert, am stärksten tobt.

Reipart erklärte für die deutschen Gewerkschaften, daß sie die hohe Ehre der Sitzverlegung nach Berlin wohl zu würdigen wüßten. Die deutschen Gewerkschaften würden es unter allen Umständen vermeiden, irgendwie in die Geschäfte des IOW, dreinzugreifen; sie würden ihn aber mit allen Kräften unterstützen.

Reipart, der Sekretär der Bauarbeiterinternationalen, gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß das innige Zusammenarbeiten zwischen dem IOW und den internationalen Berufssekretariaten auch in Berlin genähert sein werde.

Die Vorstandssitzung faßte eine Reihe bedeutsamer Beschlüsse. Es wurde eine Entschließung und ein

Aktionsprogramm zur internationalen Abrüstung ausgearbeitet, die der Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationalen und danach dem Internationalen Sozialistischen Kongress in Wien zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Große internationale Arbeitermeetings sind vorgesehen; ebenso soll in allen Ländern ein Petitionssturm zur Förderung der Abrüstung entfacht werden.

Die Sommerpause des IOW wird in diesem Jahre vom 28. bis 29. August im Ruskin-College in Oxford abgehalten. Die schon seit längerer Zeit geplante Studienreise nach dem Fernen Osten (Japan, China und Indien) wird im nächsten Jahre durchgeführt. Die Vorbereitung der Reise liegt in der Hauptsache in den Händen der japanischen Gewerkschaften. Mitte September wird der Generalsekretär des IOW, nach Jugoslawien, Bulgarien, Griechenland und Ägypten fahren, um die dort bestehenden Schwierigkeiten zu beheben.

kaffern und von weggang an die Metzgerstraße abzuführen, während alle Deutschen, die in Oesterreich Erholung suchen oder einen längeren Aufenthalt nehmen wollen, von der Zahlung der Ausreisegelder befreit werden sollen.

Eine ähnliche Lösung ist für heute auch in bezug auf das Saargebiet zu erwarten.

Oesterreich fordert Willkürungen

Wien, 22. Juli. Eine Abordnung aller Fraktionen des Bundesrats ersuchte den österreichischen Bundeskanzler am Dienstag, bei der Reichsregierung für Willkürungen der in Aussicht genommenen Besteuerung von Auslandsreisen einzutreten.

Der Bundeskanzler versicherte, daß er sich im Sinne der Wünsche der Abordnung in Berlin einsetzen werde.

Blutiger Zusammenstoß in Dortmund

Dortmund, 22. Juli. Am Nordausgang des Dortmunder Hauptbahnhofs kam es am Dienstagabend gegen 11 Uhr zu einer schweren Schlägerei zwischen Kommunisten und anderen Personen.

Als ein Beamter den Streit schlichten wollte, wurde er von beiden Parteien gemeinsam angegriffen und zu Boden geschlagen. In der Notwehr gab er sechs Schüsse ab. Einer der Angreifer wurde sofort getötet, ein anderer starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Ein dritter erlitt einen Armbruch.

Als der Beamte schließlich in die Bahnhofswache flüchtete, wurde er von der Menge weiter verfolgt, wiederum zu Boden geschlagen und durch Messerstiche schwer verletzt. Als schließlich die Bahnhofswache erschien, rissen die Angreifer aus.

Die Opfer des blutigen Zusammenstoßes waren im Besitz von Mitgliedsbüchern der Kommunistischen Partei.

Sakentanz- und Sowiebuben

Berlin, 22. Juli. In Berlin kam es am Dienstagabend in der Kaufinger Straße zu blutigen Schlägereien. Drei jugendliche Nationalsozialisten, darunter ein 17jähriger Schüler, wurden schwer verletzt.

Die beiden anderen Verletzten sind ebenfalls nicht älter als 17 bzw. 18 Jahre. Ihre Antipoden waren Kommunisten im gleichen Lebensalter.

Hitlerer in Bayern

S. A.-Beobachter im Postdienst - Verbot von Telegrammen

In dem großen Landfriedensbruchprozess in Weilheim (Oberbayern), wo gegenwärtig über eine von den Nazis angezielte sehr blutig verlaufene Saalschlacht verhandelt wird, stellte sich heraus, daß die Hitlerpartei auf den Postämtern, wo sie unter den Beamten über Anhänger verfügt, sogenannte S. A.-Beobachter eingesetzt hat, denen die Aufgabe zufällt, alle unter dem Schutz des Amtsgeheimnisses stehenden dienstlichen Vorgänge von politischer Bedeutung ihrer Partei zu melden.

Am Sonntag, dem 1. Februar 1931, sprengten die Nazis eine sozialdemokratische Versammlung in Murnau, in der der sozialdemokratische Abgeordnete Auer (München) referierte. Die Folge waren eine schwere Schlägerei, völlige Demolierung des Lokals mit rund 3000 Mark Sachschaden und eine erhebliche Anzahl Schwerverletzter. Wegen dieser Vorgänge stehen jetzt 28 S. A.-Leute Hitlers und 7 Angehörige des Reichsbanners in Weilheim vor Gericht. Sie haben sich wegen schweren Landfriedensbruchs, verbotener Versammlungsprengung, Verletzung des Telegraphen-Geheimnisses und anderer Delikte zu verantworten. Die beabsichtigte und organisierte Versammlungsprengung ist einwandfrei nachgewiesen durch einen bei den Gerichtsakten liegenden, geheimen Sturmbefehl, den der S. A.-Führer am 20. Januar an alle „Gruf und Truf im Sturm 65“ erlassen hat. Noch am gleichen Tag erhielt die sozialdemokratische Parteileitung Münchens Kenntnis von diesem Befehl und richtete ein Warnungstelegramm an ihre Murnauer Parteifreunde. Dieses Telegramm wurde den Nazis sofort durch den Postassistenten Jbler vom Weilheimer Postamt verraten. Jbler ist nämlich der sogenannte S. A.-Beobachter für den Weilheimer Bezirk und in dieser Funktion dazu bestimmt, alle dienstlichen Vorgänge von politischer Bedeutung der Parteienparteileitung zur Kenntnis zu bringen. Das Schriftstück, mit dem er in diesem Falle das Amtsgeheimnis preisgab, befindet sich ebenfalls bei den Akten des Staatsanwalts.

Hauptangeklagte sind der Bezirksleiter der Nazis, Englbrecht, S. A.-Sturmführer, Ingenieur Nöhler und der S. A.-Truppenführer Gastwirt Richter, die in der Anlagenschrift des Staatsanwalts als die Mädelführer des Landfriedensbruchs bezeichnet sind. Eine Hausdurchsuchung bei dem erstgenannten Angeklagten förderte ein Maschinengewehr mit Ersatzteilen zutage. Die Vernehmung der angeklagten Parteienleiter ergab bisher keine wesentlichen Momente. Ihre Aussagen waren auf Leugnen abgestellt und zeigten eine beinahe wörtliche Übereinstimmung. Ihre im Untersuchungsprotokoll gemachten Teilgeständnisse bezeichneten sie als erpresst und gefälscht, ohne daß der Gerichtsvorsteher dagegen etwas einzuwenden hatte. Er schweig selbst, als der angeklagte Reichsbannerpartei Weis auf Verurteilung auf das verurteilte Schandverfälscher des Justiz als Dirne der Republik bezeichnete. Auf einen empörten Hinweis des Verteidigers der Reichsbannerangeklagten meinte der Staatsanwalt, in dem Buch Barnows sei ja nur die preussische und nicht die bayrische Justiz gemeint.

Note Fahnen im roten Wien

Wien steht bereits ganz im Bann der Olympiade. Fahnen in allen Arbeitervierteln und, obwohl noch kaum ein Viertel der ermarkierten Gasse angekommen, ist sieht man überall Trupps von Wädeln und Burschen, die von Wiener Sportlern geführt, durch die Straßen ziehen. Kommen die Gassen in einen der großen Wohnbauten der Gemeinde Wien, die über und über mit Blumen, Transparenten und Fähnchen geschmückt sind, so sind sie bald der Mittelpunkt des ganzen Hauses, das Fragen und Antworten und Begrüßen nimmt kein Ende.

Aber nicht nur Wien hat sich geschmückt. An der Westbahnstrecke, über die die deutschen Sportler kommen werden, sind auf freiem Feld in der Nähe der größten Ortschaften Fahnenmasten aufgestellt, und dazwischen ist der Gruß gespannt: „Frei Heil auch Arbeiterportlern aus aller Welt!“

Den Auskunftsstellen auf den Bahnhöfen haben sich eine Anzahl freiwilliger Helfer zur Verfügung gestellt. Diese kleinen Büroräume sind den ganzen Tag über voll. Immer wieder sieht man einen Trupp mit einem Führer dabongehen, während der nächste Zug schon in die Halle rollt und neue Gäste bringt. Eine einzige Sorge überhattet heute noch die Festesfreude: ob die angemeldeten 30 000 deutschen Gäste auch wirklich alle kommen. Sie sollen sich, hört man die Quartiergeber überall sagen, wegen der Markt keine Sorgen machen. Die Wiener Arbeiter brennen darauf, den deutschen Freunden ihre Stadt zu zeigen.

Die Fachsprache der Finanzkrise

Die wirtschaftlichen Vorgänge, die sich augenblicklich infolge der schweren Kreditkürzungen in Deutschland abspielen, sind ihrer Natur nach in den Zusammenhängen außerordentlich schwer zu verstehen und in den Erscheinungsformen verwirrend für den Laien und für den Fachmann. Was in Tausenden von Aufsätzen erläutert und in Millionen von Gesprächen erörtert wird, wird aber noch um einen Grad schwerer verständlich und verwirrender, als es in der Sache selbst liegt, durch die unermessliche Anzahl von Fachausdrücken, die meist nicht aus der deutschen Sprache stammen, sondern Fremdwörter sind. Folgende

wir gleich mit dem Gebiet an, das leider heute die größte Wichtigkeit gewonnen hat:

„Insolvenz“ ist die Zahlungsunfähigkeit eines Unternehmens. Die Zahlungsunfähigkeit kann vorübergehend sein. Es kann nach der Zahlungsunfähigkeit der völlige Zusammenbruch dadurch hermindert werden, daß die Gläubiger dem Schuldner ein „Moratorium“, d. h. einen befristeten Zahlungsaufschub einräumen. Ein solcher vereinbarter Zahlungsaufschub ist ein privates Moratorium. Ein gesetzliches Moratorium liegt dann vor, wenn entweder für alle Schuldzahlungen oder für bestimmte Arten von Schulden (Teilmoratorium) durch den Staat der Schuldner zeitweise von der Zahlungspflicht befreit wird. Von einem Auslandsmoratorium spricht man, wenn dieser gesetzliche Aufschub der Zahlungsverpflichtungen sich im besondern auf Schuldverpflichtungen an ausländische Gläubiger bzw. Schuldverpflichtungen in fremder Währung bezieht, von einem Inlandsmoratorium, wenn der Zahlungsaufschub inländische Zahlungsverpflichtungen betrifft.

Ist die Zahlungsunfähigkeit eines Unternehmens nicht nur vorübergehend, wird ihm ein Zahlungsaufschub nicht gewährt, so gerät das Unternehmen in „Konkurs“, d. h. es wird nach besonderen gesetzlichen Vorschriften die gleichmäßige Befriedigung der Gläubiger aus dem vorhandenen Vermögen durchgeführt und das Unternehmen aufgelöst. Geltingt es, diese Auflösung ohne den gesetzlichen Apparat in freier Vereinbarung zwischen Schuldner und Gläubiger durchzuführen, so spricht man von einer „Liquidation“ des Unternehmens.

Die Erschütterung des ganzen Kreditgebäudes ist gegenwärtig entstanden durch einen „Kun“ (sprich etwa: rön) auf die Banken. Von einem Kun spricht man dann, wenn gleichzeitig eine außerordentlich große Zahl von Gläubigern der Banken oder Sparkassen ihr Guthaben zurückverlangt. Da das Geschäft aller Banken und Sparkassen darauf beruht, die bei ihnen gegen Verzinsung eingezahlten Gelder ihrerseits wiederum zinsbringend anzulegen, ist keine Bank und keine Sparkasse in der Lage, im Falle eines Kuns, d. h. einer gleichzeitigen Abziehung großer Teile der Guthaben, sofort über die nötigen bargeldigen Zahlungsmittel zu verfügen. Der Kun muß deshalb zwangsläufig zur zeitweiligen Schließung der Kassen führen. Der Grad, in dem den Verpflichtungen der Banken oder Sparkassen flüssige, d. h. sofort in bares Geld umzuwandelnde Vermögensanlagen gegenüberstehen, ist die „Liquidität“ der Kreditinstitute. Ein Institut ist „liquide“, wenn es in hohem Maße in der Lage ist, Rückforderungen von Guthaben bar auszusahlen; es ist „illiquide“, wenn das Gegenteil der Fall ist.

Der Kredit der Unternehmungen oder Privatpersonen von Banken eingeräumt wird, hat verschiedene Formen. Die einfache Zurechverfügungstellung eines Guthabens bei der Bank heißt Buchkredit oder „Kontokorrentkredit“. Der Kontokorrentkredit ist „gebildet“, wenn dem Kreditgeber besondere Pfänder in Gestalt von Wertpapieren, Waren oder Grundstücksbeleihungen gegeben sind, „ungebildet“, wenn er nur auf dem persönlichen Vertrauen zu der Zahlungsfähigkeit des Schuldners beruht. Eine andre Form ist der „Diskontkredit“, d. i. der Ankauf von Wechseln durch die Bank unter vorherigem Abzug des Zinsfußes bis zur Fälligkeit des Wechsels. Der Zinsfuß, der bei diesem Wechselanlauf zum Abzug gebracht wird, heißt der „Diskontsatz“. Da die Reichsbank ihren Kredit in der Hauptsache in der Form des Ankaufs von Handelswechseln vollzieht, ist der für den Reichsbankverkehr maßgebende Zinsfuß der Reichsbankdiskont. Neben dem Ankauf von Wechseln gibt es bei der Reichsbank auch die Beleihung von Wertpapieren und von gewissen höfentlich gebandelten Waren. Diese Kreditgewährung gegen Verpfändung nennt man „Lombardkredit“. Der Zinsfuß, den die Reichsbank dafür berechnet, ist der Lombardsatz. Wenn ein Bankinstitut seinerseits Wechsel ankauft, also diskontiert, und dann später diese Wechsel weiterverkauft, z. B. an die Reichsbank, oder wenn die Reichsbank ihrerseits von ihr angekauften Wechsel an andre Institute, z. B. ausländische Notenbanken, weiterverkauft, so spricht man von einem „Rediskont“. Die Einräumung der Möglichkeit, solche diskontierten Wechsel weiterzukaufen, nennt man Rediskontkredit. Eine andre Kreditform, die im internationalen Verkehr eine wesentliche Rolle spielt, ist der Rembourskredit. Der Importeur, d. h. der Kaufmann, der Waren einführt, muß sie, im besondern wenn es sich um Bezüge aus überseeischen Ländern handelt, in der Regel seines überseeischen Lieferanten dadurch bezahlen, daß er das „Akzept“, d. h. den angenommenen Wechsel einer Bank, zur Verfügung stellt und daß gegen die Ausfälligkeit dieses Akzepts die Verpfändungsurkunden über die Waren (Konnossemente) ausgedient werden. Diese Kreditgewährung, die mit der Finanzierung des Einfuhrgeschäfts zusammenhängt und durch die Verpfändungsurkunden besonders gesichert ist, kann durch ausländische oder inländische Banken erfolgen; sie erfolgt oft auch in der Form, daß der Importeur den Kredit von der inländischen Bank erhält, die inländische Bank ihrerseits wieder den Kredit von ausländischen Banken bekommt. In allen Fällen spricht man bei diesem Geschäft vom Rembourskredit.

Schließlich noch ein paar Wörter aus dem Gebiete der Währung. Die Reichsbanknoten sind bis zu einem gewissen Prozentsatz gedeckt durch Gold (gemünztes Gold oder ungemünztes Gold; das ungemünzte Gold nennt man Barren) und durch Devisen. „Devisen“ sind entweder Wechselforderungen in einer fremden Währung oder Buchforderungen, d. h. Guthaben bei ausländischen Banken in fremder Währung. Als Notendeckung kommen nur Devisen, die auf eine fremde Goldwährung lauten, in Betracht. Der Teil des Notenumlaufs, der nicht durch Gold oder

Devisen gedeckt ist, ist durch reichsbankfähige „Diskonten“ gedeckt, d. h. durch Handelswechsel, die höchstens drei Monate laufen und in der Regel die Unterschrift von drei, in Ausnahmefällen auch nur von zwei zahlungsfähigen Firmen tragen. Das Verhältnis zwischen zwei Währungen, z. B. Mark und Dollar, das dem Goldwert ihrer Münzen entspricht, von 1 Dollar = 4,20 Mark, nennt man die „Parität“. Steigt der Wert über den Goldwert, d. h. über den Paritätstand, so hat das im Wert gestiegene Geld ein Aufgeld, das man „agio“ nennt. Sinkt der Wert unter den Paritätstand, so spricht man von dem „Disagio“. Die gleichen Begriffe werden bei Wertpapieren angewandt, wenn der „Kurs“, d. h. der Verkaufswert, über dem Nennwert, dem Paritätstand, steht (Agio) oder wenn er unter dem Paritätstand, unter 100 Prozent, steht (Disagio). Der Handel in Wertpapieren und in Devisen, wie auch in manchen Waren, spielt sich ab als „Kassahandel“, wenn sofort das Wertpapier bezogen und bezahlt wird. Daneben gibt es den „Terminhandel“ oder den „Terminverkehr“, bei dem die Kauf- und Verkaufsabschlüsse zur Lieferung und Bezahlung für einen späteren Zeitpunkt abgeschlossen werden. Für Devisen ist der Terminverkehr, mit dem sehr oft eine Spekulation auf die künftige Entwertung einer Währung verbunden ist, durch die neue Notverordnung verboten. Die Berliner Produktionsbörsen hat auch seit Montag den Terminverkehr in Getreide eingestellt. Das sind einige Fachausdrücke, die man heute kennen und verstehen muß, von denen man aber nur wünschen kann, daß sie bald wieder aus den Tagesgesprächen der Nichtfachleute verschwinden mögen.

Die vorsichtige Eugenbergpresse

Berlin, 22. Juli. Die deutsche nationale Reichstagsfraktion hat am Dienstag gegen die Pressenotverordnung des Reichspräsidenten eine Entschließung gefaßt, deren Veröffentlichung unter die Notverordnung fällt und mit einem Verbot des betreffenden Blattes geahndet werden würde. Wir stellen dazu fest, daß die Berliner Eugenberg-Presse nicht die Courage gehabt hat, die Entschließung zu veröffentlichen, und sich damit begnügte, sie im Auszug niederzugeben.

Reichswehr-Proviantamt in Flammen

Wb. Stettin, 22. Juli. Im Proviantamt der Reichswehr in Altdamm bei Stettin brach heute vormittag ein Feuer aus, das rasch großen Umfang annahm. Es ist bisher noch nicht gelungen, das Feuer zu löschen.

Raubmord in Hamburg?

L. Hamburg, 22. Juli. Am Dienstagmorgen wurde der 83jährige Glaschleifer Hans Andersen in der Küche seiner Wohnung in Harmbod von einem Bewandten tot aufgefunden. Die besonderen Umstände lassen auf ein Verbrechen schließen.

Das Gesicht Andersens wies erhebliche Verletzungen auf. Andersen lag in einer Schublade gefundener Brieftasche wurde ein von ihm geschriebener Brief gefunden, wonach er in der Hamburger Straße überfallen und überfallen worden sei. Da Andersen am Sonntag in seiner Brieftasche noch etwa 60 Mark hatte, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß ihm bei dem Überfall das Geld geraubt worden ist.

Notizen

Zahlungslagen gegen die Danat- und die Schröder-Bank. Von einem Neuhorster Bürger wurden am Dienstag zwei Klagen gegen die Danat auf Zahlung von 100 000 Dollar eingereicht. Eine Neuhorster Bank verklagte das Bankhaus Schröder in Bremen auf Zahlung von 69 785 Dollar.

Vom nordfranzösischen Streik. Das Textilsortium von Roubaix teilt mit, daß am Montag etwa 6000 Streikende die Arbeit wieder aufgenommen haben. Der sozialistische „Populaire“ dagegen behauptet, daß nur einzelne Arbeiter durch die Not dazu getrieben worden seien, in den Fabriken des Konsortiums ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Ende der dänischen Schuhmacher-Auspeuerung. Die Auspeuerung in der dänischen Schuhwaren-Industrie ist nach dreimonatiger Dauer beendet. 4000 Arbeiter nehmen am Donnerstag die Arbeit wieder auf. Die neuen Vereinbarungen sehen eine Lohnsenkung bis zu 8 Prozent vor.

31 Millionen Polen. Die letzte polnische Bevölkerungszählung ergab eine Einwohnerzahl von 31 Millionen. Damit hat die Bevölkerung Polens in den letzten 10 Jahren um 4 Millionen zugenommen.

Auch Ungarn hofft auf Hilfe. In dem großen Kuppelsaal eröffnete der ungarische Reichserzherzog am Dienstag das neue amerikanische Staatsparlament. In seiner Rede dankte Horthy dem amerikanischen Staatspräsidenten für die von ihm eingeleitete Hilfsaktion zugunsten Europas. Ungarn hoffe, daß diese Initiative eine Atmosphäre schaffen werde, die schließlich auch dem ungarischen Lande die Möglichkeit einer langfristigen Auslandsanleihe bringe.

Zusammenstöße in Spanien. In Utrera zündeten Syndikalisten am Dienstag ein Telephongebäude an. Als die Zivilgarde gegen die Brandstifter vorging und das weibliche Personal der Telephonzentrale retten wollte, kam es zu blutigen Zusammenstößen. 20 Personen wurden verwundet. In Sevilla, wo nach wie vor der Generalkrieg herrscht, wird der Verkehr durch technische Notfälle aufrechterhalten.

Kleine Chronik

Im Auto verbrannt

Paris, 22. Juli. In der Nähe von Besancon kam am Dienstag ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen in einer Straßengegend ins Schleudern und fuhr gegen einen aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Lastkraftwagen. Infolge des heftigen Zusammenstoßes platzte der Benzintank des Privatwagens. Das Benzin fing Feuer und setzte auch den Wagen in Brand. Die drei Insassen des Autos konnten sich nicht befreien und verbrannten.

Der Führer des Lastkraftwagens kam mit einigen Brand- und Schnittwunden an den Händen und im Gesicht davon.

Italiener erschießt seine beiden Geliebten

Ein italienischer Arbeiter hat am Dienstagvormittag in dem Pariser Vorort St. Denis seine beiden Geliebten durch Revolverschüsse schwer verletzt und sich dann durch einen Schuß in die Schläfe das Leben genommen.

Aus einem in den Taschen des Italieners gefundenen Brief geht hervor, daß eine Geliebte ihn veranlaßt hat, sein Eigentum in Italien zu verkaufen. Als sie mit ihm den Erlös vergebend hatte, verließ sie ihn. Der Italiener hatte schon mehrmals vor Zeugen erklärt, daß er seine Freundin ermorden würde. Als er am Dienstagvormittag seinen Pfennig Geld mehr besaß, führte er die Drohung aus und wandte die Pistole zugleich gegen seine zweite Freundin. Die beiden Frauen sind inzwischen im Krankenhaus gestorben.

Schlepperkatastrophe

Der Motorschlepper eines italienischen Artillerieregiments stieß in der Nähe von Palermo (Sizilien) bei dem Versuch, einem Bauernwagen auszuweichen, gegen eine Straßenmauer, durchbrach diese und stürzte mit dem Geschütz, das er hinter sich herzog, einen Abhang hinunter.

Drei Mann wurden getötet, drei schwer verletzt.

Wofür zahlen wir Steuern?

700 Mk. STEUERN	
werden verwandt für:	
Kriegsbeschädigte	1370
Fürsorge	1310
Schule	1250
Reparaturen	960
Wirtschaft	850
Erwerbslose	660
Wohnungen	650
Wehrmacht	490
Polizei	490
Finanzen	470
Verwaltung	430
Zinsen	370
Kunst- und Wissen	220
Justiz	210
Kirche	100
Verschiedenes	210

Die Verteilung von 700 Mark Steuern zeigt unsre Ueberfracht. Den Löwenanteil behaupten immer noch die direkten und indirekten Kriegslasten.

Zeppelins Polarexpedition

Vor dem Start

Am 24. Juli wird die seit Jahren vorbereitete „erste arktische Studienfahrt der Aeroarktis“ Wirklichkeit werden: Das Luftschiff Graf Zeppelin startet in Friedrichshafen zur Fahrt nach dem Nordpol. Schon ist der im Innern des Luftschiffes notwendige Umbau beendet, schon die gesamte Polarausstattung beschafft, schon sind alle notwendigen wissenschaftlichen Instrumente an Bord, und die Welt harret voller Spannung auf das Ergebnis der großen Reise.

Die technische Leitung der Expedition hat Dr. Edener, seit Nansen's Tod Präsident der Aeroarktis. Die Besatzung des Luftschiffes ist auf 29 Mann reduziert. Außerdem nehmen an der Fahrt ein Stab von zwölf bedeutenden Gelehrten teil, der amerikanische Millionär Ellsworth, ein Journalist, ein Filmoperateur und ein russischer Funkentelegraphist. Die wissenschaftliche Gesamtleitung der Expedition obliegt dem russischen Professor Samoilowitsch, der sich bereits als Führer des Eisbrechers „Krasin“ bei der Rettung der Mobile-Expedition in ausgezeichneter Weise bewährte. Ferner ist unter den Gelehrten Professor Woltschanski, der Direktor des Meteorologischen Instituts in Leningrad, der Erfinder des sogenannten „fliegenden Meteorographen“: eines kleinen Freiballons von 1 1/2 Meter Durchmesser, der mit einem kleinen automatischen Kurzwellenradiofender versehen ist; dieser Sender übermittelt dem Luftschiff in bestimmten Zeiträumen genaue Meldungen über Luftdruck, Temperatur und Luftdruck, das die Höhenmessung, in der das Luftschiff fährt, stets möglichst sorgfältig ausgewählt werden muß. Das Seelärtenamt Stockholm hat den Kartographen Dr. Jungdahl entsandt. Von deutscher Seite nehmen Professor Weidmann und Dipl.-Ing. Ullrich als Meteorologen, Dipl.-Ing. Wasse und Dr. med. Kahl-Larson als Beobachter (der zweite auch als Schiffsarzt) und Hauptmann A. D. Bruhns als Gehilfe des wissenschaftlichen Expeditionsleiters teil.

Hauptmann A. D. Bruhns ist der Geschäftsführer der „Gesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftfahrzeug“, kurz genannt „Aeroarktis“. Außer dem „Luftschiffbau Zeppelin Friedrichshafen“ ist die „Aeroarktis“ die eigentliche Veranstalterin der Fahrt, die zum weitaus größten Teile vom Ausland finanziert wird und keinerlei Inanspruchnahme von Reichsmitteln verlangt. Bruhns, der selbst im Krieg ein Zeppelin-Luftschiff gefahren hat, bemüht sich seit Jahren um das Zustandekommen der Fahrt. Es ist etwa 6 Jahre her, daß er zum erstenmal seine Polarexpedition plante.

Die Frage, welcher Erfolg von einer solchen Expedition für einen spätern Luftverkehr zu erwarten sei, beantwortete Bruhns mit der Hoffnung, später einmal in 5 1/2 Tagen regelmäßig mit dem Zeppelin von Europa nach Japan fliegen zu können. Diese Berechnung hat heute noch Gültigkeit. Es ist Tatsache, daß der Luftweg von England nach Japan über den Nordpol um 3000 Kilometer kürzer ist als über Sibirien und um 5000 Kilometer kürzer als über Amerika. Und was für die Weltwirtschaft vielleicht noch wichtiger sein wird, ist die mögliche Vorbereitung der Verwirklichung eines zuverlässigen Wettervorhersage dienstes auf lange Sicht. Vielleicht wird auch Neuland gefunden werden; es gibt auf der Landkarte noch allerhand „weiße Flecke“.

Im Polargebiet wird N. 127 eine Strecke von etwa 10 000 bis 12 000 Kilometer durchfahren — eine Leistung, die doppelt so groß ist, wie die Nobiles, Amundsens und Ellsworths mit der

Gold- und Radiumfunde!

Die unter Leitung des amerikanischen Geologen Thomas G. Donnan stehende geologische nordkanadische Expedition entdeckte an den Ufern des Großen Bärensees riesige Kupfer-, Silber- und Goldlager sowie eine größere Quantität von radiumhaltigen Uranerzen.

Eine an der Universität Alberta durch Professor Man vorgenommene Analyse dieser Erze berechnete den Wert des gefundenen Kupfererzes mit 160 Mark pro Tonne, den des Silbererzes mit 4000 Mark pro Tonne und den des Uranerzes mit 40 000 Mark pro Tonne. Der hohe Wert des Uranerzes macht selbst einen Lufttransport rentabel, der vorläufig der einzig mögliche ist. Wahrscheinlich wird aber jetzt eine Eisenbahn nach dem Großen Bärensee gelegt werden.

68 Häuser verbrannt. Infolge Brandstiftung wurden in dem Dorfe Koblefel (Zugoslawien) 68 Bauernhäuser und ein großer Teil der bereits eingebrachten Ernte ein Raub der Flammen. Ein enttäuschter Bettler ist der Brandstiftung verdächtig.

„Norge“. Während seinerzeit der Weg der „Norge“ von Spitzbergen über den Nordpol nach Alaska führte, ist für den „Graf Zeppelin“ gewissermaßen ein Weg mit Umwegen vorgezeichnet. Entsprechend den Wetterbedingungen kann natürlich die Flugroute verändert oder berichtigt werden. Jedenfalls werden Dr. Edeners sprichwörtlicher „Nieder“ für das Wetter, die Meldungen der Wetterwarten aus aller Welt und Professor Mollschanoffs „fliegender Meteor“ die Meiseroute des Luftschiffes in ebenso starkem Maße mitbestimmen wie der vorläufige Fahrplan, der zwischen Start und Ziellandung in Leningrad eine etwa sechstägige Reise vorzieht.

Geplant ist, daß die Reise des Luftschiffes Graf Zeppelin von Leningrad über die Nowaja Semlja, wo die Nordgrenze der Gletscher bestimmt werden soll, und eine unbekannte Küstenstrecke an der Ostküste näher zu erforschen ist, nach dem Franz-Joseph-Land führen. Hier sind von besonderem Interesse die nördlichen und nordöstlichen Teile. Dem Franz-Joseph-Land vorgelagert sind die Hooder-Inseln, auf denen sich ein russisches Observatorium befindet, mit dessen Gelehrten möglichst Verbindung aufgenommen werden soll; zur Besatzung dieses Observatoriums gehört übrigens auch eine Frau.

Den russischen Eisbrecher Malgin, der am Sonntagabend aus Archangel ausgelaufen ist, wird das Luftschiff Graf Zeppelin an der Wiese-Insel, die wieder etwas südlich der Hooder-Inseln liegt, treffen. Sollte das Meer hier nicht bereit sein, so wird „Graf Zeppelin“ auf dem Wasser niedergehen. Wenn dieses Manöver aber nicht möglich ist, wird der beabsichtigte Postaus-tauschverkehr durch Korb, die vom „Zeppelin“ herabgelassen werden, vorgenommen werden. Der Eisbrecher Malgin hat nicht weniger als 12 000 Briefe an Bord, die die Fortsetzung der Reise mit dem Luftschiff mitmachen sollen, und umgekehrt wird auch der „Graf Zeppelin“ eine größere Postmenge für den Malgin abzugeben haben.

Etwas weiter östlich, bei der Kamenev-Insel, wird der russische Professor Urwanzef an Bord genommen werden. Professor Urwanzef wurde dort im vorigen Jahre mit drei Begleitern vom russischen Eisbrecher Sedow ausgehört. Er hat die nunmehr durch die Mitfahrt mit dem Luftschiff wesentlich gefördert Arbeit, die dem Nordland vorgelagerte Westküste zu erforschen. Auf der Rückfahrt des „Graf Zeppelin“ wird abermals die Kamenev-Insel angesteuert und Urwanzef wieder abgeholt werden. Ob die Anbordnahme des Forschers mittels ausgemerkter Strickleiter oder durch eine Zwischenlandung auf dem Wasser vorgenommen wird, hängt von den gegebenen Verhältnissen ab.

Die weitere Flugroute wird nach dem Kap Tscheljuskin, nach dem Großen Ejschov und von da über die neubibirischen Inseln in Richtung Leningrad zurückzuführen. Bei der Bestimmung des Reisewegs wird eine der Hauptaufgaben Dr. Edeners sein, jene gefährlichen Zonen zu vermeiden, in denen eine Vereisung eintreten könnte.

Schon im Jahre 1910 brach eine Zeppelin-Arktis-Expedition von Kiel aus auf. Der Plan der Luftschiff-Expedition ins Polargebiet wurde indes nicht verwirklicht; allerdings widrige Umstände riefen von einer Sache ab, die damals eine Tollkühnheit gewesen wäre. Nur vom Fesselballon aus sah der alte Graf Zeppelin das einsame, weiße Land seiner Sehnsucht. Wenn nun Dr. Edener und eine Schar internationaler Gelehrter jetzt, 21 Jahre später, den Luftreisen die große Reise antreten lassen wollen, so begleiten sie die besten Wünsche der ganzen Welt.

10 000 Nordwaffen vernichtet. Die Neuporler Polizei hat etwa 10 000 Revolver, Dolche, Schlagringe und andre Nordwaffen, die innerhalb des letzten Jahres bei Verbrechen gefunden wurden, in der Nähe von Sandby Pool an einer tiefen Stelle ins Meer versenkt.

Einen Hai gefangen! Fischer haben im Golf von Sizilien einen 14 Meter langen Haifisch der Art des „Cetorhinus Maximus“ gefangen, wie er nur äußerst selten in den Mittelmeergegässern vorkommt. Dieser vollkommen ungefährliche Hai lebt gewöhnlich im nördlichen Atlantischen Ozean.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die feinstmahlende und köhlende Deodor-Gelb-Creme. Tube 80 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Deodor-Edelseife Stück 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank.

Copyright Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61

(30. Fortsetzung.)

Der Umzug kostet Geld. Wie ist das zu beschaffen? Die zwanzig Mark, die bei der Büroreinigung herausspringen, reichen gerade dazu, die Kinder und sie selbst satt zu machen; denn auch Marie muß essen, sie muß ja auch arbeiten, viel arbeiten, demnächst ungeheuerlich arbeiten, und dafür muß sie kräftig sein und stark. So bleibt nur eins: (Marie will sich nicht an Trude oder an die alte Dienstgeberin wenden, die sicherlich gern helfen würden; aber Schuldenmachen ist Marie verhaßt und entehrend!) Das Wohnzimmer, mit sauer Erspartem und der Arbeit dreier Jahre erworben, das Wohnzimmer, Stolz und Bestätigung christlich und mühsam geführten Daseinskampfes, Quittung und Erfüllung, muß verkauft werden. Marie erfährt, daß auch Wertvolles, wenn es verkauft werden muß, wenig wert ist und nichts als Plunder, den rohe Händlerhände schändernd entblößen. Aber das Geld, das man ihr schließlich doch dafür bewilligt, reicht, den Umzug zu bewerkstelligen und auch noch etwas übrig zu behalten. Neue eiserne Munition für den nächsten Kampf, wieder ein „Notgroßes“!

Marie kann nun darangehen, wieder aufzubauen. Marie will es und wird es. Marie kümmert sich nicht darum, daß der lächerliche Traum der fünf Jahre, an deren Ende die kleine Restauration stehen sollte, ausgeträumt ist. Auch nicht darum, daß sie aus dem Hinterhaus in das Vorderhaus wechseln wollte.

Sie ist viel tiefer gerutscht, sie ist tiefer gesunken, aus dem soliden Mittelstandsquartier der kleinen Leute in das schwankende Glendrevier des gekleckten Proletariats. Marie, die vor Jahren noch darüber entsetzt gewesen wäre, bleibt jetzt von Erregung darüber unberührt. Sie kümmert sich nicht um starre Formeln und landläufiges „Massenbewußtsein“, sie kennt nur ein Massenbewußtsein: das Massenbewußtsein der kämpfenden Mütter. Hiermit steht sie und fällt sie. Und sie will stehenbleiben, wieder gehen lernen, vorwärtskommen.

Sie geht auf Arbeitssuche. Das ist einfach gesagt. Aber kann man es sagen, wie schwer das ist? Kaum! Diese Stadt ist groß, ein Ungeheuer an Größe. Sie braucht eine riesen Summe Arbeitskraft, braucht sie und verbraucht sie, um leben zu können.

Aber wo? Wo in diesem Augenblick? Das ist das schlimmste Kreuzworträtsel. Marie will es lösen, aber es scheint unmöglich. Marie erfährt jetzt, daß Hunderttausende durch die Straßen dieser Stadt hegen, Kopffüßler auf Arbeitssuche, Jäger, immer auf dem Anstand, Jäger, mit allen Wassern gewaschen und spuridischer als preisgekrönte Hunde. Mit denen muß Marie jetzt kämpfen.

Arbeitsnachweis? Ein schönes Wort, ein sehr schöner Begriff, aber mehr auch nicht. Das heißt nur: Hören, Wettkampf, Ankommen

und Enttäuschung. Es war immer schon ein Anderer vorher da, hatte schnellere Beine oder schönere Augen. Ein Bappschild: „Stelle bergehen! Nachfrage zweifelslos!“ Türen, die zumal, Nachrufe, die beleidigend sind.

O ja, Marie erfährt jetzt so manches. Nicht nur die Viertel-million, die erwerbslos ist, nicht nur die drei Firmen, die hier jeden Tag trachen und hundert Menschen auf die Straße setzen; auch dies: daß Arbeitsmarkt wie ein Schlachtviehmarkt ist, Händler stehen da umher oder umkreisen und betafeln und bedrücken, der eine liebt „Bett“ und der „Mager“, und das Jungvieh ist am geschäftlichsten.

Marie wird klug, sehr klug, geschickt und gerissen; weiß sie doch, um was es geht. Ihre Beine können schnell sein, bald schneller als die der andern. Und sie kann auch schöne Augen machen — denn: zu Hause hungern die Kinder. Längst schon sagt Marie nichts mehr vom Glend ihres Mannes. Sie läßt. Ihr Mann ist Fabrikarbeiter, hat eine gute Stelle, sie will nur etwas mitverdienen, weil sie so viel Zeit hat. Marie erfährt, daß dies mehr zieht, als Glendbeichte und Mühseligkeit, daß Appell an Mitleid Konfursantrag ist, daß Gehobenerdeinen Veritauen erweist und „Na wenn nicht, denn nicht!“ imponiert, daß man mit dieser Lüge vorwärtskommen und Glück haben kann.

Und Marie hat Glück! Resultat: zwei kleine Büroreinigungen zu je zehn Mark die Woche; eine Aufwartestelle über Mittag, wo es Essen gibt, täglich drei Stunden zu je sechzig Pfennig, an fünf Tagen in der Woche, das macht neun Mark; dann eine große Wäsche an jedem Freitag, die fünf Mark einbringt, und dazu noch die alte Büroreinigung in Gerda Werk mit zwanzig Mark. Marie, die es nun geschafft hat, sitzt und rechnet, rechnet und kalkuliert.

Das sind zusammen täglich mindestens acht Stunden, an den Freitagen noch mehr. Wie wird sie das schaffen? Mit den Kindern zu Hause? Mit der Sorge für die eigene Wirtschaft? Marie rechnet und rechnet und grübelt und denkt nach. Sie wird es schon schaffen, sie muß es schaffen. Sie wird eben um vier Uhr schon aufstehen, dann geht es, dann hat sie am Tage Zeit für die Kinder und für die Wohnung. Ja, so muß es gehen. Sie muß es schaffen. Denn: Das sind dann zusammen vierundfünfzig Mark in der Woche, davon geben das Straßenbahnabonnement und die Steuern und die andern Abzüge ab, dann bleiben immer noch rund achtunddreißig Mark wie früher übrig. So wird es gehen: Die Miete macht sechs Mark, alles andre kann für das Leben sein. Damit werden sie es gut schaffen! Brauchen nicht zu hungern, werden aber auch nicht die dabei. Aber das wollen sie ja auch nicht, sie wollen nur leben, leben, vorwärtskommen und wieder halb oben auf sein.

Zum erstenmal wieder lächelt Marie glücklich vor sich hin. Nicht sich zum erstenmal wieder eine Tasse Bohnenkaffee und holt für die Kinder Milch und Kakao, und für jedes von ihnen aus der Bäckerei ein Stück Weichbrotchen, ein billiges Stück Kuchen mit

Zuderguß und Rosinen, aber eine Welt voll Erfüllung. Die Quittung für Marie, daß sie es geschafft hat.

Auch an Fritz kann sie jetzt wieder denken. Er ist noch immer im Untersuchungsgefängnis. Sie packt ihm nun öfters kleine Päckchen mit Tee- und Rauchwaren, die sie für ihn abgibt. Er hat sie in seinen Briefen gebeten, ihn vorläufig nicht zu besuchen. Er schämt sich vor ihr, für deren jähen Abbruch und schlimmen Kampf er sich schuldig spricht.

Er kann aus ihnen darüber an sich schweigenden Briefen lesen, wie schlimm sie gekümmert haben muß, um es wieder zu schaffen. Marie, die ihn immer noch liebt — nur das hat sich gewandelt: ihre Liebe ist nicht mehr weiblich, eher mütterlich — will ihn schonen. So findet sie sich damit ab, ihn nun für längere Zeit nicht mehr zu sehen.

Marie schustet. Fritz ist in der Strafanstalt. Von dort aus schreibt er wöchentlich einmal. Seine Briefe sind dürr, inhaltslos, milde. Nur einmal flackert seltsame Erregung durch die Zeilen, schreien verkrampte Worte Qual der Krise, spricht er von seinem „berückelten Koller, wie ein Wafschlappen zu fallen und ohne Überlegung andre und mich hineinzuweisen“, das müsse nun anders werden, er habe seine „Lehre weg“, und daran werde er nun immer denken. In jedem Brief aber bittet er auch inständig Marie, ihn nicht zu besuchen. „Hier nicht, Marie! Ich will das nicht! Und anderswo geht es ja nicht.“

Das ist quälend für Marie. Konnte sie seine Bitte in der ersten Zeit der Untersuchungshaft verstehen, so kann sie es jetzt nicht mehr. Warum will er das nicht? Was hat er ihr noch zu verbergen? Ist er ihr doch bis in sein Innerstes hinein offenbar und kein Geheimnis mehr! Und will sie ihn doch wiedersehen! Da ist ein ihr selbst ungreifliches, Sich-zu-dem-Mann-Gym-wünschen, eine unklare Sehnsucht, die manchmal jäh aufleuchtet und dann plötzlich in hellen Flammen sie durchschneidet, um wegzutun und nur langsam zu verlöschen.

Marie hat sich für zwei Stunden wieder freimachen können. Sie bringt wieder ein Päckchen hinaus nach Blüthensee, in das große Haus mit den roten Mauern, über die man an einer Stelle jenseits der Straße einen Blick erblicken kann auf einen schmalen Fensterbalk, der vermauert und vergittert ist.

Das nimmt Zeit fort, die Fahrt hinaus, viel kostbare Zeit, die Geld ist. Aber Marie freut sich immer, wenn sie es sich leisten kann.

Die Fahrt scheint endlos. Die Stadtbahn fährt so langsam. Noch immer Mietstafetten und Familienhäuser, jetzt schon Vorstadtklaffen und Peripherie: Fabriken, Gasometer, Schuttadlablätze, Kräne, Lauben. Die Straßenbahn scheint zu kriechen. Marie wird ungeduldig. Endlich steigt er drüben vor der atmungslosen Rieserfüllung hoch: Der rote Wall, der die vergitterten Fenster umgibt. Marie springt hastig ab, eilt leuchtend und in Unruhe, das Päckchen fest an die Brust gedrückt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Mittelddeutschland

Das Bein von Messern zerhackt

Der landwirtschaftliche Arbeiter Werner in Reutlingen (Kreis Weissenfels) geriet mit den Beinen in die Messer des Getreidegarbenbinders. Das rechte Bein wurde so übel zugerichtet, daß es abgenommen werden muß. Der Verletzte wurde ins Knappschaftskrankenhaus Hohenmölsen gebracht. —

Ein Kind vom Hunde lebensgefährlich verletzt

Beim Spielen kam das zehnjährige Mädchen des Landwirts Paul aus Damsdorf bei Wiche der Hundehölle zu nahe und wurde von dem bösen Tier angefaßt. Dem Kinde wurde das Gesicht berartig zerfleischt, daß es hoffnungslos daniederliegt.

Einbrecher stehlen Arbeitslosengelder

Das Gemeindebüro ausgeraubt.

Das Gemeindebüro in Reideburg (Saalkreis), das sich in dem Gasthaus zur Linde befindet, ist in der Nacht von Einbrechern heimlich gesucht worden. Unter Verwendung von Nachschlüsseln sind die Diebe in die Amtsräume gelangt und haben einen Schrank erbrochen, aus dem sie zwei Kassetten mit insgesamt 1000 Mark entwendeten. Das Geld war zum größten Teil zur Auszahlung an Arbeitslose bestimmt. Außerdem haben die Einbrecher noch mehrere beschlagnahmte Revolver mitgenommen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. —

Das Geld in der Ofenröhre

Die Grenzzeit benutzen Diebe zum Einbruch in ein Geschäft in Ragöfen. Sie entwendeten aus der Ofenröhre einen Geldebetrug von 100 Mark. Der Verdacht lenkte sich auf zwei Frauen, die im Dorfe getötet hatten. Der Sandjäger nahm sie fest. —

Der Schuß im Morgengrauen

Gegen 2 Uhr morgens wurde in den Anlagen am alten Friedhof in Bernburg ein Mann mit einer Schrotladung angeschossen. Er hatte sich schon die ganze Nacht dort herumgetrieben, um Liebespärdchen zu belauschen. Wer den Schuß abgegeben hat, konnte noch nicht festgestellt werden, obwohl einige Zeit nach dem Vorfall das ganze Viertel von der Polizei abgesucht wurde. Der Angeschossene hat sich mit seiner Verletzung, einem Schuß in die Kniekehle, zum Arzt geschleppt. Ein Polizeibeamter, der ihn durch die Straßen hinken sah, stellte den Verletzten zur Rede und erfuhr so den Sachverhalt. —

In ein Auto hineingerannt

Die Witwe Bölsdorf in Krusemarx im Kreise Osterburg lief bei dem Bemühen, Gänse von der Straße wegzuschleppen, geradeaus in ein Auto hinein. Sie erlitt einen Schädelbruch und starb kurze Zeit danach. —

Von einem Kraftwagen angefahren

Auf der Landstraße von Weddendorf nach Oebisfelde wurde ein junges Ehepaar, das sich auf dem Heimweg befand, von einem Kleinauto, dessen Führer anscheinend stark angezogen war, angefahren. Der Kraftwagen erfaschte das Paar von hinten und schleppte es eine kurze Strecke mit. Als der Führer sah, was er angerichtet hatte, bog er links ab und fuhr in raschem Tempo nach Richtung Oebisfelde. Die beiden Eheleute wurden schwer verletzt. —

Da der Fahrer des Wagens und auch die Auto-Nummer noch nicht festgestellt werden konnten, bittet die Oebisfelder Polizeiverwaltung um Mitteilungen, die zur Entdeckung des wilden Autofahrers führen könnten. —

Benzin-Explosion in der Wäschküche

Ein Mädchen schwer verletzt.

In der Wäschküche eines Fremdenheims in Bad Harzburg war ein Mädchen mit dem Reinigen von Kleidungsstücken beschäftigt, als plötzlich ein Wäschereibehälter mit dem Wäschbenzin explodierte. Das Mädchen erlitt erhebliche Brandwunden. Die Explosion richtete in der Wäschküche große Verwüstungen an.

Ein kleines Kind überfahren und getötet

Auf einem Feldweg zwischen Neuhaus und der Landstraße nach Reisingen geriet das dreijährige Kind des landwirtschaftlichen Arbeiters Hartung aus Oersfelde, der dort mit Erdarbeiten beschäftigt war, unter einen abfahrenden Wagen. Es wurde von dem Hinterrad des schweren Wagens überfahren und auf der Stelle getötet. —

Jagdgewehr in Kinderhänden

Einem Jungen der Kopf zerschmettert.

Ein Landwirt in Zimmernode (Sainleite) stellte, von der Jagd heimgekehrt, sein Gewehr geladen, aber nicht gesichert in eine Zimmerdecke. Sein 10jähriger Sohn machte sich daran zu schaffern. Dabei löste sich ein Schuß, der einem 14jährigen Jungen aus der Nachbarschaft den Kopf zerschmetterte. Das Kind war sofort tot. —

Kommunistische Erntestreitpropaganda. Die Kommunisten haben auch im Landkreis Weissenfels versucht, die Landarbeiter zum Eintritt in den Erntestreit zu veranlassen. Der Streikparade ist jedoch niemand gefolgt. Im Kreise Merseburg ist die Arbeiterpartei des Mittelgutes Neßthale auf den kommunistischen Leim getreten und hat einen wilden Erntestreit angefangen. —

Töblicher Unglücksfall auf dem Schacht. In der Mittagschicht verunglückte auf dem Klotzschacht bei Eisleben der Lehnhauer Hermann Meichrodt aus Sergisdorf durch plötzlich hereingebrochene Gesteinsmassen tödlich. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei Kinder. —

Töbliches Unglück beim Ausweichen. Nachts wollte ein Motorradfahrer mit Beifahrer an einer Kurve bei Gleima in der Nähe von Freyburg (Unstrut) einem andern Fahrzeug ausweichen, geriet aber dabei in den Straßengraben. Der Fahrer war sofort tot; der Besatz wurde schwer verletzt. —

Leichtsinns einer Frau. Die 22jährige Ehefrau Et. aus Merseburg erkrankt beim Baden unterhalb des Volkssbades. Trotzdem die Frau nicht schwimmen konnte, hatte sie sich aus dem abgegrenzten Teil des Volkssbades in die Saale hineingewagt. —

Ein Kind als Verkehrshindernis. In der Lüneburger Straße in Salzweil lief ein kleines Kind im Alter von 4 Jahren beim Spielen in einem von Leuten kommenden Kraftwagen. Der Führer versuchte im letzten Augenblick auszubiegen und streifte dabei ein Baum. Das Auto geriet ins Schleudern, prallte gegen ein Haus und wurde so stark beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte. Der Chauffeur erlitt erhebliche Verletzungen, während sowohl das Kind als auch die Insassen des Wagens mit dem Schwere davonkamen. —

Streckenerneuerung der Reichsbahn Braunschweig-Gelmstedt. In den nächsten Tagen wird mit der Erneuerung des Bahnüberbaus auf der Strecke Braunschweig-Gelmstedt begonnen werden, und zwar wird zunächst ein Schienentrang von Grund auf erneuert. Während der Arbeiten, die ungefähr sechs Monate in Anspruch nehmen werden, wird der Verkehr nötigenfalls einseitig vor sich gehen. Zu diesem Zweck sind bereits mehrere Weichen eingebaut worden. Zunächst werden 60 Arbeitslose hier Arbeit finden, doch hofft man, später 200 Arbeiter beschäftigen zu können. —

Metallarbeiter, geht zur Wahl!

Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes wählen am Sonntag, dem 26. Juli, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, in den ihnen durch ihre Ortsverwaltung betraugten Wahllokalen die Abgeordneten zum

Gewerkschaftskongress, der am 31. August in Frankfurt am Main beginnt. Sämtliche Verwaltungen des Bezirks Halle bilden, außer Magdeburg, das eine selbständige Wahlabteilung darstellt und bereits in einer Generalversammlung den Abgeordneten gewählt hat, einen Wahlbezirk, der drei Abgeordnete zu wählen hat. In Vorschlag sind gebracht: Borchers (Berbft), Donath (Dessau), Hartung (Schönebeck), König (Halle an der Saale), Rebbin (Wittenberg), Mittermüller (Eilenburg), Mähler (Halle an der Saale), Steyer (Wittenberg).

Alle Kandidatenvorschläge gehören, bis auf König (Halle), der Amsterdamer Richtung an. König war es nur möglich, mit Hilfe der Kommunisten aller Schattierungen, Brandleristen, Leninisten und Stalinisten, mit Mühe und Not eine Kandidatur zu erhalten.

Die Funktionäre des Bezirks Halle kennen König aus seiner praktischen Tätigkeit. Alle drei kommunistischen Richtungen werden sich im gesamten Bezirk, obwohl sie sich sonst sehr heftig bekämpfen, auf den Namen König sammeln, um so wenigstens den Versuch zu unternehmen, einen Wahlsieger durchzubringen.

Deswegen ergeht an alle Kollegen der Amsterdamer Richtung die dringende Ersuchen, restlos zur Wahl zu gehen, weil bei einer schwachen Wahlbeteiligung — da sich unsere Stimmen auf sieben Kandidaten verteilen — die Gewerkschaftsgegner hoffen können, König durchzubekommen. Die drei Kollegen, die die höchste Stimmenzahl erhalten, gelten als gewählt.

Die drei folgenden mit den nächsthöchsten Stimmenzahlen gelten als Gesählteute. Weil die Fraktion der Amsterdamer Richtung glaubt, stark genug sein, ist dieses Mal keine Parole herausgegeben worden, auf wen sich die Stimmen konzentrieren sollen. Die Kollegen der Amsterdamer Richtung sollen vollständig frei entscheiden über unsere Kandidaten, aber um so notwendiger ist es, daß sich alles restlos an der Wahl beteiligt, damit trotz der in Erscheinung tretenden Stimmenverteilung auf sieben Kandidaten derjenige von uns, der die geringste Stimmenzahl erhält, immer noch bedeutend mehr hat, als der Kandidat der kommunistischen Richtung. Denn es gilt nicht nur allein zu verhindern, daß er als Abgeordneter gewählt wird, sondern auch, daß er noch nicht einmal als Ersatzmann in Frage kommt.

Wahlberechtigt sind alle Mitglieber, bis auf die Kollegen, die noch keine 18 Wochen Mitglied sind bzw. keine 18 Wochenbeiträge geleistet haben, und alle die Mitglieber, die nicht länger als 6 Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstand sind. Ohne Mitgliedsbuch kann nicht gewählt werden.

So darf das nicht weitergehen!

Unflätiges Treiben der Nazis in Zerbst.

So oft in Zerbst die Nationalsozialisten auf der Straße öffentlich aufgetreten sind, habe es Unruhe und Unordnung gegeben. Die Zerbster Polizeibehörde weiß das, und trotzdem genehmigte sie den Nazisorden aus Zerbst und Umgebung einen Ummarsch, der wiederum Unruhe und Unordnung zur Folge hatte. In der Bahnhofstraße und auch an andern Stellen der Stadt hat es Zusammenstöße und Schlägereien gegeben.

Dieser Nazistandal veranlaßte jetzt auch den Ortsausschuß der freien Gewerkschaften in Zerbst, in einer außerordentlichen Sitzung zu den Vorfällen Stellung zu nehmen, da auch die Polizei nicht gerade aktiv gegen die Nazisorden vorgegangen ist.

Die Meinung der freien Gewerkschaften wird in einer Entschließung zusammengefaßt, die folgenden Wortlaut hat:

Der Ortsausschuß Zerbst des ADGB hat zu den durch den Propagandamarsch für das Volksgesetz, veranstaltet von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, verursachten Zusammenstößen und Schlägereien, die eine außerordentliche Beunruhigung der Bevölkerung auslösten, Stellung genommen. Die Vertreter der freien Gewerkschaften hatten es für ihre Pflicht, die anhaltliche Regierung darauf hinzuweisen, um so mehr, als sie der Ansicht sind, daß die Zerbster Polizeibehörde nach dem bisherigen provokatorischen Verhalten der Nationalsozialisten auf Grund der Notverordnung die Demonstration hätte verbieten müssen. Das ist nicht geschehen.

Der Ortsausschuß Zerbst des ADGB hat ferner zu dem Verhalten der städtischen Polizei während des Umzugs der Nationalsozialisten Stellung genommen und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die ergriffenen polizeilichen Maßnahmen nicht als zum Schutze des Publikums geeignet bezeichnet werden können. Die Vertreter des Ortsausschusses können sich nicht des Gefühls erwehren, daß die Zerbster Polizeibehörde die Veranstaltungen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nicht mit der erforderlichen Einschätzung behandelt, die im Interesse der Republik notwendig ist. Der Ortsausschuß Zerbst des ADGB ersucht daher die anhaltische Regierung, die Zerbster Vorgänge nachzuprüfen, um Wiederholungen zu vermeiden. —

Der beleidigte Kooper

Seger (Dessau) abermals verurteilt.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Dessau wurde gegen den Reichstagsabgeordneten Seger verhandelt, der der Beleidigung des früheren nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Kooper angeklagt war. Seger bezeichnete in einer kritischen Abhandlung über eine Landtagsdebatte, in der sich Kooper über alle Maßen ungebührlich benahm, den Nationalsozialisten als einen „offenbar geisteskranken Flieger“. Das erweiterte Schöffengericht verurteilte den Genossen Seger deshalb zu 300 Mark Geldstrafe. Das Reichsgericht hob jedoch das Urteil auf und verwies die Strafsache an die Vorinstanz zurück.

In der abermaligen Verhandlung wurden nach Feststellung der Anklage die beiden Vizepräsidenten des Landtags, Dr. Kraaz und Herr v. Zued, vernommen. Beide sollten darüber aussagen, welchen Eindruck sie von dem Verhalten Koopers im Landtag gehabt haben. Dr. Kraaz erklärte, daß Kooper ein temperamentvoller Mann sei, der sich öfter habe zu Ausfahrungen hinreißen lassen, die nicht der Würde des Hauses entsprachen. Herr von Zued brachte zum Ausdruck, daß Kooper die Grenzen der parlamentarischen Form oft weit überschritten habe. Dieses Verhalten könne wohl in der volkstümlichen Umgangssprache vielleicht als „fliegelfast“ bezeichnet werden. Im Landtag wäre ein solches Wort allerdings gerügt worden.

Genosse Seger erklärte in seinem Schlußwort, daß er sich genötigt gesehen habe, einmal mit aller Deutlichkeit das Benehmen Koopers zu charakterisieren. Trotz der vom Reichsgericht anerkannten zwei Revisionsgründe hat die Strafkammer das Urteil zweiter Instanz — wegen Beleidigung in zwei Fällen je 150 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten — aufs neue bestätigt. Wir hatten wirklich nichts anderes erwartet. —

Um Nazi-Stammtisch

Der runde Tisch mit seinem blechernem Schild „Stammtisch“ hatte eine erregt plaudernde Gesellschaft versammelt, als mit würdigen Schritten ein sich seines Gelbes bewusster Herr der Runde nahte. Guten Abend, Herr Wädereimel, schallt es ihm entgegen. Er nickte wohlgefällig, geht zu dem nächsten Belannten und hält ihm seine breite, große Hand flach entgegen. Alles gut, auch dieser Herr streckt die Hand mit feinen Fingern in die Luft. Die Handflächen der beiden reiben sich. „Manu“, ruft einer vom Tisch, „was für eine die Begrüßung soll denn das sein? Wenn ihr euch wie die Chinesen begrüßen wollt, dann müßt ihr eure Nasen reiben und nicht die Hände.“ „N“, sagt der Wädereimel mit feister Stimme, „das ist der

Gruf der Arbeitslosen, die sind zu faul, die Finger krumm zu machen!“ Schallendes Gelächter. Mich fröstelt's. Was weiß das fatte Bürgerum von der seelischen und materiellen Not eines Arbeitslosen? Für sie ist der Arbeitslose der Faulpelz. Und haben selbst noch nie einen Finger krumm machen brauchen.

Das Arbeitslosenproblem war angeschnitten. Einführung der Wehrpflicht, Speisung aus der Feldküche und andere neue Programme wurden entworfen. Blödsinn glaubte ein Herr in grünem Anzug, anscheinend ein Großbauer aus der Umgebung, den Stein des Weisen gefunden zu haben. Er erläuterte: „Das Einfachste, das Heer der Arbeitslosen zu verringern, ist der bevorstehende Krieg. Mit einem Schläge würden die Arbeitslosen von der Straße, von der Wildfläche, vielleicht sogar für immer verschwinden.“ — Junge, Jungel Kanonenfutter! Daß ein Gehirn so etwas ausdenken kann. Vielleicht geht dieser Herr sonntags zur Kirche, beiet als Nationalist für den nächsten Krieg, um von den Soziallasten befreit zu werden; die Arbeitslosen verschwinden dann ins Jenseits.

Vom Krieg ging's zu den Franzosen. Es war man gut, daß die führenden Männer Frankreichs nicht durch Radio als Hörer eingeschaltet waren. Sie würden sonst sicher unsere deutschen Vertreter mit Maschinengewehren empfangen haben. Ein kleiner Kaufmann erhob sich sogar so sehr, daß er mit Begeisterung ausrief: „Als ich in der Zeitung vom Unglück des Vergnügungsdampfers las, freute ich mich, und wie gern hätte ich es gehabt, wenn nicht 1000, sondern 10000 Franzosen ertrunken wären. Das ganze Volk mühte in einer Nacht vertilgt werden.“ Solche Gefühlsrohheit läßt sich nur erklären, daß dieser Herr vor einigen Wochen in Berlin an einer Kriegerdenkmalsweihe teilgenommen hat. Da kann man sehen, was so ein Nummer in den Köpfen kleiner Geister anrichtet kann.

Natürlich durften dem „Arbeitslärer“, dem heutigen Christen, das an allem schuld hat, einige Komplimente nicht vorenthalten werden. Ein Gastwirt, der mit seinen Nöcheln schon nervös die Tischplatte betrommelt hatte, erläuterte die Ziele Stillers: „Wir trommeln, wir trommeln, wir machen überall Schwierigkeiten. Wir kommen schon ran, wenn die Massen keine Gehälter und Löhne, wenn die Wohlfahrtsämter keine Gewerkschaftsunterstützung zahlen können, dann ist die Republik zu Ende, dann haben wir es geschafft!“ Aber was dann kommt, das weiß er und Stillter selbst nicht.

Mein Bier war schal geworden. Ich nahm meinen Hut und war froh, als mir reine, warme Sommerluft entgegenschlug. —

Ein Richter, der selber schon mal...

Es ist immer gut, wenn ein Richter Erfahrungen auf dem Gebiete hat, das gerade zur Verhandlung steht. Nicht allein Erfahrungen, die er auf seinem Richterstuhl gesammelt hat, sondern praktische. Ein neuer Assessor am Amtsgericht Halle erklärte in einer Verhandlung gegen fünf Angeklagte aus Teutschenthal, bei denen fraglich war, ob sie Kartoffeln gestoppelt und ob sie damit gestohlen hatten. „Ich kenne das, ich habe während des Krieges selber Kartoffeln gestoppelt.“ Bei soviel Sachkenntnis konnte natürlich das Urteil nicht anders als verständnisvoll auf Freispruch lauten.

Der Staatsanwalt sagte: Frau F. hatte auf dem abgeernteten Felde Kartoffeln gestoppelt. Das ist Diebstahl. Die Frau ist zweimal bestraft, weshalb man Rücksicht annehmen muß; darauf steht Zuchthaus, bei mitberubenden Umständen nicht unter 3 Monate Gefängnis. Also soll Frau F. 3 Monate eingesperrt werden. Der junge Sch. soll 20 Mark Strafe zahlen.

Der Richter aber sagte: Zum Diebstahl gehört, daß eine fremde bewegliche Sache rechtswidrig von jemand weggenommen wird. Waren die Kartoffeln eine „fremde Sache“, d. h. gehörten sie jemand, so war das Stoppeln Diebstahl, aber: Man stoppelt mit gemischtem Gefühl. Die Beweiskennung kennt das aber seit alters nicht anders. Die Leute glauben sich im Recht. Aber man stoppelt gern heimlich, weil der, der stoppelt, immer leicht in den Verdacht gerät, zu maufen. Wenn das Stoppeln auch vielfach verboten ist, so befinden sich die Leute, die das Stoppeln als ein altes gutes Gewohnheitsrecht betrachten, höchstens in einem Zertum über die Rechtsverhältnisse. Das ist aber ein zivilrechtlicher Irrtum, der die Strafbarkeit ausschließt. War die Frau aber in diesem Zertum befangen, so durfte sie sich nach ihrer Meinung die Kartoffeln aneignen und ist auch nicht strafbar. Die Familie K. ist vollkommen unschuldig, also Freispruch.

Es ist doch gut, wenn ein Richter alles einmal mitmacht, selbst das Kartoffelstoppeln! —

Allerlei aus der Heimat

Werwölfe als Eisenbahnräuber

Der Fahndungsstelle der Magdeburger Kriminalpolizei gelang es, wie wir gestern bereits mitteilten, große Diebstähle, die auf dem Halberstädter Bahnhof von dort beschäftigten Leuten ausgeführt sein sollen, aufzuklären. Die Hauptbeteiligten sind in Haft genommen worden. Wie es heißt, gelang den Kriminalbeamten die Überführung des Haupttäters durch eine aus dem gestohlenen Gut stammende Zigarette.

Unter den Hauptschuldigen sollen auch zwei Brüder sein, die dem Werwolf angehören und von denen der eine sogar einen Führerposten in diesem rechtsradikalen Wehrverband bekleidet. Gerade dieser Wurf, der sich jetzt als Eisenbahnräuber entpuppt hat, war bei seinen Arbeitskollegen wegen seines heuchlerischen Wesens und des Denunzierens seiner Mitarbeiter äußerst unbeliebt. —

Schwerer Sturz vom Dach

In Wegeleben (Kreis Osterleben) stürzte der Dachbeder Hermann Brenner bei der Ausführung einer Dachreparatur aus einer Höhe von 7 Meter ab. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. —

Inhaltbare Zustände auf Grube „Johanne Henriette“

Sonntagsdiensten und Ueberstunden.

Unbekümmert um die große Arbeitslosigkeit und die schwere Notlage vieler Bergarbeiterfamilien in der Gegend Mübde, die infolge der unsinnigen Nationalisierung der Untertage zu einem Dauerzustand zu werden droht, werden auf der Kohlengrube Johanne Henriette bei Lausberg Sonntagsdiensten und Ueberstunden, die aller volkswirtschaftlichen Vernunft im Gesicht schlugen, in überreichlichem Maße verfahren. Wiederholt ist es vorgekommen, daß Arbeiter fünf Sonntagsdiensten hintereinander verfahren mußten und obenrein in der Woche noch zu Arbeiten nach der Schicht gezwungen wurden, welche während der laufenden Arbeitszeit erledigt werden konnten.

Wer den Raubbau an der Arbeitskraft im mitteldeutschen Braunkohlengruben kennt, kann ermessen, wie schnell Gesundheit und Kräfte der Bergarbeiter durch solch verwerfliche Methoden ruiniert werden; während ungezählte Familienwäter auf der Straße liegen und feiern müssen zur höhern Ehre des wahnfinnigen Kapitalismus und des Profits der Unternehmer.

Warum stellt die Verleitung, die sich doch immer so national gebärdet, nicht geeignete Kräfte ein und entlastet den Arbeitsmarkt? Was sagt die gefekehrte Betriebsverwaltung zu diesen Zuständen? Will sie sich mitschuldig machen an den abeln Mardenschaften der Verleitung?

Es wäre vornehmste Pflicht des Oberbergamts, durchzugreifen und diesen Mißständen schnell ein Ende zu bereiten. Will man etwa in Ansehung warten, bis durch Notverordnung denartige Zustände bestrast werden, oder will man warten, bis den empörten Arbeitslosen die Geduld reißt? Es ist höchste Zeit, die Erbitterung der Arbeiterchaft ist aufs höchste gestiegen. —

Gemeindevertreter-Sitzung in Bledendorf
Der Etat einstimmig angenommen

Verantwortungsbedenken hatten sich alle Vertreter eingefunden. Die Gemeindefinanzrechnung 1930 wurde festgestellt und einstimmig angenommen. Obwohl sich im Jahre 1930 schon unvorhergesehene Unterföhrungsfälle in der Wohlfahrtsfürsorge einstellten, schließt die Rechnung mit einem kleinen Ueberschuß ab.

Andererseits ist beim Etat für 1931 aus. Trotzdem bei allen Titeln nur das Notwendigste eingestellt ist, schließt der Etat doch mit einem Defizit ab. Ungeheuer haben sich die Ausgaben in der Wohlfahrtsfürsorge erhöht. Dabei steht noch nicht fest, ob sich die Summe nicht noch weiter erhöhen wird. Alle Vertreter erkannten die Not der Zeit an und erklärten sich mit der Verteilung der Zuschläge zu den Staatssteuern einverstanden. Anders dagegen die Landwirtschaftskammer, diese hatte Einspruch erhoben und versuchte gegen die mit Recht ungleichen Verteilung der Grundvermögenssteuern anzukämpfen. In ihrem Schreiben macht sie Vorschläge, die so recht den Ungeist der Bürokratie zeigen. So sollen die Zuschläge zum unbebauten Grundbesitz wesentlich gemindert werden. Dafür schlägt die Kammer die Erhöhung der Bürger- und Biersteuer vor. Die Vertreter erkennen die Notlage der Landwirtschaft wohl an, sie vergessen dabei aber nicht, daß die Arbeiterklasse noch viel größere Not leidet, und viel mehr Lasten zu tragen hat. Deshalb werden die Gemeindevertreter nicht solche Steuern beschließen, die besonders die Arbeiterklasse belasten, solange die Möglichkeit vorhanden ist, daß noch andere Mittel angewendet werden können, um die Ausgaben mit den Einnahmen auszugleichen.

Der Etat wurde dann einstimmig angenommen und beraten.

Der Jugend gilt sozialistische Arbeit

Einweihung der Gemeindefeierhalle in Groß-Ammensleben

In großer Zahl nahm die Einwohnerschaft Groß-Ammensleben an der Einweihung der aus dem Südkügel der ehemaligen Zuderfabrik errichteten Gemeindefeierhalle teil. 700 Besucher füllten die Galerie und Halle, dessen stolzer Bau tiefen Eindruck auf die Besucher machte.

Die Eröffnungsfeier wurde durch Konzertsportvorträge der Reichsbannerkapelle und durch Gesangsvorträge des Arbeitergesangsvereins Niedertranz und des Männergesangsvereins eingeleitet. In der Festansprache gab Amts- und Gemeindevorsteher Genosse Rothfahn nochmals einen Rückblick über die Baupolitik der Gemeinde, die für sich als ersten Erfolg die Fertigstellung der elf Wohnungen, die aus dem Nordkügel der ehemaligen Zuderfabrik entstanden sind, buchen kann. Auch diese Halle, in der wir Sie heute begrüßen können, so führte Genosse Rothfahn aus, war als ehemaliger Lagerboden zum Ausbau für Wohnzwecke bestimmt. Das ließ sich aber leider nicht durchführen. Dafür eigneten sich die massiven Räume des Erdgeschosses vorzüglich zur Einrichtung des Spritzenhauses, als Unterkunftsräume für Obdachlose, als Gefängniszellen, als Geräteschuppen und Umkleideraum für die Sportler. Es wäre unflug gewesen, das massive Mauerwerk abzureißen, noch dazu sich die Schaffung vorstehender Räume schon seit Jahren als notwendig erwies. Er forderte die Festteilnehmer auf, mit dazu beizutragen, daß die Vorurteile gegen die unter seiner Leitung betriebene Wohnungs- und Baupolitik aufgegeben werden.

Anschließend folgten Freiübungen des Sportvereins Germania, während Gastspielen des Männer-Turnvereins 1848

Magdeburg und des Männer-Turnvereins 1848 Neuhaldensleben am Red und Barren vorzügliche Übungen boten. Die Arbeiter-sportler, der Fußballring und Arbeiter-Turnverein, die Übungen aus der Lauf- und Rhythmuschule zeigten, hatten eine Menge des Arbeiter-Turnvereins Richte Magdeburg-Buckau eingeladen, deren kunstvolle Geräteübungen, sowie die Bogenschützen für rüstigen Beifall der Zuschauer fanden.

Wäge die Gemeinde-Turnhalle auch in Zukunft ein Ort der geistigen und körperlichen Erziehung der heranwachsenden Generation werden. Dann ist der Wunsch der Schöpfer des Hauses erfüllt!

Neuhaldensleben. Eine Kaninchen-Ausstellung fand im „Schützenhaus“ statt. Eine Menge Tiere, darunter wahre Prachtexemplare, waren ausgestellt. 15 Preise, darunter auch Stadlerpreize, kamen zur Verteilung. Den ersten Preis und einen Stadlerpreiz trug der erwerbslose Arbeiter W. G a d g e nach Hause. Großen Zuspruch fand auch die Verlosung.

An unsere Zeitungsträger!

Alle Geldeinzahlungen für die „Volksstimme“ müssen nach wie vor auf Postkonten 3209 Magdeburg (Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten) vorgenommen werden. Zahlungen für die Buchhandlung Volksstimme auf Postkonten 5489 (W. Pfannkuch & Co.) Magdeburg.

Burg. Abrechnung mit den Nazis und Kapitalisten. In einem Inserat in der bürgerlichen Presse kündeten die Nazis an, daß sie in den nächsten Tagen eine öffentliche Versammlung abhalten wollen, in welcher sie den marxistischen Parteien die Waage vom Gestir zeigen wollen. Um den Nazis die Gelegenheit dazu zu geben, berief die SPD. eine öffentliche Versammlung am Dienstag im Volkshaus ein. In dieser Versammlung sprach Schultat Genosse Dr. Gerlach über „Wer bringt Rettung — Faschismus oder Marxismus?“ Genosse H a n s c h gab bekannt, daß die Nazis brieflich eingeladen sind und in der Aussprache versuchen sollen, den Ausführungen des marxistischen Redners entgegenzutreten. Genosse Dr. Gerlach schildert eingehend die Ursachen der heutigen wirtschaftlichen Mißstände, die im Privatkapitalismus liegen. Die kapitalistische Wirtschaft hat völlig verfaßt, schiebt aber die Schuld für die Zustände dem Marxismus in die Schuhe. Na die die bankrotten Wirtschaftsführer machen sich sogar noch an, die Geschichte des Reiches in ihre Hand zu nehmen. Das muß verhindert werden. An Stelle der un sinnigen kapitalistischen Wirtschaft muß die sozialistische Bedarfs-wirtschaft treten, sonst gehen unser Volk und unser Staat zugrunde. Die Arbeitskraft muß besser bewertet werden. Nicht für den Profit der Unternehmer, sondern für den Menschen ist die Wirtschaft da. Der Kapitalismus hat verfaßt in der Versorgung der Bevölkerung mit den Bedarfsartikeln. Die Ziele der Nazis sind nicht zur Durchführung zu bringen, es sei denn, daß man bemüht den Ruin Deutschlands will. An Beispielen zeigte der Redner, welche furchtbaren unausbleiblichen Folgen die Durch-

föhrung der Vorberungen der Nazis haben würde. Darum müssen die werktätigen Schichten unser Volk die Nazis mit aller Entschiedenheit bekämpfen. Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen. Genosse H a n s c h forderte dann auf, daß sich ein Vertreter der Nazis zur Aussprache melden möge; es wagte sich aber niemand von den Nazis vor. Mit dem Herunterreißen der Waage ist es also nichts geworden. Sie haben nicht den Mut aufgebracht, einem Marxistischen Rede und Antwort zu stehen. Es wird von der Arbeiterklasse und den Wählern erwartet, daß sie in Zukunft die Nazis auch bei ihren Versammlungen unter sich lassen. Mit einem begeisterten Hoch auf die SPD. wurde die von 300 Personen besuchte Versammlung geschlossen.

Burg. Die Polizei meldet: In der Nacht zum 20. Juli entstand im Lager des Kohlenhändlers Walter, welches sich in der Kasernenstraße in einer alten Scheune befindet, ein kleines Schadenfeuer, das bald gelöscht werden konnte. — Wegen Verdachts eines Wohnungseinbruchs in Magdeburg wurde oer Stellmacher G. S. von hier festgenommen. — Morgens gegen 7.45 Uhr entstand im Keller des Hauses Bahnhofstraße 12 in der Waschküche ein Schadenfeuer. Wahrscheinlich durch Herausfallen von glühender Asche ist das vor dem Kessel lagernde Feuerungs-material in Brand gesetzt worden. Der Brand konnte bald gelöscht werden. — Einige Fahrräder sind wieder gestohlen worden.

Gommern. Aussprache mit Käusten. Ganz plötzlich und unerwartet hatten die Einwohner R. und Sch. in der Brauhausstraße eine kurze Auseinandersetzung, welche mit den Fäusten vorgenommen wurde. Die Zuschauer glaubten, daß es ein Box-Training sein sollte, jedoch bald merkten sie, daß es die beiden „Boxer“ wirklich Ernst meinten. Die Ursache des Streites ist nicht bekannt. — Nächtl. Auseinandersetzung. Ein früherer Einwohner Gommerns, jetzt in Magdeburg wohnend, geriet vorgestern kurz vor Mitternacht in der Salzstraße mit dem Einwohner D. in einen Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Dabei wurde W. von seinem Gegner D. mit einem harten Gegenstand derartig am Kopf verletzt, daß er bewußtlos zusammenbrach und zum Arzt gebracht werden mußte, der ihm die Wunden verband. Der Streit soll aus Familiengründen heraus entstanden sein. — Die Geisteskranken mit dem Revolver. Die Einwohnerin E. aus der Bahnhofstraße sollte nach Verichon in die Heilanstalt gebracht werden. Der Abtransport gestaltete sich aber sehr schwierig, da die Kranke einen geladenen Revolver in der Hand hielt. Während der Polizeibeamten mit der Kranken, die am Fenster stand, sprach, nahmen die Autobegleiter der Frau mit großer Vorsicht den Revolver aus der Hand und schafften dann die Kranke gewaltsam zum Wagen.

Die Pflicht ruft

Burg. Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, bei Salzmänn. Gesellschaftsabend unter dem Motto „Nun mit dem Graf Seppeln!“

Reichsbanner. Sch u o. Die Führerschaft der Schupo-Abteilung trifft sich zum Kurzus morgen, Donnerstag, um 10 Uhr im Volkshaus. Abteilungsleiter fehlen.

Groß-Otterleben. Kreis Turner Bennedenwed, Ainerabteilungen. Donnerstag 19 Uhr Mustergruppe Getm. Begräbnisabend-Prob.

Der Baumarkt

<p>Walter Bethmann MAGDEBURG - S. Braunschweiger Straße 101 Fernsprech-Anschluß 40468</p> <p>Bauklempnerei, Installationen</p>	<p>Bauhütte Magdeburg G. m. b. H. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 42462 und 40662</p> <p>Ausführung von Hoch-, Tief-, Beton- und Straßenbauten / Neu- und Umbauten</p>	<p>Richard Körner Öfen :: Ofenbau-Geschäft :: Herde</p> <p>MAGDEBURG Lüneburger Straße 39</p>	
<p>PAUL GORGASS MAGDEBURG OTTO-VON-GUERCKE-STRASSE 25</p> <p>BAUGESCHÄFT MAUEREI ZIMMEREI TISCHLEREI EISENBETON BETONARBEITEN</p> <p>AUSFÜHRUNG VON SIEDLUNGSBAUTEN</p>	<p>Otto Grüttner vormals C. Großpätzsch</p> <p>MAGDEBURG Otto von-Guercke-Str. 4 Telephon Nr. 249 20</p> <p>Klempnerei, Installationen für Gas-, Wasser- u. sanitäre Anlagen</p>	<p>Eugen Schwendowius MAGDEBURG Oranienstr. 10 - Fernruf 40747</p> <p>Lichtpaus- und Plandruck-Anstalt</p> <p>Sämtliche Zeichenmaterialien</p>	<p>Wilhelm Heinecke BAUGESCHÄFT Neuhaldensleben Stendaler Str. 11 - Fernsprecher 598</p> <p>Ausführung sämtlicher Hoch- und Tiefbauten</p>
<p>Bauholz nach Liste Hobeldielen nach Zimmerlängen</p> <p>Rauhspund, Schalbretter, Einschub, Latten Spundbohlen Kief. Stammware</p> <p>C.W. NEUMANN A.G. Dampfsäge-Hobelwerk, Holzgroßhandlung Gegründet 1824 Magdeburg-Buckau Fernr. 40046/48</p>	<p>Blume & König Magdeburg, Am Fuchsberg, Tel. 42420 u. 42421</p> <p>Unternehmung für Hoch-, Tief- und Eisenbahnbau Industrie- und Kanalbauten</p>		<p>Rudolf Heinemann (Gustav Glessmann Nachflg.)</p> <p>Verglasungen, Industrie- und Siedlungsbauten, Schaufensterscheiben, Kunst- u. Bilderglaserei, Reparatur-Werkstatt</p> <p>MAGDEBURG - NEUSTADT Lübecker Str. 32, Fernsprecher Nr. 23196 Zweiggeschäft Barleben, Breiter Weg 36 Fernsprech-Anschluß Nr. 59</p>
<p>Telephon- und Schwachstrom-Anlagen jeder Art, in Kauf und Miete</p> <p>H. FULD & CO. Techn. Büro Magdeburg. Telephon 420 45-47 Telephon- und Telegraphenwerke. Aktien-Gesellschaft Verwaltungsbezirk Mitteldeutschland</p>	<p>Kasten & Weiser Schönebeck an der Elbe Wilhelmstr. Lessingstr. 18</p> <p>Ausführung sämtlicher Malerarbeiten</p>	<p>Fr. Jahn Straßen- und Tiefbaugeschäft Magdeburg, Puttkamerstr. 14 Fernsprecher 40818 und 41662</p> <p>Ausführung sämtl. ins Fach einschlagenden Arbeiten</p> <p>Fahrbare Preßluft-Anlage</p>	<p>Alb. Willy Schüler MAGDEBURG Wallstraße 12 - Fernsprecher 223 34</p> <p>Eisenkonstruktionen, Kunst- und Bauschlosserei</p> <p>Scherengitter, Stahltore für Garagen</p>

Industrie, Handel und Behörden

kennen und schätzen
die Vorzüge unserer

Olympia

SCHREIBMASCHINEN
und
BUCHUNGSMASCHINEN
mit „SALDOMAT“

Erläuterte Zahlungsbedingungen

Schreibmaschinen mietweise

Europa Schreibmaschinen A. G.

Verkaufsbüros:

Berlin N 24, Friedrichstraße 110-112; Breslau, Kaiser-Wilhelm-Straße 68-90; Düsseldorf, Oststraße 61; Erfurt, Mainzerhofplatz 18; Frankfurt a. M., Friedensstraße 2; Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Straße 25-31; Hannover, Am Schiffgraben 16; Köln, Weisenburgstraße 78; Leipzig C1, Augustusplatz 7; Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße Nr. 11; Mannheim N. 7, 5; München, Färbergraben 1; Nürnberg, Marienstraße 11; Stuttgart, Tübinger Straße 38; Köln, Hohenzollernring, 46.

Magdeburg

Otto-von-Guericke-Straße Nr. 11
Tel.: 20 573

Vertreterbesuch unverbindlich

UNSERE
KOCHGERÄTE
ERLEICHTERN
DIE ARBEIT
UND HELFEN
SPAREN



Stadtgeschäft
KÖLNERSTRASSE 1

Durch Miete
nach 12 Monat
Ihr Eigentum

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg
Am Sonnabend, dem 25. Juli, 20 Uhr,
findet bei W. L. d., Knochenhauerufer 27/28, die
**Branchenversammlung der
Klempner und Installateure**
statt.
Tagesordnung: Branchenangelegenheiten.
Die Verwaltung.



Ein Jagd- und Abenteuerbuch von
Heck-Proskauer. Kreuz und quer
durchstreifte der Berliner Zoologe
Lutz Heck das Tierparadies Abessinien,
und reiche Beute an seltenen
Tieren brachte er heim. Was er sah
in der Wildsteppe, am abessinischen
Fürstentum, auf abendlichen
Lager-Palavern, was er erlebte mit
Tieren und Menschen erzählt er
hier. In Ganzleinen für 5 Mark
erhältlich bei:
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg - Aschersleben - Stendal

Ämliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung
Die Nutzung von den dem Stadtkreis
Magdeburg gehörigen Obstgärten soll in folgender
Weise an den nachbezeichneten Terminen ver-
pachtet werden:
a) Die Nutzung von den Bäumen am Pies-
publer Wege und am Wege nach der roten
Mühle am Sonntag, dem 28. Juli 1931,
ab 8 Uhr. Treffpunkt am Magdeburger Tor.
b) Die Nutzung von den Bäumen am Wege
vor dem Weismann und am Wege nach
Rehner am Montag, dem 27. Juli 1931,
ab 17 Uhr. Treffpunkt am Weismann.
c) Die Nutzung von den Bäumen an der
Verhüter Chaussee bis km 0,8; an der Gra-
honer Chaussee bis zur Wasserstraße; an
der Berliner Chaussee bis zum Wege nach
dem Verteller und am Judentischhof am
Dienstag, dem 29. Juli 1931, ab 18 Uhr.
Treffpunkt am Hospital.
Es werden nur 2 bis 4 Bäume (je nach
dem Bestande) an jeden einzelnen Pächter ver-
pachtet. Obsthändler und Besitzer oder Pächter
von Obstgärten werden in den Terminen als
Pächter nicht zugelassen. Die Pacht ist sofort
im Termin zu zahlen. Die weiteren Verpach-
tungsbedingungen werden im Termin bekannt-
gegeben.
Magdeburg, den 21. Juli 1931.
Der Magistrat. Boetz.

Bekanntmachung
1. Zur Begleichung binnen drei Tagen
werden öffentlich gemahnt:
1. Grundvermögenssteuer, staatliche und
kommunale, für Juli.
2. Hauszinssteuer für Juli.
3. Grundsteuer für April/September 1931.
4. Gewerbesteuer-Vorauszahlung nach den
Sätzen von 1930.
Pächte sind ab 3. Juli, alle übrigen Reste
ab 14. Juli mit 10 p. S zu verzinsen. Weitere
Kosten entstehen mit Beginn des Einziehungs-
verfahrens ab 19. Juli.
2. Die Auszahlung der Renten erfolgt
morgen Mittwoch, den 22. Juli 1931, während
der Dienststunden.
Magdeburg, den 21. Juli 1931.
Der Gemeindevorsteher.

Ausverkauf

wegen Umzug
**Die Preise sind teils bis
zur Hälfte herabgesetzt**
Herren-, Jünglings-Anzüge und -Mäntel
Berufs-Kleidung Knaben-Kleidung,
Einzelne Hosen in allen Größen und Weiten,
Hüte und Mützen sowie auch
viele andere Kleidungsstücke
Der Ausverkauf beginnt Donnerstag früh 8 Uhr

DESSAUER

Breiter Weg 160/162, Neue Ulrichstr. 5/7

Freude und Leid

verbindet Verwandten
und Bekannten die

Familien-Anzeige

Von der Reise zurück!

Dr. med. Fritz Hellweg
prakt. homöopath. Arzt
Kantstraße 8 Kantstraße 8

Von der Reise zurück

Dentist Juny
Magdeburg, Viktorlastraße 15
Telephon 35296.

Hühneraugen - Meyer

wohnt Schroderstr. 1. l.
Tel. 22839. - Seit 40 Jahren Spezialist!

23861-65 sind die

Fernsprech-Nummern
der „Volksstimme“

Witwe Anna Schröder

und Kinder.
Für die zahlreiche herzliche Teil-
nahme bei der Bestattung unseres lieben
Einschlafenen sagen wir hierdurch allen
Verwandten und Bekannten unseren
innigsten Dank. Dank auch dem Metall-
arbeiter-Verband und den Bewohnern
der Häuser Speicherstraße 19 und 20.

Wwe. A. Ruhn und Angehörige

Statt Karten.
Für die überaus zahlreiche, innige
Teilnahme bei der Bestattung unserer
lieben unergötlichen Einschlafenen ist
es uns nur auf diesem Wege möglich,
allen herzlich zu danken.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am 17. Juli starb unser Mitglied
Frau
Mela Bose
an Sebrertr. 66 Jahre alt.
Ehre ihrem Andenken!
Die Verwaltung.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der
Bestattung unseres lieben unergötlichen
Volk sagen wir allen, die in unserm Schmerz
mit uns fühlen, unsern innigsten Dank.
Magdeburg - Wilhelmstadt,
den 21. Juli 1931.

Luisa König und Sohn.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
bei der Bestattung unseres lieben unergötlichen
Volk sagen wir allen, die in unserm Schmerz
mit uns fühlen, unsern innigsten Dank.
Magdeburg - Wilhelmstadt,
den 21. Juli 1931.

H. Berg und Frau.

Dein Buch, billig und gut, aus der Buchhandlung Volksstimme

Mittwoch - Donnerstag
Wertvolle Gutscheine

auf jeden Einkauf von 1 Mark
an und auf alle Waren

(außer Zucker, Markenartikel und Brot)

Zu Werbezwecken veranstalten wir diese beiden
Gutschein-Tage und empfehlen Wahrnehmung der
günstigen Gelegenheit.

Auf jeden Einkauf von je 1 Mark gibt es

2 wertvolle Gutscheine extra

außer den Gutscheinen, die es außerdem
auf verschiedene Waren schon immer gibt

Waren-Verein S. m. b. H.